

INTEGRATION



Erlanger Migrations- und Integrationsstudien 10

Stefan Kordel / Tobias Weidinger / David Spenger

Ehrenamtliches Engagement für
Migrant:innen in ländlichen Räumen

FAU
University Press

Stefan Kordel, Tobias Weidinger und David Spenger

Ehrenamtliches Engagement für Migrant:innen in ländlichen
Räumen

emilie

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Ernährung
und Landwirtschaft

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Erlanger Migrations- und Integrationsstudien

Band 10

Herausgeberin der Reihe: Petra Bendel

Institut für Politische Wissenschaft
Forschungsbereich Migration, Flucht und Integration


Stefan Kordel, Tobias Weidinger und
David Spenger

Ehrenamtliches Engagement für
Migrant:innen in ländlichen Räumen

Erlangen
FAU University Press
2023

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Autoren-Kontaktinformation:

Stefan Kordel, Tobias Weidinger und David Spenger
Institut für Geographie, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-
Nürnberg  (<https://ror.org/oof7hpc57>)
stefan.kordel@fau.de, tobias.weidinger@fau.de, david.spenger@fau.de
ORCID: 0000-0002-0903-3779, 0000-0003-1411-2268, 0000-0002-1351-
6116

Bitte zitieren als

Kordel, Stefan, Weidinger, Tobias und Spenger, David. 2023. *Ehren-
amtliches Engagement für Migrant:innen in ländlichen Räumen*. Erlan-
ger Migrations- und Integrationsstudien Band 10. Erlangen: FAU Uni-
versity Press. DOI: [10.25593/978-3-96147-640-4](https://doi.org/10.25593/978-3-96147-640-4).

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Die Rechte an allen Inhalten liegen bei den Autoren.
Sie sind nutzbar unter der Creative-Commons-Lizenz BY.

Der vollständige Inhalt des Buchs ist als PDF über den OPUS-Server
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg abrufbar:
<https://opus4.kobv.de/opus4-fau/home>

Umschlag: Originale: ©Panthermedia

Composing: FAU/Stabsstelle Presse und Kommunikation,
Andrea Förster

Verlag und Auslieferung:

FAU University Press, Universitätsstraße 4, 91054 Erlangen
Druck: docupoint GmbH

ISBN: 978-3-96147-639-8 (Druckausgabe)
eISBN: 978-3-96147-640-4 (Online-Ausgabe)
ISSN: 2509-6761
DOI: [10.25593/978-3-96147-640-4](https://doi.org/10.25593/978-3-96147-640-4)

Zusammenfassung

Ländliche Räume in Deutschland werden durch internationale Migration bunter. Verschiedene Gruppen von Migrant:innen wanderten und wandern in Kleinstädte und Landgemeinden zu: Geflüchtete, die auf der Basis dezentraler Verteilungsmechanismen auch in ländlichen Räumen untergebracht werden und dort teilweise bleiben und sich eine Zukunft aufbauen (Kordel & Weidinger 2019), Arbeitsmigrant:innen, die entweder temporär oder langfristig in verschiedenen Arbeitsmarktsektoren Beschäftigung finden und aus Mitgliedsstaaten der EU oder Drittstaaten zuwandern sowie relativ privilegierte Zuwander:innen, die als Hochqualifizierte oder mobile Nomaden oder aus lebensstilbezogenen Beweggründen in ländlichen Regionen leben (Kordel & Weidinger 2021b).

Diese Zuwanderergruppen haben unterschiedlich stark ausgeprägte Ressourcen oder Handlungsmacht (*Agency*, Spenger & Kordel 2023) und können demnach die Orientierung an ihrem neuen Wohnort und die gleichberechtigte Teilhabe in verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens – oder anders formuliert Integration – zu einem gewissen Grad selbst leisten oder benötigen Unterstützung. Besonders Geflüchtete sind Zielgruppen staatlicher Integrationsleistungen einerseits und der Aktivitäten ehrenamtlicher Initiativen und Einzelpersonen andererseits.

Auf eindrucksvolle Art und Weise trug das Engagement zahlreicher Ehrenamtlicher in der Aufnahme von Geflüchteten in den vergangenen Jahren zu einer enormen gesellschaftlichen Mobilisierung, zum einen aus bestehenden Vereinen und Organisationen heraus, aber auch von Menschen, die bislang nicht engagiert waren, bei. Auf lokaler Ebene ist ehrenamtliches Engagement unverzichtbarer Bestandteil von erfolgreicher Integration von Neuzugewanderten.

Das Projekt EMILIE zielt darauf ab, die Rolle und Wirkung ehrenamtlichen Engagements für die Integration unterschiedlicher Gruppen von Neuzugewanderten besser zu verstehen und Gelingensfaktoren für ein nachhaltiges Engagement zu identifizieren. Zentrale Fragestellungen des Projektes sind:

Wie veränderte sich ehrenamtliches Engagement für Migrant:innen im Zeitverlauf in Umfang und Art? Wer engagiert(e) sich, wie veränderten sich Beweggründe für Engagement und in welchen Betätigungsfeldern waren und sind Personen aktiv?

Welche Zielgruppen hat das Engagement, auch im Hinblick auf die Vielfalt von Neuzugewanderten?

Was sind Gelingensfaktoren für ein nachhaltiges Engagement für Neuzugewanderte in ländlichen Räumen? Welche Rolle spielen dabei das lokal-regionale gesellschaftliche Klima und die Zusammenarbeit mit Akteuren des Hauptamtes?

Empirische Erhebungen in vier ländlichen Landkreisen in Bayern, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein in Form von qualitativen Interviews mit Engagierten kombinierten einen biographisch-narrativen und einen ortsbezogenen, lokalen Forschungsansatz (*place-based*). Dies ermöglichte eine zeitbezogene Einordnung des Engagements von der initialen Tätigkeit über die Entwicklung bis hin zur (möglichen) Beendigung. Zudem konnten lokale Spezifika des Engagements, zum Beispiel Bedarfe, die in bestimmten ländlichen Strukturmerkmalen begründet sein können (Wohnraum, Mobilität und Erreichbarkeit), Akteurskonstellationen oder die Zusammensetzung der Migrant:innen am Ort berücksichtigt werden.

In diesem Band wird zunächst der **Forschungsstand zu ehrenamtlichem Engagement für Neuzugewanderte in ländlichen Räumen** skizziert und relevante Problemstellungen und Forschungslücken abgeleitet (Teil A). Berücksichtigt werden Erkenntnisse aus Studien, die unter den Termini ehrenamtliches Engagement, freiwilliges Engagement sowie bürgerschaftliches Engagement, anschließend an Diskussionen in der Enquete-Kommission zur ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, diskutiert werden. Integriert wurden Ergebnisse empirischer Studien verschiedener sozialwissenschaftlicher Teildisziplinen (Soziologie, Sozialanthropologie, Ethnologie, Politische Wissenschaften, Bildungswissenschaften, Humangeographie) aus europäischen Kontexten und weiteren Ländern des Globalen Nordens, insbesondere USA, Kanada und Australien. In Teil B werden die **empirischen Ergebnisse einer Befragung von Engagierten** präsentiert, die folgende thematische Schwerpunkte umfassen:

- Beginn des Engagements: Welche individuellen Beweggründe und gesellschaftlichen Kontexte gab es für das Engagement? Wer engagierte sich vor Ort, welche Tätigkeiten wurden ausgeführt?
- Voraussetzungen für das Engagement: Fertigkeiten und Fähigkeiten
- Tätigkeiten im Wandel
- Reaktionen von Familie und am Wohnort, öffentliche Anerkennung des Engagements und Kooperation Hauptamt sowie anderes Ehrenamt
- Schwierige Situationen und der Umgang damit
- Besonderheiten während der Corona-Pandemie
- Engagement während des Ukraine-Krieges
- Spezifika ländlicher Räume
- Blick in die Zukunft

Ergebnisse zeigen, dass für die **Motivation zum Beginn einer ehrenamtlichen Tätigkeit** sozialisationsbedingte Einstellungen, die z.B. auf eine offene Erziehung zurückzuführen sind oder eigene Migrationserfahrungen oder jene von Familienmitgliedern sowie eine internationale Sozialisation wichtig sind. Zudem führen markante Lebensereignisse, wie berufliche und familiäre Veränderungen, insbesondere der Eintritt in den Ruhestand dazu, sich zu engagieren. Schließlich tragen gesellschaftliche Ereignisse, sowohl global, wie der Beginn eines Krieges, wie auch lokal, beispielsweise die Eröffnung einer Unterkunft für Geflüchtete am Wohnort zum Beginn eines Engagements bei. Auch vorherige Erfahrungen in anderen gesellschafts- oder umweltpolitischen Tätigkeitsfeldern werden genannt. In Bezug auf Einstellungen werden insbesondere Neugier an Menschen und Interesse an interkulturellen Begegnungen berichtet. Neben einer altruistischen und empathischen Grundhaltung sind sich einige Befragte auch ihrer eigenen Privilegiertheit bewusst und engagieren sich deshalb ehrenamtlich. Sie suchen nach sinnstiftenden Tätigkeiten und streben an, soziale Verantwortung zu übernehmen. Motivierend wirken schließlich Schlüsselakteure vor Ort, wie Lokalpolitiker:innen, die Engagierte direkt ansprechen, aber auch auf Aufrufe in der Lokalpresse reagieren Engagierte, genauso wie auf Ansprache durch Familienmitglieder und Bekannte.

Die **sozio-demographische Struktur** ist durch vorwiegend ältere Engagierte gekennzeichnet, Engagement von Jüngeren ist wenig verbreitet. Sie weisen darüber hinaus häufig einen höheren Bildungsstand auf und sind oft auch selbst in ländliche Wohnorte gezogen. Befragte berichten, dass die Anzahl der Mit-Engagierten stets rückläufig ist und sich **ungebundenes von gebundenem Engagement** unterscheiden lässt. In Bezug auf Letzteres werden neue Organisationen gegründet oder bestehende Institutionen modifizieren Arbeitsfelder und Zielgruppen innerhalb derer oftmals arbeitsteilig und nach Präferenzen für Tätigkeiten der Engagierten vorgegangen wird.

Zielgruppen des Engagements umfassen, in abnehmender zahlenmäßiger Relevanz Geflüchtete aus unterschiedlichen Ländern, Drittstaatsangehörige, EU-Migrant:innen sowie Ausländer:innen im Allgemeinen. Ebenso wird von Dynamiken hinsichtlich der Zielgruppen des Engagements berichtet. Während Angebote zunächst in der Regel auf Geflüchtete oder spezielle Gruppen von Geflüchteten fokussiert waren, wurde in Einzelfällen über eine Ansprache weiterer Zielgruppen zum Teil nachgedacht. Zu beobachten ist des Weiteren eine sich verstärkende Ziel- statt einer Zielgruppenorientierung, die konkrete Unterstützungsbedarfe anvisiert.

Von Engagierten eingebrachte **Fähigkeiten** umfassen neben den oben genannten Einstellungen Durchsetzungsfähigkeit und Sprachkenntnisse sowie didaktisch-pädagogische Erfahrungen. Darüber hinaus werden Management- und Führungskompetenzen genannt.

Die **Tätigkeitsfelder** der befragten Ehrenamtlichen erstrecken sich über alle Dimensionen gesellschaftlicher Teilhabe bzw. Integration, wie Bildung, Sprache und kulturelles Wissen, Arbeit, Wohnen, Gesundheit, Soziales und Freizeit, Alltagsmobilität und Ortskenntnis sowie Rechte und Pflichten. Die Notwendigkeit für Unterstützung resultiert dabei vor allem aus den vor Ort (nicht) vorhandenen (Infra-)Strukturen oder den (vermeintlichen) Bedarfen der Zielgruppen, wobei in ländlichen Räumen insbesondere Unterstützung in den Bereichen Mobilität und Bildung erforderlich ist.

Ergebnisse zeigen, dass ehrenamtliche Tätigkeiten im Bereich Migration und Integration vielfältige Kooperationen und Interaktionen mit dem Hauptamt und mit anderen Engagierten erfordern. Zudem

wirkt die Freiwilligenarbeit häufig ins Privatleben hinein. Die **Beziehung zur Verwaltung** auf kommunaler Ebene wird von Ehrenamtlichen differenziert bewertet, wobei die Befragten es positiv bewerten, wenn eine transparente und pragmatische Zusammenarbeit besteht. Aufgrund ihrer vorwiegend altruistischen Grundeinstellung sehen Engagierte Wertschätzung ihrer Arbeit vor allem durch Entwicklungserfolge von Migrant:innen und der Dankbarkeit, die sie erfahren haben. Der Zuspruch und die **Unterstützung der (Kern-)Familie** in Bezug auf Engagement für Migrant:innen überwiegt in der Befragung deutlich gegenüber den ablehnenden Haltungen, kritische Stimmen in der Familie betreffen mahnende Worte bezüglich des hohen Zeitaufwandes. Die Stimmung im Freundes- und Bekanntenkreis in Bezug auf das Engagement beschreiben Engagierte häufig als eher zurückhaltend. Die **Stimmung gegenüber Migrant:innen und Engagierten in der Lokalbevölkerung** reflektieren Engagierte im Zeitverlauf. Zunächst herrschte oftmals eine Distanzierung gegenüber Migrant:innen und Ehrenamtlichen bzw. ein Unverständnis in der Lokalbevölkerung, sich zu engagieren sowie das Fehlen einer offenen Haltung gegenüber Migrant:innen im Allgemeinen vor. Gleichzeitig weisen Engagierte darauf hin, dass die Einstellungen lokal sehr verschieden sind und verbinden dies mit spezifischen lokal-historischen Entwicklungen.

Über die **Beziehung Ehrenamtliche-Migrant:innen** berichten Engagierte, dass diese durch Empathie und erzieherische Intentionen geprägt ist. Welche Art von Beziehungen sich entwickeln (funktional oder stärker emotional), hängt stark von deren Ko-Präsenz ab: mit einer längeren Dauer der Unterstützung, insbesondere im Fall von Partnerschaften, entwickeln sich auch Übergänge zu Bekanntschaften oder Freundschaften. Die Beziehungsebene kann gestört werden, wenn ein Gefühl der inhaltlichen und/oder zeitlichen Überforderung bei Ehrenamtlichen eintritt und die Notwendigkeit einer Abgrenzung nach sich zieht. Von Schwierigkeiten in der Beziehung zu Migrant:innen berichten Ehrenamtliche zudem in Bezug auf den Aushandlungsprozess von Selbstständigkeit, wenn zu viel Unterstützung gefordert wird, das Vertrauensverhältnis nachhaltig gestört ist oder persönliche Verletzungen geschehen. In den Argumentationsmustern der befragten Engagierten lassen sich dazu häufig Kollektivierungen und Kulturalisierungen identifizieren (Ordnung, Pünktlichkeit hier und dort).

Ergebnisse zeigen schließlich, dass die **Corona-Pandemie** und die damit verbundenen Maßnahmen des Infektionsschutzes erhebliche Einschnitte in der Beziehungsebene zu anderen ehrenamtlich Engagierten, zu den Zielgruppen, sowie zu hauptamtlichen Akteuren darstellten.

Das Beispiel der Ankunft von **Geflüchteten aus der Ukraine** zeigt, dass ehrenamtliches Engagement für Migrant:innen stark von aktuellen Bedarfen geprägt ist und sich Engagierte wieder mobilisieren lassen oder neue Engagierte, z.B. jüngere Personen, erschlossen werden können.

Die befragten Ehrenamtlichen identifizierten **ländliche Spezifika** in Bezug auf ihre Tätigkeiten aber auch hinsichtlich der Integration von Migrant:innen. In Bezug auf Ersteres stellen die Befragten heraus, dass die Intensität höher ist, sich aber im Vergleich zu Städten weniger jüngere Menschen engagieren. Zudem erfolgt Hilfe und Unterstützung ‚direkter‘ und die Nähe zu Verwaltungsmitarbeiter:innen ist oftmals vorhanden.

Blicken Engagierte in die **Zukunft**, beabsichtigt ein Großteil, das Engagement fortzuführen. Zeitliche Kapazitäten stellen eine Voraussetzung für die Weiterführung dar, genauso wie bestehende Bedarfe. Eine wertschätzende Haltung und gegenseitige Unterstützung in der Gruppe der Engagierten wird ebenso angeführt, wie ein Verantwortungsgefühl. Eine Erweiterung auf andere Gruppen (EU-Migrant:innen) oder ein Engagement für ältere Personen (Demigrantisierung) wird dabei in Erwägung gezogen.

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis	xi
Abkürzungen	xiii
Einführung	1
Teil A	3
1 Wer engagiert sich für Migrant:innen und Geflüchtete?	5
2 Motive von Engagierten	9
3 Tätigkeitsfelder der Engagierten	13
4 Zielgruppen ehrenamtlichen Engagements	25
5 Zum Verhältnis von Staat und Ehrenamt	27
6 Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das Engagement	33
7 Zusammenfassung Teil A und offene Fragen	37
8 Annahmen und Forschungsziele	39
8.1 <i>Theoretisch-konzeptionelle und methodologische Grundlagen</i>	39
8.2 <i>Forschungsziele und Annahmen</i>	41
Teil B	45
9 Methodik, Auswahl der Landkreise, Sampling und Beschreibung des Samples	47
9.1 <i>Methoden</i>	47

9.2	<i>Auswahl der Untersuchungslandkreise</i>	48
9.3	<i>Sampling</i>	54
9.4	<i>Beschreibung des Samples</i>	56
10	Auswertung	59
10.1	<i>Analyseparameter</i>	59
10.2	<i>Kodesystem</i>	61
11	Ergebnisse der empirischen Erhebungen	63
11.1	<i>Beweggründe für ehrenamtliches Engagement im Bereich Migration und Integration</i>	63
11.1.1	Sozialisationsbedingte Einstellungen und Lebensereignisse	63
11.1.2	Einstellungen und Intentionen	69
11.1.3	Schlüsselpersonen, die zum Engagement motivierten	72
11.2	<i>Strukturen des Engagements</i>	74
11.3	<i>Zielgruppen</i>	82
11.4	<i>Eingebrachte Fertigkeiten und Kompetenzen</i>	86
11.5	<i>Tätigkeitsfelder</i>	87
11.5.1	Bildung	88
11.5.2	Sprache und kulturelles Wissen	88
11.5.3	Arbeit	91
11.5.4	Wohnen	92
11.5.5	Gesundheit	94
11.5.6	Soziales und Freizeit	96
11.5.7	Alltagsmobilität und Ortskenntnis	97
11.5.8	Rechte und Pflichten	99
11.6	<i>(Nicht-) Unterstützung des Ehrenamts: Durch Hauptamt, Familie und Freund:innen</i>	101
11.6.1	Unterstützung durch das Hauptamt	102
11.6.2	Wertschätzung des Engagements	103
11.6.3	Stimmung gegenüber Migrant:innen und Ehrenamtlichen	106

11.7	<i>Beziehung Ehrenamtliche – Migrant:innen</i>	111
11.7.1	Beziehungen: Schwierigkeiten	115
11.7.2	Soziokulturelle Kontextualisierungen der Beziehungsebene	118
11.8	<i>Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das Engagement</i>	121
11.8.1	Beziehung zu anderen Engagierten	122
11.8.2	Beziehung zu Zielgruppen	123
11.8.3	Beziehungen zwischen Engagierten und hauptamtlichen Akteuren	126
11.9	<i>Engagement für Geflüchtete aus der Ukraine</i>	128
11.10	<i>Ländliche Spezifika des ehrenamtlichen Engagements für Migrant:innen</i>	131
11.11	<i>Gelingensfaktoren für nachhaltiges ehrenamtliches Engagements</i>	134
11.11.1	Wirkung des Engagements in der Retrospektive	134
11.11.2	Bedarfe, Wünsche und Tipps der Engagierten	137
11.11.3	Zukünftiges Engagement	143
12	Ausblick	147
	Bibliographie	149

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht und Kennzahlen der ausgewählten Landkreise..	51
Tabelle 2: Strukturen in Bezug auf Ehrenamt und/oder Migration und Projekte in den ausgewählten Landkreisen.....	52
Tabelle 3: Übersicht zu den empirischen Erhebungen in den Untersuchungsländern	56

Abkürzungen

AOK	Allgemeine Ortskrankenkasse
BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
BKW	Landkreis Bernkastel-Wittlich, Rheinland-Pfalz
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BMFSFJ	Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend
BY	Bayern
COVID-19	<i>Coronavirus Disease 2019</i>
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DIT	Kreis Dithmarschen, Schleswig-Holstein
DLRG	Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft e.V.
EU	Europäische Union
FAU	Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
FDJ	Freie Deutsche Jugend
GAP	Landkreis Garmisch-Partenkirchen, Bayern
GEZ	Gebühreneinzugszentrale der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten
HEF	Landkreis Hersfeld-Rotenburg, Hessen
ÖPNV	Öffentlicher Personennahverkehr
PoC	<i>People of Colour</i>
NGO	<i>Non-Governmental Organisation</i>
RP	Rheinland-Pfalz
SH	Schleswig-Holstein
SLK	Salzlandkreis, Sachsen-Anhalt
ST	Sachsen-Anhalt

Einführung

Das Älter- und Bunterwerden der Gesellschaft, zunehmende Individualisierung, die steigende Diversität von Lebensstilen und Familienstrukturen und eine steigende Mobilität sind nur einige Aspekte, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt gegenwärtig herausfordern. Dabei wird die Art und Weise, wie diesen Herausforderungen begegnet wird, in starkem Maße von regionalen und lokalen strukturellen Charakteristika (mit-)bestimmt. Insbesondere in Kommunen in ländlichen Räumen, Kleinstädten wie Landgemeinden, werden der Zivilgesellschaft im Umgang mit den Folgen der skizzierten Veränderungen eine Schlüsselrolle zugeschrieben. Peter Dehne (BMEL 2020) hebt hervor, dass ehrenamtliches Engagement in ländlichen Räumen einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Lebensqualität leisten und das Wegfallen von Strukturen kompensieren kann. Während gewachsene Vereinsstrukturen Engagement dort begünstigen können, stellen sich verändernde soziale Bedingungen des Engagements (z.B. veränderte Zeitbudgets, Eingebundensein in transnationale, familiäre Strukturen) Herausforderungen dar. Auf eindrucksvolle Art und Weise trug das Engagement zahlreicher Ehrenamtlicher in der Flüchtlingsarbeit in den vergangenen Jahren zu einer enormen gesellschaftlichen Mobilisierung, zum einen aus bestehenden Vereinen und Organisationen heraus, aber auch von Menschen, die bislang nicht engagiert waren, bei. Auf lokaler Ebene kann ehrenamtliches Engagement als unverzichtbarer Bestandteil von erfolgreicher Integration von Neuzugewanderten betrachtet werden. Defizitär erscheint in der gegenwärtigen Situation jedoch, dass

- der Fokus der Arbeiten auf ehrenamtlichem Engagement für Geflüchtete liegt (Karakayalı & Kleist 2016), die Vielfalt der Neuzugewanderten (z.B. Migrant:innen aus der EU sowie aus Drittstaaten) in ländlichen Räumen dabei bislang jedoch kaum Beachtung findet (Kordel & Weidinger 2020);
- keine Erkenntnisse darüber bestehen, wie nachhaltig die Mobilisierung für ehrenamtliches Engagement für Migrant:innen ist, das heißt, wie sich die Rollen und Ziele der Personen, die sich

engagieren, mit veränderten Bedürfnissen der Zielgruppen anpassen oder was dazu führt, dass sich Menschen dazu entscheiden, ihr Engagement zu beenden; dies ist insbesondere vor dem Hintergrund, dass ehrenamtliche Flüchtlingshilfe ein wichtiger und verlässlicher Ansprechpartner für die Verwaltung in den Kommunen ist, besonders relevant;

- wenig darüber bekannt ist, in welchem Ausmaß, aus welchen Beweggründen und in welcher Form Neuzugewanderte selbst bereit sind, sich für andere Migrant:innen einerseits oder in bestehenden Vereinen und Organisationen andererseits zu engagieren;
- empirisch belastbare und räumlich differenzierte Ergebnisse für ländliche Räume weitgehend fehlen, die für die Ableitung von Handlungsempfehlungen zur Förderung von Engagement für Akteure der ländlichen Entwicklung auf kommunaler, Länder- und Bundesebene notwendig wären.

Vor diesem Hintergrund zielt das Forschungsprojekt ‚Ehrenamtliches Engagement für und von Migrant:innen in ländlichen Räumen: soziale Bedingungen, Potenziale und Aktivierungsstrategien‘ (EMILIE) darauf ab, die Rolle und Wirkung ehrenamtlichen Engagements für die Integration unterschiedlicher Gruppen von Neuzugewanderten besser zu verstehen und Gelingensfaktoren für ein nachhaltiges Engagement zu identifizieren.

Zentrale Fragestellungen des Projekts sind:

- (1) Wie veränderte sich ehrenamtliches Engagement für Migrant:innen im Zeitverlauf in Umfang und Art, welche Zielgruppen hat das Engagement, auch im Hinblick auf die Vielfalt von Neuzugewanderten?
- (2) Was sind Gelingensfaktoren für ein nachhaltiges Engagement für Neuzugewanderte in ländlichen Räumen?

Der vorliegende Band gliedert sich in zwei große Abschnitte. Zunächst wird der bisherige Forschungsstand zum Engagement für Migrant:innen in ländlichen Räumen vorgestellt. Anschließend daran werden forschungsleitende Annahmen formuliert, das methodische Vorgehen dargestellt und die Ergebnisse der qualitativen Untersuchung in vier ländlichen Landkreisen Deutschlands präsentiert.

Teil A

1 Wer engagiert sich für Migrant:innen und Geflüchtete?

Befunde aus Studien zum Engagement für Migrant:innen und speziell Geflüchtete deuten darauf hin, dass die Ankunft von Schutzsuchenden in Deutschland ab 2015 zu einer starken Mobilisierung führte. So zeigt eine bundesweit durchgeführte Studie des BMFSFJ (2017), dass sich 55% der Bundesbürger:innen bis 2017 für Geflüchtete engagierten. Circa ein Drittel der aktiv Helfenden war vorher nicht engagiert, in ländlichen Regionen 35%, in Klein- und Mittelstädten etwas mehr, 42%. Aktivierungseffekte lassen sich insbesondere außerhalb fester Gruppen feststellen, was für eine Zunahme ungebundenen Engagements spricht. Zugleich zeigen die Daten, dass Engagement im Bereich der Flüchtlingshilfe kurzfristig ist – von 55%, die sich seit 2015 engagierten sank der Anteil auf 19% in 2017 – und sich Aufgaben mit der Zeit ändern (siehe auch Kapitel 3, Tätigkeitsfelder).

Beckmann et al. (2018) gehen davon aus, dass sich im Flüchtlingsengagement neue Organisationsformen abseits der etablierten Trägerstrukturen herausbilden und begründen dies unter anderem mit der Koordination über soziale Netzwerke und Onlinemedien. Sie konstatieren im Engagement für Migrant:innen deshalb eine Vorreiterrolle für den Wandel des Engagements insgesamt. Das „neue soziale Engagement“ sei demnach immer häufiger spontan, kurzfristig, situativ, organisationsungebunden sowie projektartig.

Die sozialstrukturellen Merkmale der Engagierten können als meist weiblich und mittleren Alters zusammengefasst werden (meist Fallstudien in Städten, Mutz et al. 2015; Karakayalı & Kleist 2016; BIM 2017; Mutz & Wolff 2018)¹. Hamann et al. (2017) begründen dies damit, dass Frauen Tätigkeiten aus dem Bereich der sogenannten Sorgearbeit

¹ Dies steht im Gegensatz zu Erkenntnissen aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP) zu generellem ehrenamtlichen Engagement in sehr ländlich geprägten Regionen. Diese weisen darauf hin, dass Männer sich deutlich häufiger engagieren als Frauen (Walter & Kleiner 2021; vgl. auch Kleiner & Klärner 2019).

durchführen, also Kinderbetreuung übernehmen oder in Kleiderkammern mithelfen. Männer hingegen führen eher handwerkliche Tätigkeiten oder Fahrdienste aus (siehe auch Kapitel 3). Auch Personen im Rentenalter sind sehr häufig vertreten (Vey & Sauer 2017), da mit dem Eintritt in den Ruhestand neue Betätigungsfelder gesucht und häufig eine aktive Gestaltung der Lebensphase des Ruhestands angestrebt wird (Weidinger & Kordel 2016). Ein relativ hoher Bildungsstand und eine gute berufliche Situation kennzeichnet darüber hinaus engagierte Personen für Geflüchtete (Mutz & Wolff 2018). Erfahrungen aus aktueller oder vorheriger beruflicher Tätigkeit in Führungspositionen werden vor allem bei der (hierarchischen) Organisation von lokaler Unterstützungsarbeit in Wert gesetzt. Vey und Sauer (2017) konnten zeigen, dass zum Beispiel Journalist:innen, Mediziner:innen, Rechtsanwält:innen oder Sozialarbeiter:innen ihre Expertisen zur Verfügung stellen. Häufig sind zudem ehemalige Lehrer:innen im Bereich der Sprachförderungen engagiert (vgl. Haugen 2019, für ländliches Kanada; Herslund 2021, für ländliches Dänemark; vgl. Wlasak 2016, für Leoben in Österreich). Führungsebenen von Helferkreisen sind hinsichtlich des Geschlechts gleichverteilt (Hamann et al. 2017). Neben der Privilegiertheit von Engagierten identifizieren Mutz und Wolff (2018) darüber hinaus einen sehr hohen Aktivitätsgrad, Geselligkeit und soziale Kompetenz (siehe auch Kapitel 2, Motive von Engagierten). Gerade Engagement für Geflüchtete ist demnach durch einen hohen Grad an Selbstorganisation gekennzeichnet. Solche Initiativen bezeichnen die Autor:innen als eine besondere Form des bürgerschaftlichen Engagements und betonen insbesondere den geringen Formalisierungs- und Organisationsgrad. Dadurch konnte gut und flexibel mit der steigenden Zahl geflüchteter Personen umgegangen und gleichzeitig Interessen, Fähigkeiten oder Wünsche der Freiwilligen berücksichtigt werden (zu den Handlungs- und Entscheidungsstrukturen, siehe auch Kapitel 3). Für ländliche Räume stellen Hamann et al. (2016) fest, dass in kleinen und relativ neu entstandenen Organisationen häufig eine Person als Schlüsselakteur und Koordinator:in nach innen und außen wirkt und eine besondere Erfahrung in Führungsfähigkeiten mitbringt. Entscheidungsstrukturen in den Initiativen sind meist basisdemokratisch, die Arbeit wird zunehmend professionalisiert, es differenzieren sich Arbeitsgruppen nach bestimmten Tätigkeitsfeldern aus und Rechtsformen werden festgelegt (siehe auch Kapitel 3). Die Eintragung in Vereinsregister ist unter anderem Voraussetzung für die Beantragung von

Fördermitteln (ebd.). Fleischmann und Steinhilper (2017) beschreiben die Entwicklung des Personenkreises der Engagierten von religiösen Menschen und Personen des linken politischen Spektrums hin zur politischen Mitte.

Des Weiteren steigen auch etablierte Organisationen und Institutionen in das Engagement für Migrant:innen im Allgemeinen und Geflüchtete im Speziellen ein. Zu nennen sind hier zunächst Sportvereine. Bereits im Herbst 2015 war nach Hochrechnungen des Sportentwicklungsberichts (SEB) 2015/16 ein Fünftel aller deutschen Sportvereine aktiv in die Ansprache von Geflüchteten involviert und initiierte dezidierte Unterstützungsmaßnahmen (Breuer & Feiler 2017). Vor allem männliche Personen werden von Sportvereinen angesprochen, Mädchen und Frauen profitieren dagegen weniger von deren Öffnung (Nobis et al. 2017). Zweitens spielt das Engagement von Religionsgemeinschaften und Kirchengemeinden vor Ort als Katalysator für die Entstehung (selbst)organisierter Initiativen zur Unterstützung für Geflüchtete eine wichtige Rolle (Mutz & Wolff 2018). Auch Moscheegemeinden werden diesbezüglich oft genannt (Nagel & El-Menouar 2017), wenngleich für ländliche Räume einschränkend angemerkt werden muss, dass diese weitaus weniger in der Fläche und damit in Wohnortnähe vorhanden sind (vgl. Nagel & Kalender 2021).

Die konkrete Gestalt jeweiliger Akteursfigurationen und deren Wirksamkeit sowie die Muster von Kooperationen sind in hohem Maße verschieden (Mutz & Wolff 2018) und hängen von der lokalen politischen und sozialen Kultur ab. Erfolgsfaktoren sind eine vertrauensvolle Zusammenarbeit ohne Missgunst.

Die Gruppe der Engagierten wandelt sich. Waren jüngere Menschen eher am Anfang der Ankunft von Geflüchteten in ländlichen Räumen und spontan engagiert, zeigt sich in der Gruppe der über 50-jährigen ein längerfristiges Engagement. Diese Personen sind häufig auch selbst in ländliche Räume zugezogen und bringen mehr oder weniger starke Erfahrungen des ‚Fremdseins‘ mit (Kordel & Weidinger 2021a, 2021b). Insbesondere Spontan-Engagierte, die 2015/16 motiviert waren und vorher keine Erfahrung mit dem Engagement für Geflüchtete hatten, schlossen sich entweder Vereinen und Strukturen an. Dadurch stabilisierte sich das Engagement. Jene, die das nicht taten,

beendeten mit der Zeit aus unterschiedlichen Gründen ihre Tätigkeiten (siehe auch Kapitel 2 und 5) oder stellen sich bewusst gegen organisierte Unterstützungsformen (Mutz & Wolff 2018). Auch Interviews, die Ende 2019 / Anfang 2020 in dem Verbundforschungsprojekt ‚Zukunft für Geflüchtete in ländlichen Regionen Deutschlands‘ mit Ehrenamtlichen geführt wurden, deuten auf sich verändernde ehrenamtliche Helferstrukturen im Bereich der Integration von Geflüchteten hin (Mehl et al. 2022). So ist die Zahl der Engagierten deutlich rückläufig und es müssen Strategien zur Akquise von Personen entwickelt werden. Zudem ändern sich die Bedürfnisse der Geflüchteten. Wenngleich sich manche Gebietskörperschaften zunehmend der Vielfalt an Neuzugewanderten bewusstwerden und Beratungsstellen für Zuwander:innen aus Drittstaaten oder der EU öffnen (z.B. BMBF-geförderte Bildungskoordination für Neuzugewanderte, oder kirchliche Träger, wie Caritas oder Diakonie, die von der Asyl- in Migrationsberatung umfirmieren), ist ehrenamtliches Engagement bislang noch stark auf ‚hilfsbedürftige‘ Geflüchtete fokussiert (siehe auch Kapitel 4, Zielgruppen).

Strategien zur Gewinnung von Engagierten

Hamann et al. (2016) unterscheiden zwischen der begleitenden Einbindung, einem selbstorganisierten Weg und der vermittelten Einbindung in Bezug auf Hilfe und Unterstützung für Geflüchtete. In Ersterem informieren sich Interessierte über mögliche Tätigkeitsbereiche in der Initiative oder der Organisation. In einem Beratungsgespräch kann so auf Interessen und Erwartungen eingegangen werden. Obwohl diese Herangehensweise eine erfolgreiche Bindung der Individuen verspricht, können insbesondere kleine Organisationen dies aufgrund fehlender personeller Ressourcen oft nicht leisten. Deshalb wird der selbstorganisierte Weg am häufigsten praktiziert und Interessierte melden sich, um mitzumachen. Bei niedrigschwelligen Tätigkeiten, wie der Ausgabe von Kleidung oder Essen verläuft dies meist erfolgreich. Unter einer vermittelten Einbindung wird schließlich ein „matching“-Verfahren angewendet. Interessierte werden eingeladen, ein Profil auf einer Onlineplattform anzulegen und werden auf sogenannten Engagement-Börsen in Bezug auf ihre Fähigkeiten vermittelt (ebd.; Linnert & Berg 2016).

2 Motive von Engagierten

Als Motivationen für neu Engagierte beschreiben Karakayalı und Kleist (2016) emotionale Betroffenheit, meist hervorgerufen durch mediale Berichterstattungen und die Erfahrungen des Zusammenhalts, der in der Arbeit mit anderen Ehrenamtlichen entsteht. Neben diesen eher karitativ orientierten Personen (Daphi 2016) bewegen vor allem persönliche und soziale Motive zum Engagement. Dazu zählen Linnert und Berg (2016) zufolge pädagogische Beweggründe, der Wunsch nach interkulturellem Austausch oder danach, selbst positive Erfahrungen aus dem Engagement zu ziehen. Neben dieser empathischen und vordergründig apolitischen Arbeit kann nach Sutter (2017) auch von einer politischen Motivation ausgegangen werden oder es besteht zumindest politisches Interesse (Mutz et al. 2015).

Aus einem humanitären, manchmal christlichen Ideal kann Wagner (2019) zufolge Mitgefühl und Verantwortungsgefühl für Geflüchtete erwachsen. In einer Studie in zwei Kleinstädten und sechs Dörfern in Rheinland-Pfalz untersuchte sie daher die Praktiken der Unterstützung, die Selbstbeschreibungen, normativen Orientierungen und Erwartungen von Reziprozität aus einer gabentheoretischen Perspektive, bestehend aus den Phasen „etwas geben“, „etwas bekommen“, „etwas vermitteln“, „etwas verlangen“ und „etwas erwidern“ (siehe auch Kapitel 3). In der Geflüchtetenarbeit tätige Ehrenamtliche wollen mit ihrem Engagement zunächst helfen und erhoffen sich, dass diese Hilfe wirksam ist. Direkte Reziprozität ist nicht gewollt, Ehrenamtliche streben keine verbindlichen Beziehungen an, die auf Gegenseitigkeit beruhen, sondern bevorzugen solche, die jederzeit abgebrochen werden können. Symbolische Grenzziehungen zu Geflüchteten sind dabei bedeutsam. Neben dem „etwas geben“ stehen symbolische Gegengaben. Ehrenamtliche bekommen indirekt etwas zurück in Form von Anstrengungen und Erfolgen von Geflüchteten. Sie werden als Expert:innen für bestimmte Lebensbereiche, wie dem Spracherwerb oder der Organisation des Familienlebens erachtet. Ihr biografisch erworbenes Wissen erhält somit einen neuen Wert. Daneben erhalten Engagierte auch Dankbarkeit, Gastfreundschaft und Spaß. Während sich männliche Ehrenamtliche stärker über Leistungen und Erfolge freuen, ist dies bei Frauen eher in Bezug auf emotionale Erlebnisse der Verbundenheit

und Dankbarkeit der Fall. Viele Ehrenamtliche verstehen ihr Helfen nicht nur als Gabe an die Geflüchteten, sondern auch als Gabe an die Gemeinschaft, indem sie beispielsweise Werte, wie Verlässlichkeit oder Beharrlichkeit vermitteln oder versuchen, Einfluss auf Geschlechternormen zu nehmen (siehe auch Kapitel 3). Flüchtlingshelfer:innen sehen sich als Hüter:innen der sozialen Ordnung (Wagner 2019). Dabei werden Normen der Ankunftsgesellschaft homogenisiert und die Pluralität und Umkämpftheit dieser Normen verleugnet (ebd.). In der Arbeit mit Geflüchteten kommt es auch zu Konflikten um Reziprozität, zum Beispiel dann, wenn Enttäuschungen darüber entstehen, dass Hilfe ‚ausgenutzt‘ wird oder Anerkennung ausbleibt. Solche Enttäuschungen können zum Abbruch oder der Reduktion des Engagements führen. Schließlich kann die Motivation für Engagement auf selbst erlebte Unterstützung zurückgeführt werden. Eine solch generalisierte Reziprozität entsteht unter anderem durch eigene Erlebnisse in der Nachkriegszeit oder durch Erfahrungen des ‚Fremdseins‘ in ländlichen Räumen (Wagner 2019). Reziprozität auf Augenhöhe kann Machtasymmetrien in der Beziehung von Ehrenamtlichen und Migrant:innen abmildern. Eine Studie im ländlichen Australien konnte zeigen, dass dadurch paternalistische Einstellungen vermieden werden können (Sawtell et al. 2010).

Neben der humanitären Motivation von Ehrenamtlichen argumentieren Fleischmann und Steinhilper (2017) für eine politische Komponente des Engagements („Mythos des apolitischen Engagements“), da es auf repressive Migrationsregime reagiert. Bezugnehmend auf Rancière (1999, 2010) wird das Politische als Bruch in der bestehenden Ordnung verstanden und hat transformative Effekte. Bilder von humanitär prekären Zuständen an Grenzen und das politisch und medial vermittelte Bild einer Krise führten zu einer ‚Not‘-wendigkeit, Geflüchtete zu unterstützen. Fleischmann und Steinhilper (2017) argumentieren des Weiteren, dass sich Aktivitäten von Ehrenamtlichen in einem restriktiven Regime wiederfinden, Exklusionen reproduziert werden und Hierarchisierungen von Migrant:innen mit guter und schlechter Bleibeperspektive stattfinden. Unterstützung wird somit zu einer Antipolitik (siehe auch Kapitel 5, Verhältnis von Staat/Ehrenamt). In konkreten Praktiken wird Exklusion durch die Etablierung von Begegnungsorten überwunden. Karakayalı und Kleist (2016) konstatieren,

dass Engagement insbesondere für Jüngere ein „Ausdruck gegen staatliche Flüchtlingspolitik“ sei. Zudem stelle das Engagement im Bereich der Flüchtlingshilfe für beinahe alle von ihnen Befragten eine „Stellungnahme gegen Rassismus“ (ebd.: 4) dar. Engagement für Migrant:innen führt auf lokaler Ebene nicht selten zu einer Politisierung der gesellschaftlichen Grundstimmung und Aktivitäten, die dem sozialen Zusammenhalt dienen sollen, fördern die Fragmentierung der Gesellschaft. Dies kann auch Auswirkungen auf Engagierte haben und zur Beendigung des Engagements führen (ebd.).

Emotionale Betroffenheit wird neben der Aktivierung neuer Mitstreiter:innen auch dazu eingesetzt, ein langfristiges Engagement zu entwickeln oder kollektive Identitäten zu bilden (Goodwin et al. 2001). Arora-Jonsson und Larsson (2021) zeigten dies für das ländliche Schweden. Dort kam es an Orten, in denen verschiedene Gruppen in das Engagement eingebunden waren, zum Zusammentreffen von Personen, die sich vorher nicht regelmäßig begegneten. Die lokale Komponente spielt hierbei eine große Rolle. So konnten Vey und Sauer (2017) im Rahmen einer Studie in Brandenburg feststellen, dass die Eröffnung einer Flüchtlingsunterkunft und die negativen Reaktionen seitens Bürger:innen zu einem Engagement für Geflüchtete führten. Nagel und El-Menouar (2017) konstatieren, dass die Nähe zu Geflüchtetenunterkünften mit einem höheren Engagement für die Bewohner:innen korreliert. In anderen Fällen, wie an der österreichisch-ungarischen Grenze, führte die anfänglich intensive Notversorgung zur Herausbildung von Helferkreisen (vgl. Wlasak 2016, für Leoben in Österreich). Auch ein Bewusstsein für infrastrukturelle Defizite und mangelnde Koordination im lokalen Umfeld trug in zwei Dörfern in Oberbayern dazu bei, dass sich Unterstützungsformen durch Freiwillige etablierten (Burner-Fritsch 2018). Engagierte begründen ihr eigenes Engagement am Wohnort darüber hinaus zeitlich relational vor dem Hintergrund eigener biographischer Erfahrungen und rekurrieren auf die Zeit, in der sie selbst ‚fremd‘ im Ort waren und (keine) Hilfe erhielten, z.B. in der Nachkriegszeit (Wagner 2019; Kordel & Weidinger 2021a, 2021b, vgl. auch oben).

Welche strukturellen Rahmenbedingungen und individuellen Konfigurationen führen hingegen dazu, dass Engagierte demotiviert werden und ihr Engagement beenden? Glorius et al. (2022a) führen eine Kombination aus Rahmenbedingungen und Konfigurationen dafür an.

Engagierte in der Flüchtlingshilfe in ländlichen Räumen erfahren ab 2017 eine zunehmende Erschöpfung und Demotivation, die unter anderem durch frustrierende Erfahrungen mit Behörden und dem Gefühl, dass Geflüchteten Zukunftsperspektiven durch Verwaltung und Politik verwehrt werden, hervorgerufen werden (vgl. auch Kapitel 5). Hinzu kommt, dass das Engagement von der Mehrheit der Lokalbevölkerung nicht wertgeschätzt oder sogar negativ wahrgenommen wird (für einen Vergleich von Flüchtlingshilfe und Unterstützung für Ältere, vgl. Beckmann et al. 2018). Kritische Haltungen oder erfahrene Ablehnung aus dem persönlichen Umfeld von Engagierten sind diesen unangenehm (Kordel & Weidinger 2021a), beeinflusst deren Tätigkeit einer Studie von Beckmann et al. (2018) zufolge jedoch kaum, da die Resonanz der Geflüchteten positiv bleibt. Kam es zu starken emotionalen Beziehungen zwischen Geflüchteten und Ehrenamtlichen, konnte Seethaler (2019) zeigen, dass die Enttäuschung infolge einer Umverteilung oder einem Wegzug zu einem Infragestellen des Engagements führt („waste of effort“, vgl. Herslund 2021, für ländliches Dänemark). Der Rückgang des Bedarfs an Unterstützung stellt einen weiteren Begründungszusammenhang dar. Zum einen reduzierte sich die Zahl der ankommenden Geflüchteten am Wohnort, zum anderen erkannten Ehrenamtliche, dass Geflüchtete selbstständig werden und Handlungsmacht (*Agency*, Spenger & Kordel 2023) in verschiedenen Lebensbereichen entwickeln.

3 Tätigkeitsfelder der Engagierten

Die Tätigkeitsfelder der Engagierten erstrecken sich über alle Dimensionen gesellschaftlicher Teilhabe (bzw. alle Dimensionen von Integration, vgl. Ager & Strang 2008). Dazu zählen insbesondere die Bereiche Bildung, Sprache und kulturelles Wissen, Arbeit, Wohnen, Gesundheit, Soziales und Mobilität. Bevor diese genauer vorgestellt werden, werden zunächst die Selbstorganisation der Ehrenamtlichen sowie Formen ganzheitlicher Patenschaften vorgestellt.

Bereits vor der Ankunft von Geflüchteten oder kurz danach entstanden aus bestehenden Strukturen wie Kirchengemeinden, Nachbarschaftshilfen oder örtlichen Netzwerken gegen Rassismus und Rechtsradikalismus (aber auch unabhängig davon) Helferkreise, die u.a. der **Selbstorganisation** der Engagierten dienen (Deutscher Landkreistag 2016; Šimić 2016; Gesemann & Roth 2017; Kordel & Weidinger 2018; Glorius 2020). Diese sind sowohl eher lose als auch strukturierter organisiert, d.h. mit klarer Gliederung nach Zuständigkeiten bzw. Themen (Šimić 2016; Uhlich & Möhring 2016). Der Erfahrung von Šimić (2016) im Landkreis Ebersberg in Oberbayern nach würden sich besser organisierte Helferkreise eher in Kommunen entlang der S-Bahnlinie Richtung München, lose Gruppierungen hingegen eher in dörflich-ländlich geprägten Kommunen befinden. Zum Teil veränderte sich der Strukturierungs- und Professionalisierungsgrad im Lauf der Zeit aber auch, in vielen Fällen wurden neue Tätigkeitsbereiche ergänzt oder ausdifferenziert, in einigen Fällen wurden Zusammenschlüsse in eingetragene Vereine umgewandelt (Seethaler 2019; vgl. Hamann et al. 2016; Linnert & Berg 2016). Hinsichtlich der Aufgabenteilung innerhalb der Helferkreise sowie der Art der angebotenen Aktivitäten informierten sich neugegründete Helferkreise zu Beginn häufig bei bestehenden Gruppierungen in umliegenden Kommunen, um von ihnen zu lernen (Kordel & Weidinger 2018; vgl. Herslund 2021, für ländliches Dänemark). In ländlichen Räumen ist Ergebnissen einer qualitativen Studie von Hamann et al. (2016) zufolge „meist eine Person für die Arbeitsplanung, den Außenauftritt und den Kontakt zu freiwilligen Helferinnen und Helfern zuständig“ (zit. nach Linnert & Berg 2016: 13). Der Austausch zwischen den Helfer:innen im Alltag, z.B. zur Auf- oder Zuteilung von Aufgaben erfolgt dabei meist mittels (regelmäßig) physisch

stattfindender Austauschtreffen (Aumüller et al. 2015; Frey & Hemmer 2018; Wagner 2019) sowie digital, z.B. in Messenger-Chatgruppen (Wagner 2019). Um bestimmte Aktivitäten wie etwa Sprachkurse in adäquater Form anbieten zu können, bemühten sich die Mitglieder der Helferkreise in der Vergangenheit zum Teil auch darum, Fördermittel von EU, Bund und Land sowie von politischen oder unternehmensnahen Stiftungen einzuwerben (Frey & Hemmer 2018). Darüber hinaus nahmen und nehmen Ehrenamtliche auch an interkulturellen Trainings, Trainings gegen Rassismus und Fremdenhass sowie Schulungen und Weiterbildungen teil oder bieten als Helferkreis solche Veranstaltungen für ihre Mitglieder an (Deutscher Landkreistag 2016; Seethaler 2019). Reflexionsveranstaltungen bzw. Supervisionen für Engagierte seien Wegener (2020) zufolge allerdings in Städten stärker nachgefragt als auf dem Land. Im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit, d.h. Informationsabenden, Presseberichten oder eigenen Internetauftritten, versuchen Helferkreise immer wieder neue Ehrenamtliche zu akquirieren, über bestehende oder neu eingerichtete Angebote sowie Integrationserfolge der Geflüchteten zu informieren oder zu Spenden für Geflüchtete aufzurufen². Šimić (2016) betont, dass insbesondere stärker organisierte Helferkreise Pressearbeit betreiben. Die Helferkreise dienen daneben aber auch als Ansprechpartner:innen für Verwaltung und Lokalpolitik (Frey & Hemmer 2018; Wegener 2020; vgl. Herslund 2021, für ländliches Dänemark). So informieren Ehrenamtliche Kommunalparlamente etwa im Rahmen von Ratssitzungen, Asyl- oder Integrationskonferenzen über ihre Tätigkeiten sowie aktuelle Bedarfe der von ihnen betreuten Geflüchteten. Sie wenden sich aber auch selbst mit Anliegen und entsprechenden (politischen) Forderungen an lokale, regionale und nationale politische Akteure (Deutscher Landkreistag 2016; vgl. Haugen 2019, für ländliches Kanada), z.B. im Zusammenhang mit Arbeits- und Aufenthaltserlaubnissen oder dem Zugang zu Sprachkursen (Ohliger et al. 2017; Glorius et al. 2022a). Indem sie zu runden Tischen eingeladen werden, in Gremien im Integrationsbereich mitarbeiten, aber auch indem sie sich als Helferkreis öffentlich etwa gegen

² Aumüller et al. 2015; Liebenberg et al. 2016; Šimić 2016; Uhlich & Möhring 2016; Vey & Sauer 2017; Burner-Fritsch 2018; Frey & Hemmer 2018; Kordel & Weidinger 2018; Wagner 2019; Rösch et al. 2020 (vgl. Haugen 2019, für ländliches Kanada; Herslund 2021, für ländliches Dänemark).

Rechtsradikalismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus positionieren, agieren sie als ‚Sprachrohr‘ der Geflüchteten und als Interessensvertretung (Deutscher Landkreistag 2016; Vey & Sauer 2017; Seethaler 2019; vgl. auch Arora-Jonsson & Larsson 2021, für ländliches Schweden).

Das Engagement der Ehrenamtlichen für Geflüchtete reicht grundsätzlich von sporadischer oder regelmäßiger Mitarbeit an Aktivitäten, die von anderen Personen geleitet werden über das Anbieten eigener, offener Angebote bis hin zu **Patenschaften**³. Letztere sind in der Regel holistischer Natur, d.h. eine Patin oder ein Pate kümmert sich um alle integrationsrelevanten Belange von Einzelpersonen oder Familien, begleitet diese im Alltag und berät beispielsweise auch hinsichtlich psychosozialer Fragen (Ohliger et al. 2017; Vey & Sauer 2017; Weidinger et al. 2017; Wagner 2019). Ähnlich zu Freundschaften, bilden sich diese Patenschaften meist im Lauf der Zeit heraus (Kordel & Weidinger 2021a), was zum Teil mit einer allmählichen Beendigung des Engagements in den etablierten Helferkreisstrukturen einhergeht (Wegener 2020). Im internationalen Kontext spielen Patenschaften vor allem im Rahmen von privaten *Sponsorship*-Programmen eine Rolle. Dabei übernehmen Pat:innen sowohl die Kosten für das Resettlement in das Aufnahmeland als auch – für eine begrenzte Zeit – den Lebensunterhalt, d.h. Unterkunft und Verpflegung, von Geflüchteten (vgl. Haugen 2019, für ländliches Kanada).

Neben den genannten ganzheitlichen Patenschaften engagieren sich Ehrenamtliche in ländlichen Räumen auch in einzelnen Feldern von Integration. Im Bereich **Bildung, Sprache und kulturelles Wissen** boten und bieten Engagierte beispielsweise zeitnah nach der Ankunft niedrigschwelligen Sprachunterricht an und unterstützen

³ Aumüller et al. 2015; Deutscher Landkreistag 2016; Jungk & Morrin 2017; Ohliger et al. 2017; Vey & Sauer 2017; Weidinger et al. 2017; Burner-Fritsch 2018; Frey & Hemmer 2018; Seethaler 2019; Wagner 2019; Wegner 2020; Kordel & Weidinger 2021a; Sandhop 2021; Glorius et al. 2022a; Glorius et al. 2022b (vgl. Alarcón et al. 2021, für ländliches Spanien; Arora-Jonsson & Larsson 2021, für ländliches Schweden; Herslund 2021, für ländliches Dänemark; vgl. Gesemann 2015, für Städte und städtische Kreise; vgl. Wlasak 2016, für Leoben in Österreich).

Geflüchtete dabei, die Sprache des Aufnahmelandes zu erlernen⁴. Während der Kurse haben Geflüchtete auch die Gelegenheit, Alltagsprobleme zu kommunizieren und zu diskutieren (Mann et al. 2018). Für ländliche Räume konstatieren Karakayalı und Kleist (2016) in einer bundesweit durchgeführten Folgestudie zur ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA 2), dass ehrenamtlicher Sprachunterricht insbesondere bedingt durch eine niedrigere Angebotsdichte und -vielfalt zum Befragungszeitpunkt von herausragender Bedeutung war. Seither fand einerseits eine Professionalisierung statt, u.a. mit standardisierten Lehrplänen und Unterrichtsmaterialien (Burner-Fritsch 2018) sowie durch die Teilnahme der ehrenamtlichen Sprachlehrer:innen an Fortbildungen (Aumüller et al. 2015; vgl. Tardis 2019, für ländliches Frankreich). Andererseits nahm die Bedeutung von ehrenamtlichem Sprachunterricht – mit Ausnahme von Sprachkursen für Frauen mit kleinen Kindern – seit 2015/2016 deutlich ab (Glorius et al. 2022a). Um dieser Gruppe jedoch die Teilnahme am Unterricht zu erleichtern, wurde und wird zum Teil durch ehrenamtlich Tätige eine Kinderbetreuung gewährleistet (Vey & Sauer 2017; Frey & Hemmer 2018; Hessisches Ministerium für Soziales und Integration 2018; Mann et al. 2018; Seethaler 2019). Zum Einüben der neu erlernten Sprache boten und bieten Ehrenamtliche und Helferkreise informelle Austauschformate wie Sprachcafés oder Tandemprogramme an⁵. Diese scheinen in ländlichen Räumen allerdings weniger verbreitet zu sein als in Städten (Scheible & Schneider 2020), was möglicherweise durch fehlende Begegnungsorte oder Dialektsprechen bedingt ist. In Bezug auf Kinder und Jugendliche unterstützen Ehrenamtliche besonders bei der Suche

⁴ Aumüller et al. 2015; Deutscher Landkreistag 2016; Šimić 2016; Jungk & Morrin 2017; Ohliger et al. 2017; Vey & Sauer 2017; Weidinger et al. 2017; Burner-Fritsch 2018; Frey & Hemmer 2018; Hessisches Ministerium für Soziales und Integration 2018; Mann et al. 2018; Seethaler 2019; Wagner 2019; Rösch et al. 2020; Wegner 2020; Kordel & Weidinger 2021a; Glorius et al. 2022a; Glorius et al. 2022b (vgl. Sawtell et al. 2010, für ländliches Australien; Stenbacka 2018, für ländliches Schweden; Haugen 2019, für ländliches Kanada; Tardis 2019, für ländliches Frankreich; Alarcón et al. 2021, für ländliches Spanien; Arora-Jonsson & Larsson 2021, für ländliches Schweden; vgl. Gesemann 2015, für Städte und städtische Kreise; vgl. Wlasak 2016, für Leoben in Österreich).

⁵ Martzoukou & Burnett 2018, für ländliches Schottland; Gauci 2020, für ländliche EU; Arora-Jonsson & Larsson 2021, für ländliches Schweden; Herslund 2021, für ländliches Dänemark.

nach einem Kita-Platz (Seethaler 2019), als Lesepat:innen (Šimić 2016), bei der Hausaufgabenbetreuung (Wagner 2019; vgl. Gauci 2020, für ländliche Räume in der EU; Herslund 2021, für ländliches Dänemark) sowie bei schulischen Problemen mit Nachhilfeunterricht (Hessisches Ministerium für Soziales und Integration 2018; Mann et al. 2018; Seethaler 2019; Wagner 2019; Wegener 2020). Zudem übernehmen ehrenamtlich Engagierte teilweise die Interaktion mit Kitas und Schulen (vgl. Städte und städtische Kreise, Gesemann 2015), und sind Personen mit Hochschulabschluss behilflich, geeignete Universitäten oder Stipendienprogramme zu finden (vgl. Haugen 2019, für ländliches Kanada). Schließlich agieren Ehrenamtliche in Alltagssituationen, aber auch bei Arzt- oder Behördengängen, als Sprach- und Kulturmittler:innen und tragen dazu bei, sprachliche und kulturelle Barrieren zu reduzieren⁶. Ehrenamtliche zeigen Geflüchteten aber auch wichtige Alltagsnormen auf dem Land auf, wie etwa das Grüßen auf der Straße. Dadurch offenbaren sie allerdings ein potentiell paternalistisches Verhalten und ein assimilatives Integrationsverständnis (Glorius 2021; Kordel et al. 2022).

In der Integrationsdimension **Arbeit** engagieren sich Ehrenamtliche (z.T. auch pensionierte Unternehmer:innen), indem sie unter Rückgriff auf ihre eigenen sozialen Netzwerke Praktika, Arbeits- und Ausbildungsplätze suchen. Dazu sprechen sie Unternehmer:innen gezielt an, verbürgen sich bei diesen für ihre ‚Schützlinge‘ und unterstützen beim Bewerbungsprozess⁷. Im Arbeitsalltag agieren sie weiterhin als Mediator:innen, etwa bei Problemen am Arbeitsplatz oder indem sie Krankmeldungen bei Arbeitgeber:innen einreichen. Dieser Bereich des ehrenamtlichen Engagements ist allerdings bisher vergleichsweise

⁶ Aumüller et al. 2015; Akademie für die ländlichen Räume Schleswig-Holsteins e.V. 2017, Gesemann & Roth 2017; Jungk & Morrin 2017; Wagner 2019; Rösch et al. 2020 (vgl. Martzoukou & Burnett 2018, für ländliches Schottland; Gauci 2020, für ländliche EU).

⁷ Gründl 2016; Ohliger et al. 2017; Burner-Fritsch 2018; Frey & Hemmer 2018; Hessisches Ministerium für Soziales und Integration 2018; Mann et al. 2018; Seethaler 2019; Wagner 2019; Apfelbaum et al. 2020; Rösch et al. 2020; Kordel & Weidinger 2021a; Glorius et al. 2022b (vgl. Gesemann 2015 und Bernhard & Röhrer 2021, für Städte und städtische Kreise; vgl. Haugen 2019, für ländliches Kanada; Tardis 2019, für ländliches Frankreich; Alarcón et al. 2021, für ländliches Spanien).

wenig erforscht. Dieser Bedarf wurde von einer qualitativen Studie adressiert, die die Rolle der Zivilgesellschaft bei der Arbeitsmarktintegration von Migrant:innen vergleichend in sechs europäischen Ländern untersucht hat (Baglioni et al. 2022). Es zeigt sich, dass das Zusammenspiel zwischen zivilgesellschaftlichen Akteuren und öffentlichen Akteuren wesentlich von dem Wohlfahrtssystem und der Arbeitsmarktsituation in dem jeweiligen Land abhängt. So bewegt sich freiwilliges Engagement im europäischen Vergleich in einem Spektrum zwischen traditionell staatlicher Administration (z.B. Finnland, Tschechische Republik), Ko-Produktion, mit schwacher Rolle des Staates (z.B. Griechenland, Italien), gleichwertiger Ko-Produktion (z.B. Schweiz) und Ko-Management (Vereinigtes Königreich). Inwiefern ländliche Besonderheiten bei den Aktivitäten von Freiwilligen eine Rolle spielen, wurde allerdings in der Studie nicht berücksichtigt.

Ähnlich dazu verhält es sich in der Integrationsdimension **Wohnen**. Hier helfen Ehrenamtliche dabei, Gemeinschafts- oder dezentrale Unterkünfte herzurichten (Deutscher Landkreistag 2016) oder Geflüchteten bei der privaten Wohnungsnahme zu unterstützen, indem sie nach geeigneten Wohnungen suchen⁸. Dabei fungieren sie als Mediator:innen zwischen Geflüchteten und Vermieter:innen – und das sowohl während der Anbahnung des Mietvertrages als auch bei anschließenden Problemen im Alltag (Weidinger et al. 2017; Mann et al. 2018; Seethaler 2019). Um Vorbehalte abzubauen, unterstützen sie Geflüchtete z.B. beim Ablegen eines ‚Mietführerscheins‘ (Wegner 2020). In einer Studie in Südwestfalen wurde auch davon berichtet, dass ehrenamtlich Engagierte einzelne Geflüchtete bei sich zuhause aufnehmen (Mann et al. 2018). Daneben übernehmen Ehrenamtliche Aufgaben beim Umzug (auch in größere Städte, vgl. Haugen 2019, für ländliches Kanada), indem sie Möbel sammeln, an Geflüchtete ausgeben und diese zu den Wohnungen der Geflüchteten transportieren, und die

⁸ Ohliger et al. 2017; Weidinger et al. 2017; Burner-Fritsch 2018; Frey & Hemmer 2018; Kordel & Weidinger 2018; Mann et al. 2018; Seethaler 2019; Rösch et al. 2020; Wegner 2020; Weidinger & Kordel 2020; Kordel & Weidinger 2021a; Glorius et al. 2022b (vgl. Gesemann 2015, für Städte und städtische Kreise; vgl. Larsen 2018, für ländliches Dänemark; Gauci 2020, für ländliche EU).

Wohnungen renovieren oder einrichten⁹. Dabei beraten sie Geflüchtete auch hinsichtlich ‚richtiger‘ Inneneinrichtung, z.B. der vermeintlichen Notwendigkeit, Gardinen aufzuhängen (Glorius 2021; vgl. Larsen 2011, für ländliches Dänemark) oder hinsichtlich des ‚richtigen‘ Lüftens, Heizens und Mülltrenns (Wegener 2020).

In Bezug auf die Dimension **Gesundheit** engagieren sich Ehrenamtliche rasch nach der Ankunft von Geflüchteten für die Organisation von Kleiderspenden sowie die Etablierung einer eigenen Kleiderkammer mit entsprechenden Ausgabezeiten¹⁰. Dieses Angebot wurde in der Vergangenheit insbesondere an den Orten eingerichtet, an denen die Erstversorgung mit Kleidung durch die Unterkunftsverwaltung nicht gewährleistet wurde (Vey & Sauer 2017). Zum Teil wurden die Kleiderkammern im Lauf der Zeit in *Second-Hand*-Läden für die gesamte Bevölkerung umgewandelt und in ehemaligen Leerständen in Ortskernen eröffnet (Kordel & Weidinger 2021a). Zur Erstversorgung zählte und zählt auch die Ausgabe von Essen (Deutscher Landkreistag 2016), während Engagierte sich im späteren Verlauf beispielsweise dafür einsetzen, dass lokale Supermärkte bestimmte Produkte, die Geflüchtete aus der Heimat kennen, mit in das Sortiment aufnehmen (vgl. Haugen 2019, für ländliches Kanada). Ehrenamtliche vermitteln Geflüchteten zudem Informationen über das Gesundheitssystem und die Rolle der Krankenkassen. Außerdem lässt sich in verschiedenen Studien belegen, dass Ehrenamtliche Geflüchtete zu Arztbesuchen begleiten¹¹ (u.a. um zu dolmetschen, vgl. Absatz Bildung, Sprache und kulturelles Wissen). Darüber hinaus helfen Engagierte Geflüchteten dabei, Ärzt:innen zu finden, mit denen sie in ihrer Muttersprache kommunizieren können (Haugen 2019, für ländliches Kanada). Daneben

⁹ Liebenberg et al. 2016; Akademie für die ländlichen Räume Schleswig-Holsteins 2017; Weidinger et al. 2017; Mann et al. 2018; Seethaler 2019; Wagner 2019; Rösch et al. 2020; Glorius 2021; Glorius et al. 2022b.

¹⁰ Deutscher Landkreistag 2016; Jungk & Morrin 2017; Vey & Sauer 2017; Seethaler 2019; Wagner 2019; Rösch et al. 2020; Wegener 2020; Kordel & Weidinger 2021a (vgl. Herslund 2021, für ländliches Dänemark; vgl. Kewes & Müller 2021).

¹¹ Aumüller et al. 2015; Deutscher Landkreistag 2016; Vey & Sauer 2017; Burner-Fritsch 2018; Mann et al. 2018; Seethaler 2019; Wagner 2019; Rösch et al. 2020; Kordel & Weidinger 2021a (vgl. Gesemann 2015, für Städte und städtische Kreise; Tardis 2019, für ländliches Frankreich).

bieten ehrenamtlich tätige Ärzt:innen kostenlose Sprechstunden für Geflüchtete an und Ehrenamtliche selbst zum Teil psychologische Betreuung (Gründl 2016; Sandhop 2021; vgl. Daiber & Rahmani 2018, für sächsische Städte; Emken & Engelhardt 2018, für nordrhein-westfälische Städte, Sypek et al. 2008; für ländliches Australien).

Ehrenamtlich Tätige unterstützen Geflüchtete auch im Bereich **soziale Interaktionen** mit der Lokalbevölkerung (*social bridges*) und mit staatlichen Akteuren (*social links*) sowie innerhalb der Familie (*social bonds*). Um direkt nach der Ankunft Begegnungsmöglichkeiten mit Nachbar:innen von staatlichen Unterkünften zu schaffen, werden z.B. Informationsabende oder Nachbarschaftsfeste organisiert (Frey & Hemmer 2018). Im Dialog versuchen Ehrenamtliche Ängste und Vorurteile der Nachbar:innen abzubauen und bei Problemen zu vermitteln (Vey & Sauer 2017). Für den Kontakt zur weiteren Lokalbevölkerung werden darüber hinaus regelmäßig stattfindende Begegnungscafés oder Spielenachmittage veranstaltet – aber auch unregelmäßig oder nur einmalig stattfindende Events wie Sommerfeste, Wanderausstellungen oder interkulturelle Essen¹². Zum Vertiefen von Kontakten laden Engagierte Geflüchtete auch zum Essen (zu sich) ein (Burner-Fritsch 2018) oder nehmen Geflüchtete zu bestehenden Veranstaltungen vor Ort mit bzw. begleiten sie dorthin (Weidinger et al. 2017; vgl. Haugen 2019, für ländliches Kanada). Daneben organisieren Ehrenamtliche (alleine oder in Kooperation mit bestehenden Vereinen) Freizeit- und Sportaktivitäten wie etwa Konzert- oder Zoobesuche, die sich an alle oder nur bestimmte Zielgruppen wie Kinder oder Frauen richten. Zusätzlich vermitteln engagierte Helfer:innen Geflüchtete aber auch in Feuerwehren, Musikgruppen oder Sportvereine¹³. Insbesondere am

¹² Aumüller et al. 2015; Deutscher Landkreistag 2016; Uhlich & Möhring 2016; Gesemann & Roth 2017; Jungk & Morrin 2017; Ohliger et al. 2017; Frey & Hemmer 2018; Kordel & Weidinger 2018; Schäfer 2019; Seethaler 2019; Wagner 2019; Rösch et al. 2020; Wegner 2020; Kordel & Weidinger 2021a; Glorius et al. 2022a; Glorius et al. 2022b (vgl. Gesemann 2015, für Städte und städtische Kreise; Beckmann et al. 2018, für Städte im Ruhrgebiet; Wasak 2016, für Leoben in Österreich; Haugen 2019, für ländliches Kanada; Patuzzi et al. 2020, für ländliche EU; Herslund 2021, für ländliches Dänemark).

¹³ Aumüller et al. 2015; Deutscher Landkreistag 2016; Jungk & Morrin 2017; Vey & Sauer 2017; Weidinger et al. 2017; Hessisches Ministerium für Soziales und Integration 2018; Mann et al. 2018; Seethaler 2019; Rösch et al. 2020; Kordel &

Anfang begleiten sie Neuzugänge dabei auch noch (Kordel & Weidinger 2021a; vgl. Miksch & Schwier 2000). Um Interaktionen mit staatlichen Akteuren wie der Agentur für Arbeit, der Ausländerbehörde, dem Jobcenter oder dem Sozialamt aber auch mit Banken oder Anwaltskanzleien zu erleichtern, begleiten Ehrenamtliche sie zu Terminen bei Behörden und Institutionen (und dolmetschen vor Ort)¹⁴. Sie übernehmen die Kommunikation und den Schriftverkehr mit Behörden oder unterstützen bei bürokratischen Vorgängen, indem sie Anträge ausfüllen oder Formulare und Briefe übersetzen¹⁵. Dies soll dazu beitragen, Verständnisschwierigkeiten zu beseitigen, Orientierungshilfe leisten und Sicherheit vor potentieller Willkür bieten (Vey & Sauer 2017). Zusätzlich bieten Ehrenamtliche vereinzelt auch Rechtsberatung an (Vey & Sauer 2017; Wegener 2020; vgl. Trautmann 2018, für Großstädte im Ruhrgebiet; vgl. Kewes & Müller 2021). Neben der Forcierung von Kontakten zur Lokalbevölkerung und zu staatlichen Akteuren kümmern sich Helfer:innen (oft ungefragt) auch um innerfamiliäre Beziehungen. So nehmen sie etwa Einfluss auf Geschlechterrollen, indem sie die Beteiligung von Männern an der Erziehung anmahnen oder die Emanzipation von weiblichen Haushaltsmitgliedern unterstützen (Wagner 2019).

Ein weiteres, in ländlichen Räumen besonders wichtiges Tätigkeitsfeld Ehrenamtlicher umfasst den Bereich **Alltagsmobilität und Ortskenntnis**. So boten Engagierte direkt nach der Ankunft Ortsbegehungen und Exkursionen bzw. Ausflüge zu Sehenswürdigkeiten in der Region an, um den Wohnort und das -umfeld besser kennenzulernen und sich vor Ort schnell orientieren zu können (Weidinger et al. 2017;

Weidinger 2021a; Glorius et al. 2022a; Glorius et al. 2022b (vgl. Trautman 2018, für Großstädte im Ruhrgebiet; vgl. Wlasak 2016, für Leoben in Österreich).

¹⁴ Aumüller et al. 2015; Deutscher Landkreistag 2016; Vey & Sauer 2017; Burner-Fritsch 2018; Mann et al. 2018; Seethaler 2019; Wagner 2019; Rösch et al. 2020; Kordel & Weidinger 2021a (vgl. Gesemann 2015, Städte und städtische Kreise; Tardis 2019, für ländliches Frankreich).

¹⁵ Deutscher Landkreistag 2016; Karakayalı & Kleist 2016; Jungk & Morrin 2017; Burner-Fritsch 2018; Hessisches Ministerium für Soziales und Integration 2018; Mann et al. 2018; Seethaler 2019; Wagner 2019; Wegener 2020; Glorius et al. 2022b (vgl. Gesemann 2015, Städte und städtische Kreise; Gauci 2020, für ländliche EU).

Burner-Fritsch 2018; Hessisches Ministerium für Soziales und Integration 2018; Wegener 2020; vgl. Gauci 2020, für ländliche EU). Andere Helferkreise geben entsprechende Informationsleitfäden über die Kommune und die wichtigsten Orte an neuankommende Geflüchtete aus (Liebenberg et al. 2016). Um die Mobilität auf dem Land zu verbessern, sammelten Ehrenamtliche für Geflüchtete gebrauchte Fahrräder und richteten Fahrradwerkstätten ein (Rust 2019). Sie lehrten Geflüchteten aber auch das Fahrradfahren, vermittelten ihnen Verkehrsregeln und Wissen hinsichtlich der Nutzung des ÖPNV (Liebenberg et al. 2016; Vey & Sauer 2017; Wegener 2020). Daneben bieten Ehrenamtliche aber auch Fahrdienste mit ihren Privat-PKWs an, sei es zum Besuch von Ärzt:innen oder Behörden, zu Freizeitaktivitäten oder zu den Arbeitsplätzen der Geflüchteten¹⁶. Für das ländliche Kanada berichtet Haugen (2019) davon, dass insbesondere für den Transport großer Familien auch mehrere Fahrer:innen oder Kleinbusse notwendig sind. Um die Selbstständigkeit der Geflüchteten in Bezug auf die Alltagsmobilität zu fördern, motivieren Helfer:innen Geflüchtete dazu, den Führerschein zu machen (vgl. Haugen 2019, für ländliches Kanada) und bieten ihnen private Fahrstunden an (vgl. Sawtell et al. 2010 und Ziersch 2018, für ländliches Australien). Schließlich helfen Ehrenamtliche bei der Suche nach eigenen PKWs und bei der Finanzierung der Fahrzeuge bzw. Führerscheine (Seethaler 2019; vgl. Haugen 2019, für ländliches Kanada)¹⁷.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass Ehrenamtliche einen essenziellen Beitrag zur Integration Geflüchteter leisten (Aumüller 2016), der sich nach Han-Broich (2012) in drei Dimensionen zeigt: der kognitiv-kulturellen, der sozial-strukturellen und der seelisch-emotionalen Dimension. Erstere beschreibt Lernbeziehungen, die Zugewanderten Sprache, Verhalten, Normen, Werte und Erwartungen vertraut

¹⁶ Deutscher Landkreistag 2016; Karakayalı & Kleist 2016; Vey & Sauer 2017; Schiefer 2017; Weidinger et al. 2017; Burner-Fritsch 2018; Kordel & Weidinger 2018; Mann et al. 2018; Wagner 2019; Höckesfeld 2021; Kordel & Weidinger 2021a; Glorius et al. 2022b; Hessisches Ministerium für Soziales und Integration 2018; (vgl. Sawtell et al. 2010, für ländliches Australien; Haugen 2019, für ländliches Kanada; Tardis 2019, für ländliches Frankreich).

¹⁷ Die finanzielle Unterstützung von Geflüchteten durch Ehrenamtliche findet auch in anderen Lebensbereichen statt (Glorius et al. 2022b; vgl. Haugen 2019, für ländliches Kanada).

machen. Insbesondere in ländlichen Räumen kann Wissen darüber, „wie Dinge vor Ort getan werden“ eine Voraussetzung für Akzeptanz vor Ort und selbstständigem Handeln sein (Kordel & Weidinger 2016). Auch zu selbstständigem Handeln in der neuen Umgebung anregen können Aktivitäten in der sozial-strukturellen Dimension. Diese umfasst konkrete Hilfestellungen in der Organisation des Alltags. Schließlich ist die seelisch-emotionale Dimension zu nennen, die Erfahrungen menschlicher Nähe beschreibt und von Geflüchteten als besonders wertvoll beschrieben wird. Helfer:innen tragen zudem als wichtige Multiplikator:innen dazu bei, in der lokalen Gesellschaft das Verständnis für die Lebenssituation von Geflüchteten zu vermitteln (Aumüller 2016). Andererseits können Beziehungen zwischen Ehrenamtlichen und Geflüchteten – nicht zuletzt aufgrund von Altersunterschieden – durch Paternalismus und Infantilisierung (Taylor & Stanovic 2005 und Sawtell et al. 2010, für ländliches Australien; vgl. Mutz et al. 2015; Thönneßen 2021) oder dem Umstand geprägt sein, dass eigene Interessen unabhängig von den aktuellen Bedarfen der Geflüchteten in den Vordergrund gestellt werden (z.B. bei Kreativangeboten, Vey & Sauer 2017). Außerdem projizieren Engagierte möglicherweise Ziele auf Geflüchtete, die sie selbst oder deren eigene Kinder nicht erreicht haben. Schließlich kann das Engagement auch für die Ehrenamtlichen selbst negative Wirkungen entfalten, etwa wenn sie sich mit den Aufgaben übernehmen (Kordel & Weidinger 2018), ihnen die Weiterwanderung von Geflüchteten zu schaffen macht (ebd.) oder sie aufgrund geteilter Erfahrungen von Geflüchteten traumatisiert werden (Murray et al. 2021, für ländliches Australien; vgl. Mutz et al. 2015, für München).

4 Zielgruppen ehrenamtlichen Engagements

Wie bereits in den vorhergehenden Kapiteln ersichtlich wurde, beschränkt sich die Literaturlage zu ehrenamtlichem Engagement für Migrant:innen in ländlichen Räumen nahezu ausschließlich auf die Gruppe der Geflüchteten. In bisherigen Studien wird betont, dass sich Ehrenamtliche dabei – aufgrund der räumlichen Nähe und Betroffenheit – insbesondere um Geflüchtete am eigenen Wohnort sowie in Nachbarkommunen kümmern würden (Wagner 2019, siehe auch Kapitel 3). Das Engagement wird teilweise auch dann fortgeführt, wenn Geflüchtete bereits in größere Städte abgewandert sind (vgl. Herslund 2021, für ländliches Dänemark)¹⁸. Auf dem Land setzen sich Helfer:innen dabei besonders für junge Asylbewerber:innen (vgl. Alarcón et al. 2021, für ländliches Spanien), Familien und Personen aus Ländern mit geringen Anerkennungsquoten ein. Wagner (2019) berichtet hingegen davon, dass Ehrenamtliche sich nicht für islamistische Oppositionelle aus Syrien sowie vermeintlich undankbare Geflüchtete engagieren wollen, die die Hilfe scheinbar ausnutzen würden (vgl. Mutz et al. 2015, für München). Helfer:innen für Geflüchtete scheinen einer Studie von Kordel und Weidinger (2021a) zufolge zudem wenig motiviert, sich für andere Zuwanderergruppen wie EU-Migrant:innen einsetzen zu wollen oder ihre Tätigkeit in die Nachbarschaftshilfe verlagern zu wollen. Die dahinterliegende Vermutung ist, dass die Hilfebedarfe bei Geflüchteten im Vergleich sehr hoch liegen (ebd.). Wegener (2020) hingegen betont den schwierigen Zugang Ehrenamtlicher zu EU-Migrant:innen als Hemmnis, während Frey und Hemmer (2018) herausstellen, dass in der ländlichen Region Hofheimer Land in Unterfranken das Engagement zunächst nur Geflüchteten galt, später allerdings auf andere Migrant:innen und Neubürger:innen im Allgemeinen ausgeweitet wurde.

¹⁸ In der Literatur zu Städten ist schließlich noch das Engagement für unbegleitete Minderjährige (z.B. im Rahmen von ehrenamtlichen Vormundschaften) und für LSBTIQ* belegt (vgl. Knopf & Steinhauer 2018, für Großstädte in Nordrhein-Westfalen; Trautmann 2018, für Großstädte im Ruhrgebiet).

5 Zum Verhältnis von Staat und Ehrenamt

Ehrenamtliches Engagement ist eine tragende Säule der Gesellschaft und übernimmt zahlreiche Aufgaben, die von staatlicher Seite nicht geleistet werden (können). Um die sich daraus ergebenden vielfältigen Verknüpfungen zwischen staatlichen Akteuren und privaten / zivilgesellschaftlichen Akteuren zu beschreiben, führte Jennifer Wolch (1990) den Begriff „shadow state“ ein. Damit meint sie „a para-state apparatus comprised of multiple voluntary sector organizations, administered outside of traditional democratic politics and charged with major collective service responsibilities previously shouldered by the public sector, yet remaining within the purview of state control“ (ebd.: xvi). Innerhalb des Aushandlungsprozesses von Verantwortungsstrukturen zwischen staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren in ländlichen Räumen werden „raumbezogene Deutungsmuster“ (Reda 2019: 253) produziert und reproduziert. Zivilgesellschaftliches Engagement wird dadurch „zugleich als *politische* Lösung in und *individueller* Weg aus einer durch und durch als krisenhaft gezeichneten Situation inau-guriert“ (Sutter 2015: 19, Hervorhebung im Original).

Wenngleich sich das Verhältnis zwischen Staat und bürgerschaftlichem Engagement in allen Feldern des Engagements im Spannungsfeld von „Fremd- und Selbstresponsibilisierung“ (Steinführer 2015: 6)¹⁹ bewegt, wurde im Zuge der Aufnahme von Geflüchteten in den Jahren 2015/16 besonders deutlich, wie Verantwortlichkeiten hier ausgehandelt werden. Geflüchtete kamen häufig in ländlichen Kommunen an, deren Verwaltungsstrukturen nicht auf die Aufnahme vorbereitet waren, da der politische Handlungsdruck, Strukturen der Integrationsarbeit zu etablieren, aufgrund der fehlenden ‚kritischen Masse‘ an Zuwanderung in den Jahren zuvor gering war (Rösch et al. 2020). Da Integration bekanntermaßen vor Ort stattfindet (Bommers 2012), stell-

¹⁹ Steinführer (2015) führte den Begriff „Responsibilisierung“ (im Sinne von Inverantwortungnahme) ursprünglich im Kontext der Verlagerung von Verantwortlichkeiten im Bereich der Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen ein.

ten die Hilfestellungen von Ehrenamtlichen deshalb – auch bei kommunalen Pflichtaufgaben – eine wesentliche Stütze bei der Bewältigung des Alltags dar. Eine Studie, die in mehreren europäischen Ländern durchgeführt wurde, stellte vielfältige Vorteile von ländlichen Räumen in Bezug auf Beziehung zwischen staatlichen und ehrenamtlichen Akteuren heraus (vgl. Patuzzi et al. 2020, für ländliche EU). So unterstützen informelle Beziehungen auf dem Land einen schnelleren Informationsaustausch zwischen den Beteiligten, flexiblere Mobilisierung von Ressourcen und eine persönlichere Ansprache. Auch die intensiven persönlichen Beziehungen zwischen Ehrenamtlichen und Geflüchteten sind für ländliche Gemeinden charakteristisch und können die Teilhabemöglichkeiten von Geflüchteten fördern, was sich in einer kleinen Gemeinde in Italien in Bezug auf den Spracherwerb zeigte. Im ländlichen Schweden konnte ein Geflüchteter dank der persönlichen Unterstützung eines Engagierten ein Unternehmen gründen. Schließlich kann die größere persönliche Nähe von Geflüchteten zu Mitarbeiter:innen von öffentlichen Stellen wie auch zu Ehrenamtlichen eine stärkere Bindung und ein größeres Gefühl des Willkommenseins bewirken, als dies in urbanen Zentren der Fall ist.

Die Art und Weise, wie Kommunalverwaltungen mit der Aufnahme von Geflüchteten umgehen und mit freiwillig Engagierten zusammenarbeiten, ist lokal sehr verschieden (Weidinger et al. 2017). Im Bereich Unterbringung beispielsweise reichen die Aktivitäten der Kommunen von der reinen Fokussierung auf kommunale Pflichtaufgaben über Unterstützung von Ehrenamtlichen bei der Wohnungssuche für Geflüchtete bis hin zur Anmietung von Wohnraum durch die Kommune (ebd.). Bürgerschaftliches Engagement setzt Freiwilligkeit voraus, ist aber gleichzeitig in vielen Fällen darauf angewiesen, staatliche Unterstützung zu erhalten. So zeigen verschiedene Studien, dass beispielsweise örtliche Schlüsselpersonen eine wichtige Rolle für Integrationsprozesse spielen (zusammenfassend siehe dazu Rösch et al. 2020). Glorius et al. (2022a) weisen zudem darauf hin, dass z.B. Bürgermeister:innen durch ihre öffentlich präsentierte Haltung im Rahmen der Aufnahme von Geflüchteten lokale Diskurse beeinflussen können und damit zivilgesellschaftliches Engagement befördern bzw. behindern können.

Eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach (2016) kam im Rahmen einer quantitativen Befragung von Kommunen zum Umgang

mit der Situation von Geflüchteten zu dem Ergebnis, dass 86 Prozent aller Kommunen die Unterstützung durch ehrenamtliches Engagement bei der Bewältigung der Flüchtlingssituation als „sehr wichtig“ und 14 Prozent als „wichtig“ einstufen. Die Mehrheit der Kommunen ging in dieser Studie auch in Zukunft von einem stabilen Engagement aus (70 Prozent). Die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt wird als sehr gut (68 Prozent), bzw. gut (28 Prozent) bewertet und nur wenige sehen Kommunikations- oder Abstimmungsschwierigkeiten. In einer Folgeuntersuchung (BMFSFJ 2017), die die Perspektive Ehrenamtlicher quantitativ in den Blick nahm, bewerteten 66 Prozent der Befragten das ehrenamtliche Engagement als sehr bedeutend beim Umgang mit der Situation der Geflüchteten (30 Prozent als bedeutend). Gleichzeitig berichteten allerdings 48 Prozent von dem Gefühl, dass originär staatliche Aufgaben auf Ehrenamtliche übertragen werden. So berichteten sie von Abstimmungsschwierigkeiten zwischen den örtlichen und übergeordneten Behörden, von geringer Verständlichkeit von ‚Amtssprache‘, von dem Fehlen von Hilfen für traumatisierte Geflüchteten sowie von einer undifferenzierten Abschiebep Praxis. Vor allem Letzteres führe bei Engagierten zu Frustration, da Integrationsleistungen zu wenig Berücksichtigung erfahren und die Abschiebep Praxis entsprechend den Eindruck vermittelt, „umsonst gearbeitet zu haben“ (ebd.: 37; siehe auch Kapitel 3).

Im Gegensatz zu Behörden fungierten Engagierte, zumindest am Anfang, oft als einzige Ansprechpartner:innen und Bezugspunkte für Geflüchtete vor Ort (Burner-Fritsch 2018). Mit der Abwesenheit von professionellen Strukturen gehen jedoch Risiken einher. So können Ehrenamtliche das Verhältnis von Nähe und Distanz in der Regel nicht so gut einschätzen, wie Hauptamtliche (Akademie für die ländlichen Räume Schleswig-Holsteins 2017). Zudem bestehen bei Ehrenamtlichen insbesondere zu Beginn ihres Engagements häufig keine Fachkenntnisse zu interkultureller Arbeit, zum sensiblen Thema des Umgangs mit Traumaerfahrungen (Burner-Fritsch 2018) oder zu rechtlichen Aspekten (Vey & Sauer 2016). Es existieren oftmals auch keine institutionalisierten Strukturen, die es Ehrenamtlichen und Helferkreisen ermöglichen, Bedarfe, Feedback oder Forderungen an eine höhere Ebene zu artikulieren (Burner-Fritsch 2018). Bei informellen Strukturen besteht schließlich auch die Gefahr der Volatilität und der unzureichenden Nachhaltigkeit. So können veränderte politische und

gesellschaftliche Vorzeichen dazu führen, dass zivilgesellschaftliche Organisationen weniger Veranstaltungen und Begegnungstreffs anbieten, um Gegenreaktionen in der Bevölkerung zu vermeiden (Patuzzi et al. 2020). Die Überbetonung der Unterstützung von Helfenden kann auch zur Folge haben, dass Geflüchtete von Helfenden abhängig sind und es zu grenzüberschreitendem Verhalten kommt (Burner-Fritsch 2018). Die Vermittlung von eigenen (westdeutschen) Vorstellungen von ‚angemessener‘ Frauenerwerbstätigkeit und der Betonung von ‚guter‘ Mutterschaft können schließlich unbewusst zur Verschlechterung der Eigenständigkeit von geflüchteten Frauen führen und aktivierende Maßnahmen des Sozialstaats zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt konterkarieren (Menke et al. 2021; siehe auch Kapitel 3).

In den vergangenen Jahren hat in der Geflüchtetenhilfe vielerorts eine zunehmende Konsolidierung der Strukturen (Mutz & Wolff 2018) und eine Professionalisierung stattgefunden (Han-Broich 2012; Aumüller et al. 2015). Mit der Neueinstellung von hauptamtlichen Mitarbeiter:innen, bspw. in Form von kommunalen Flüchtlings- bzw. Integrationsbeauftragten, wurden zudem Abläufe formalisiert und bürokratisiert und vielerorts sind Handlungsroutinen entstanden. Dies hat zur Folge, dass sich das ehrenamtliche Engagement thematischer organisiert, das heißt, dass eine Spezialisierung von Engagierten auf bestimmte Bereiche stattfindet (Mutz & Wolff 2018). Mithilfe staatlicher Förderprogramme wurden mancherorts zudem Koordinationsstellen wie Ehrenamtskoordinator:innen oder Integrationslots:innen eingerichtet, um die Tätigkeiten der Freiwilligen zu bündeln, die Netzwerkarbeit voranzutreiben und die Kommunikation zwischen Engagierten und Verwaltungsakteuren zu kanalisieren. Eine Evaluation der hauptamtlichen Integrationslots:innen in Bayern ergab, dass 63 Prozent auf dem Land tätig sind und etwa ein Drittel der Integrationslots:innen mit bis zu 50 Ehrenamtlichen, ein weiteres Drittel mit 50 bis 100 und ein letztes Drittel mit 100 bis 300 Ehrenamtlichen zusammenarbeitet (Wegener 2020). Die Integrationslots:innen fungieren dabei als erste Anlaufstelle, informieren über Rahmenbedingungen und organisieren Begegnungsräume oder Schulungen (ebd.). Laut der Untersuchung von Wegener waren circa 80 Prozent der Integrationslots:innen vor ihrer Tätigkeit im Integrationsbereich und/oder im Bereich ehrenamtliches Engagement aktiv. Die Fähigkeit, mehrfache

Perspektiven einzunehmen, wird dabei als Vorteil gewertet. Eine Untersuchung von Kewes und Müller (2021) zu den Gründen von abgebrochenem Engagement im Bereich der Geflüchtetenhilfe zeigt jedoch, wie staatliche Unterstützung freiwilliges Engagement auch unterminieren kann. So führte die Einstellung von hauptamtlichen Kräften, die im Rahmen der beruflichen Tätigkeit Entlohnung für ihr Engagement erhalten zu einer Verdrängung von nicht entlohnenden freiwilligen Engagierten. Das Engagement wurde aber nicht zuletzt auch deshalb abgebrochen, weil tragende Wohlfahrtsverbände neue Auflagen erhalten haben, das Engagement weiter zu professionalisieren. Das schließt etwa die Einrichtung eines Qualitätsmanagements oder einer Aufwandsentschädigung für Engagierte mit ein, was schließlich neue Hürden aufbaut und damit der ursprünglichen Motivation der Freiwilligen entgegensteht.

Mit Blick auf die Beziehung zwischen Staat und Ehrenamt lassen sich nach Vey (2018) zusammenfassend drei verschiedene Rollen des ehrenamtlichen Engagements identifizieren, die sie als „Empowerment“ (1), „Lückenbüßerei“ (2) und „neoliberaler Aktivierung des Selbst“ (3) beschreibt. Das „Empowerment“ (1) sieht sie in der Einmischung von Ehrenamtlichen in politische Debatten, beispielsweise bezogen auf Forderungen zu Reformierungen des Asylsystems (siehe auch Kapitel 2 und 3). Die Rolle von „Lückenbüßer:innen“ (2) macht sie daran fest, dass einerseits ehrenamtliche Unterstützung von staatlicher Seite begrüßt wird, um die Versorgungslücken von Flüchtenden zu kompensieren, ihnen andererseits aber nur selten Mitsprache- und Entscheidungsrechte zugebilligt werden (vgl. Arora-Jonsson & Larsson 2021, für ländliches Schweden). Zusätzlich fehlt es Ehrenamtlichen häufig an Wertschätzung durch Politik und Verwaltung (Vey & Sauer 2016; Wegener 2020). In diesem Sinne sehen Vey und Sauer (2016) die ‚Flüchtlingskrise‘ eher als eine Infrastruktur- und Verwaltungskrise, die durch die Überlastung der professionellen Strukturen und der damit verbundenen Auslagerung von Aufgaben an Ehrenamtliche verbunden ist, was in der Folge wiederum Überarbeitung, Überlastung und Frustration bei Ehrenamtlichen in ländlichen Räumen hervorrufen kann (für die Beendigung von Engagement, siehe auch Kapitel 2). Auch Tietje (2021) weist darauf hin, dass die zivilgesellschaftliche Unterstützung für eine marginalisierte Gruppe in eine restriktive staatliche Aufnahmepolitik interveniert und Migration somit auch von der

Bevölkerung reguliert wird (ebd.). Drittens werden im Zuge einer allgemeinen Privatisierung von Versorgungsleistungen Aufgaben an die Zivilgesellschaft ausgelagert und positiv als „gesteigerte Partizipation (-smöglichkeit)“ (Vey 2018: 94) konnotiert (3). Dieses Verwischen von Grenzen der Zivilgesellschaft und des Staates bezeichnen Nousiainen und Pylkkänen (2013) als „neoliberal turn“ in der ländlichen Entwicklung. Das „ländliche Subjekt“ wird dabei angerufen, kollektive Verantwortung zu übernehmen. Arora-Jonsson und Larsson (2021) sehen in der Erwartung an den privaten Sektor, Dienstleistungen zu erbringen, die Gefahr, dass die politische ‚Stimme‘ der Zivilgesellschaft verwässert wird. Die Konkurrenz von zivilgesellschaftlichen Akteuren um staatliche Mittel gefährde damit die Grundlage von ländlicher Entwicklung, welche auf einer unabhängigen und aktiven Zivilgesellschaft aufbaut.

6 Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das Engagement

Die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das zivilgesellschaftliche Engagement im Allgemeinen und auf das Engagement für Migrant:innen und Geflüchtete im Speziellen sind massiv. Persönliche Begegnungen waren angesichts von Kontaktbeschränkungen, Maskenpflicht und dem Gebot, zuhause zu bleiben, für lange Zeit kaum mehr möglich. Vielerorts bestand zusätzlich ein Zugangsverbot zu Gemeinschaftsunterkünften (van den Berg et al. 2021). Die Betreuung und Begleitung von Geflüchteten sowie die Organisation von Netzwerkveranstaltungen verlagerte sich – mit zeitlicher Verzögerung – zunehmend in den digitalen Raum. Untersuchungen legen allerdings nahe, dass digitale Kommunikationswege nicht geeignet sind, um die Einschränkungen von persönlichen Treffen zu kompensieren (ebd.), weil die Umstellung auf digitale Angebote nur unzureichend funktioniert hat (Höckesfeld 2021) und manche ehrenamtlichen Tätigkeiten, wie Fahrdienste, digital schlichtweg nicht erbracht werden konnten (Patuzzi et al. 2020, für ländliche EU).

Die Folgen der Corona-Pandemie veränderten die Beziehung zwischen Engagierten und Geflüchteten und führten an manchen Stellen zu einer Neukonfiguration. Wie Breithecker und Stöckinger (2020) feststellen, konnten Engagierte vielfach nicht nur keine Unterstützungsleistungen erbringen, sondern waren auch von für sie wichtigen interkulturellen Begegnungen, der Dankbarkeit von Geflüchteten, sozialen Kontakten zu anderen Engagierten und der persönlichen Anerkennung des Engagements durch Dritte isoliert. Verschiedene Initiativen mussten ihre Aktivitäten beenden (Höckesfeld 2021) bzw. organisatorische Hürden wie Terminvereinbarungen aufbauen, was der Grundidee, niedrigschwellige Angebote zu schaffen, entgegensteht (Lauble 2020). Einige ältere Engagierte pausierten ihre Tätigkeiten auch aufgrund von eigenen Sorgen vor einer Erkrankung an COVID-19 (van den Berg et al. 2021), weshalb staatliche Akteure gefordert waren, Sicherheit sowohl für Hilfeempfänger:innen als auch für Helfende zu gewährleisten (Patuzzi et al. 2020). Parallel dazu führten die Einschränkungen durch die Corona-Pandemie, v.a. Schulschließungen,

zu neuen Bedarfen bei Geflüchteten, die sowohl im Bereich der technischen Ausstattung als auch im pädagogischen Bereich liegen (Breithecker & Stöckinger 2020; Lauble 2020; siehe weiter unten). Das Ausbleiben von ehrenamtlicher Unterstützung verschärfte die Situation (Bendel et al. 2021).

Einer qualitativen Untersuchung folgend, äußern Ehrenamtliche die Befürchtung, dass die Corona-Pandemie das Engagement nachhaltig ‚schädigen‘ bzw. ganz beenden kann (van den Berg et al. 2021). Die Gründe dafür sind aber nicht ausschließlich auf die Pandemie zurückzuführen, sondern auf eine seit längerem vorhandene Frustration und Erschöpfung bei Engagierten (ebd.). Eine quantitative Studie von Höckesfeld (2021) im Landkreis Augsburg deutet allerdings an, dass Ehrenamtliche die Auswirkungen der Corona-Pandemie durchaus ambivalent wahrnehmen. So gaben circa 53 Prozent der befragten Ehrenamtlichen an, dass der Unterstützungsbedarf gleichgeblieben, bzw. tendenziell geringer geworden ist, circa 46 Prozent der Befragten hingegen äußerten einen höheren Unterstützungsbedarf aufgrund von zunehmender Komplexität und vermehrtem Zeitaufwand. Die Befragung zeigte, dass Ehrenamtliche die Rolle als Vermittler:innen und persönliche Ansprechpersonen auch im Zuge der Corona-Pandemie ausfüllen, etwa wenn es um pandemiebedingte Verhaltensweisen oder um die Einweisung in digitale Angebote geht. Die Pandemie zeigt, dass die Weitergabe von technischen Kompetenzen an Geflüchtete, z.B. zur Nutzung von Laptops oder E-Mail-Kommunikation, sehr bedeutend ist um Lernrückständen vorbeugen zu können (Kordel & Weidinger 2021a). In der beschleunigten Digitalisierung sehen Ehrenamtliche auch besondere Chancen für geflüchtete Frauen, die aufgrund wahrge-nommener familiärer Verpflichtungen (v.a. Kinderbetreuung) Schwierigkeiten haben, Deutschkurse zu besuchen. Gleichwohl schließt die Umstellung auf digitale Angebote Menschen mit allgemeinen Schwierigkeiten, fehlenden Erfahrungen im Umgang mit technischen Geräten und/oder fehlendem technischem Equipment aus (Patuzzi et al. 2020). Schließlich ist während der Pandemie ein verstärktes politisches Engagement von Helferkreisen zu beobachten. In verschiedenen Veranstaltungen forderten Ehrenamtliche den Ausbau der Breitbandversorgung in Unterkünften sowie die Ausstattung von Geflüchteten mit digitalen Endgeräten.

Die Corona-Pandemie führt an manchen Stellen auch zu einer Umkehrung der Beziehungssituation von Engagierten und Geflüchteten, indem junge Geflüchtete aktiv werden, älteren Engagierten Unterstützung anbieten und Tendenzen der Vereinsamung entgegenwirken (Breithecker & Stöckinger 2020, inFranken.de 2020). Vielerorts bedeutende Vernetzungsveranstaltungen zwischen Hauptamtlichen, Ehrenamtlichen, Geflüchteten und weiteren Akteuren der Integrationsarbeit konnten lange Zeit nicht stattfinden. Digitale und hybride Formate bieten hier neue Chancen und schaffen zeitliche, wie räumliche Flexibilität, niedrighschwelligem Zugang und Organisationssicherheit. Insbesondere in ländlichen Räumen können große Distanzen überwunden und gleichzeitig lokal spezifische Herausforderungen zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen diskutiert werden (Beispiel Integrationskonferenz im Landkreis Neustadt Aisch-Bad Windsheim, Nordbayerische Nachrichten 2020). Gleichzeitig ermöglicht der Einzug von digitalen Techniken die Einbindung von überregionalen Akteuren der Integrationsarbeit (ebd.). Insgesamt sind im Bereich der pandemiebedingten Auswirkungen auf das Engagement aber noch wenige empirische Evidenzen vorhanden. In dieser Arbeit wird der Forschungsbedarf adressiert.

7 Zusammenfassung Teil A und offene Fragen

Darüber, wer sich für Migrant:innen engagiert, welche Beweggründe zugrunde liegen und in welchen Bereichen des Alltags die Unterstützung erfolgt, konnte der hier skizzierte Forschungsstand erste wichtige Hinweise liefern. Genauso konnten die vielfältigen Wechselwirkungen des Ehrenamtes mit dem Hauptamt und anderen lokalen Schlüsselakteuren in Bezug auf Migration und Integration aufgezeigt werden. Zu einigen Fragen bieten bisher durchgeführte Forschungsarbeiten nur wenige Erkenntnisse oder bleiben undifferenziert.

Die bekannte **sozio-demographische und sozio-ökonomische Struktur der Engagierten** bildet einen wichtigen Ansatzpunkt für die empirischen Arbeiten. Warum sich jüngere Menschen weniger stark engagieren, ihr Engagement eher projektbezogen ist und wie dies geändert werden könnte, erscheint jedoch vor dem Hintergrund der Literaturlage defizitär. Auch bestehen kaum Erkenntnisse darüber, wie nachhaltig die Mobilisierung für ehrenamtliches Engagement für Migrant:innen ist, das heißt, wie sich die Rollen und Ziele der Personen, die sich engagieren, mit sich verändernden Bedürfnissen der Zielgruppen anpassen. Hier könnte insbesondere eine differenzierte zeitliche Betrachtung der **Tätigkeitsfelder** zielführend sein: Phase 1 der unmittelbaren Ankunft von Migrant:innen am Ort im Sinne einer Sicherung der Grundbedürfnisse und Erstorientierung; Phase 2 der Alltagsbegleitung in verschiedenen Lebensbereichen; Phase 3 der Unterstützung hin zu Selbstständigkeit. Eine kritische Betrachtung viktimisierender und paternalisierender Orientierungen, die in Unterstützungspraktiken leiten, ist hierbei unerlässlich.

Zu den **Beweggründen des Engagements**, die sich in unterschiedlich starker Ausprägung mit humanitären, politischen und individuumsbezogenen, meist sozialen Orientierungen zusammenfassen lassen, konnte der Forschungsstand ebenfalls wichtige Erkenntnisse liefern. Inwiefern die Motivationen jedoch Dynamiken unterliegen und ob auch Einstellungen, die mit ländlicher Entwicklung zusammenhängen von Bedeutung sind, sollte jedoch differenzierter erforscht werden.

Die Aufbereitung des Forschungsstandes zeigte auch, dass insbesondere das Engagement für Geflüchtete seit 2014/15 stark zunahm. Der Fokus der Arbeiten auf diese Zielgruppe (Karakayalı & Kleist 2016) negiert jedoch die **Vielfalt der Neuzugewanderten** (z.B. Migrant:innen aus der EU sowie aus Drittstaaten) in ländlichen Räumen (Kordel & Weidinger 2019). Es stellt sich somit die Frage, ob andere Migrant:innengruppen weniger Bedarf an Unterstützung haben, ihre Begleitung durch Ehrenamtliche aufgrund der weniger guten ‚Fassbarkeit‘ vor Ort zu tun hat oder andere Gründe für das vergleichsweise wenige Engagement anzuführen sind.

Auf lokaler Ebene wird ehrenamtliches Engagement schließlich als unverzichtbarer Bestandteil von erfolgreicher Integration von Neuzugewanderten betrachtet. Die Kooperation mit Hauptamtlichen und Akteuren, die Notwendigkeit eines Konsenses mit der Gesellschaft und, damit verbunden, ein breite Anerkennungskultur für Engagierte, stellen dafür Erfolgsfaktoren dar. Erkenntnisse fehlen jedoch, inwiefern und unter welchen lokal-regionalen Rahmenbedingungen einzelne Schlüsselakteure oder organisierte Institutionen das Engagement für Migrant:innen nachhaltiger und zukunftsfester machen können.

8 Annahmen und Forschungsziele

8.1 Theoretisch-konzeptionelle und methodologische Grundlagen

Im Projekt ‚EMILIE‘ bildet qualitative Forschung und damit ein interpretativ-verstehendes Verfahren der empirischen Sozialforschung die Grundlage des Erkenntnisgewinns.

Zunächst wird, erstens, eine **subjektzentrierte Perspektive** eingenommen. Ziel ist es zu verstehen, welche Bedeutung Individuen oder Gruppen bestimmten Situationen, Ereignissen oder Orten in Bezug auf ehrenamtliches Engagement zuschreiben. Zugrunde liegt ein interpretatives Paradigma, das davon ausgeht, dass Subjekte soziale Wirklichkeit durch Handlungs- und Kommunikationsprozesse und deren Interpretation hervorbringen (Matthes 1981; Mattissek et al. 2013). Soziale Konstruktionen der Realität bilden den Gegenstand der Forschung. Sie sind durch selektive Erfahrungen des Individuums und dessen Interpretationen von Wirklichkeit in Form von Bedeutungszuschreibungen bestimmt. Rahmende theoretisch-konzeptionelle Ansätze umfassen:

- die Selbstbestimmungstheorie („self-determination theory“, Deci & Ryan 1985), die die Übernahme eines Ehrenamtes ganzheitlich erklären kann: Sie geht davon aus, dass die Übernahme eines Ehrenamts in der Gesellschaft einen Beitrag zu einem selbstbestimmten Leben leisten kann. Damit sich eine Person als selbstbestimmt erlebt und intrinsische Motivation zustande kommt, müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein. Dazu gehören (1) soziale Affiliation, also ein sich verbunden fühlen mit anderen Personen in einem sozialen Umfeld, (2) ein effektives, wirksames Agieren in einem Umfeld, also Kompetenzerleben sowie (3) das Bedürfnis nach Autonomie. „Die höchste Stufe der Selbstbestimmung ist dann erreicht, wenn die Handlungsziele auch dauerhaft in die Wertestruktur der Person integriert und Teil des eigenen Selbstkonzepts geworden sind“ (Uslucan 2015).

- die Reziprozitätstheorie (Mauss 1990, vgl. auch Wagner 2019) aus der der Gabenzyklus abgeleitet wird, die hilft, die Beziehungen zwischen Empfänger:innen und denjenigen, die ehrenamtliches Engagement ausüben, besser zu verstehen. Die Theorie geht davon aus, dass sogenannte Gaben Beziehungen unterschiedlicher Art stiften können: Sie können auf Gegenseitigkeiten beruhen, einseitige Abhängigkeiten bewirken oder von symbolischer Ungleichheit geprägt sein. Ein Gabenzyklus besteht aus den Phasen „Geben“, „Nehmen“ und „Erwidern“. Eine Gabe stellt nach Mauss (1990) ein Instrument der Macht dar, das die soziale Position des Gebenden definiert. Sie wird freiwillig erbracht, doch aus der Annahme einer Gabe folgt die Pflicht, sie zu erwidern. Wer die Gabe nicht erwidert, verliert an Ansehen. Während wohltätige Praktiken ohne Reziprozitätserwartungen auskommen, ist Solidarität von wechselseitiger Anerkennung geprägt, die auf Gabentausch beruht und Bindungen und Verschuldungen hervorbringt (Adloff & Mau 2005).
- die Erkenntnisse aus der Altersforschung, insbesondere der Ansatz des „aktiven Alterns“ (active ageing, Boudiny 2013), die die sozio-demographischen Merkmale der Engagierten aufgreift: Ältere Menschen suchen mit dem Eintritt in den Ruhestand nach neuen Betätigungsfeldern und streben danach, diese Lebensphase aktiv und selbstbestimmt zu gestalten. Dies kann einerseits zu intensivem Engagement führen und andererseits Engagement behindern, wenn Ziele wie Freizeitgestaltung oder Reisen wichtiger sind.
- die Erkenntnisse aus der Resilienzforschung, die die Fähigkeit von Gemeinschaften untersucht sich angesichts externer Störeeignisse und -prozesse zu verändern und anzupassen (vgl. Hernández 2021). Dies kann einerseits dabei helfen besser zu verstehen, warum sich Einzelpersonen nach der Ankunft von Migrant:innen in ländlichen Räumen ehrenamtlich engagieren und sich zu Helferkreisen zusammenschließen, andererseits aber auch dazu beitragen nachzuvollziehen, warum sich das Engagement im Zeitverlauf wie verändert.

Da auch institutionalisierte und stärker organisierte Formen des Ehrenamts in den Blick genommen werden, ist zweitens eine **organisationssoziologische Perspektive** nötig. Das (Nicht-)Funktionieren

von Strukturen und die dafür maßgeblichen Gründe und (Macht-) Konstellationen sind essentiell für das Verständnis von nachhaltigen Ehrenamtsstrukturen. Das Zusammenwirken von individuellem Akteurshandeln und institutionalisierten Strukturen innerhalb von Organisationen (Mayntz & Scharpf 1995) ist dabei ebenso zu berücksichtigen wie die innerorganisatorischen Dynamiken (Hesse et al. 2018). Letztere können beispielsweise dazu führen, dass ein anfänglich verbindendes Gemeinschaftsgefühl im Zeitverlauf abebbt und eher Unterschiede zwischen den freiwillig Engagierten zu Tage treten (ebd.).

Drittens wird eine ortsbezogene, **lokale Perspektive** eingenommen, die einem *place-based* Ansatz folgt (vgl. Massey 2005). Davon ausgehend, dass Konfigurationen des Engagements von Einzelperson aber auch von Organisationen stark von den Gegebenheiten und Strukturen vor Ort bestimmt werden, also zum Beispiel mit den lokalen Herausforderungen für Migrant:innen zusammenhängen oder von der Positionierung des Hauptamtes auf Landkreisebene oder in den Kommunen beeinflusst ist, wird ein Fokus auf Landkreise und Kommunen gelegt.

8.2 Forschungsziele und Annahmen

Das Projekt EMILIE zielt darauf ab, die Rolle und Wirkung ehrenamtlichen Engagements für die Integration unterschiedlicher Gruppen von Neuzugewanderten besser zu verstehen und Gelingensfaktoren für ein nachhaltiges Engagement zu identifizieren. Zentrale Fragestellungen des Arbeitspaketes zum Engagement für Migrant:innen in ländlichen Räumen sind:

- Wie veränderte sich ehrenamtliches Engagement für Migrant:innen im Zeitverlauf in Umfang und Art? Wer engagiert(e) sich, wie veränderten sich Beweggründe für Engagement und in welchen Betätigungsfeldern waren und sind Personen aktiv?
- Welche Zielgruppen hat das Engagement, auch im Hinblick auf die Vielfalt von Neuzugewanderten?
- Was sind Gelingensfaktoren für ein nachhaltiges Engagement für Neuzugewanderte in ländlichen Räumen? Welche Rolle

spielen dabei das lokal-regionale gesellschaftliche Klima und die Zusammenarbeit mit Akteuren des Hauptamtes?

Folgende Annahmen leiten die Phase der empirischen Datenerhebung:

- (1) Wir nehmen an, dass Engagement für Migrant:innen von **sozio-demographischen und sozio-ökonomischen Merkmalen** bestimmt wird und Ressourcen wie zeitliche Verfügbarkeit eine entscheidende Rolle spielen.
 - Erfassen sozio-demographischer und sozioökonomischer Merkmale von Engagierten, die über statistische Daten hinausgehen und biographische Aspekte einbeziehen
 - Verstehen, was ältere und insbesondere jüngere Menschen motiviert, sich für Migrant:innen zu engagieren
 - Identifikation von *good practice*-Beispielen des Engagements von Jüngeren
- (2) Wir gehen davon aus, dass Einstellungen zum Engagement Beziehungen zu Migrant:innen und damit die Art und Weise des Engagements beeinflussen.
 - Erfassen der Einstellungen zum Engagement durch die Identifikation der Beweggründe und des Wandels dieser im Zeitverlauf nach den oben genannten Phasen, einschließlich der Beweggründe dafür, Engagement zu beenden
 - Identifikation der sich verändernden Unterstützungsbedarfe der Migrant:innen im Zeitverlauf
 - Identifikation kritischer Situationen (Viktimisierung, Paternalismus, Abhängigkeiten, Überforderung)
- (3) Wir nehmen an, dass lokale Konfigurationen Art und Umfang des Engagements beeinflussen.
- (4) Wir nehmen an, dass die Einstellung der lokalen Gesellschaft und insbesondere von sozialen Kontakten der Engagierten (Familie, Verwandte, Freunde, Bekannte) das Engagement beeinflusst, also stützt oder erschwert.

- Erfassen von Situationen, die retrospektiv Engagement förderten oder infrage stellten
 - Verstehen des Aushandlungsprozesses für oder gegen Engagement am Beispiel dieser Situationen
- (5) Wir nehmen an, dass lokale Strukturen und Schlüsselakteuren im Hauptamt, deren Einstellung und konkrete Alltagspraxis der Kooperation Engagement beeinflusst, also stützt oder erschwert.
- Erfassen von Akteurskonstellationen, die retrospektiv Engagement förderten oder infrage stellten
 - Verstehen des Aushandlungsprozesses für oder gegen Engagement am Beispiel dieser Akteurskonstellationen
- (6) Wir gehen davon aus, dass neben Geflüchteten, die weiterhin Unterstützungsbedarf in ländlichen Räumen haben, auch andere Migrant:innengruppen von Ehrenamtlichen unterstützt werden sollten.
- Erfassen der Bedarfe dieser Migrant:innen
 - Verstehen der relativen Unsichtbarkeit der Engagementkultur für diese Gruppen
 - Identifikation von *good practice*-Beispielen des Engagements für Arbeitsmigrant:innen oder hochqualifizierte Migrant:innen aus Ländern der sowie aus Drittstaaten

Teil B

9 Methodik, Auswahl der Landkreise, Sampling und Beschreibung des Samples

9.1 Methoden

Im Projekt EMILIE wurde bei der Durchführung von qualitativen Interviews mit Engagierten auf eine Kombination aus einem biographisch-narrativen und einem ortsbezogenen, lokalen Forschungsansatz (*place-based*) zurückgegriffen. Dies ermöglichte eine zeitbezogene Einordnung des Engagements von der initialen Tätigkeit über die Entwicklung bis hin zur (möglichen) Beendigung. Zudem konnten lokale Spezifika des Engagements, zum Beispiel Bedarfe, die in bestimmten ländlichen Strukturmerkmalen begründet sein können (Wohnraum, Mobilität und Erreichbarkeit), Akteurskonstellationen oder die Zusammensetzung der Migrant:innen am Ort beachtet werden. Um letztere Merkmale besser zu verstehen, wurden in Ergänzung zu den vorgesehenen qualitativen Interviews teilnehmende Beobachtungen vor Ort und Onlinerecherchen auf den Internetseiten lokaler Organisationen durchgeführt.

Zentrale Methode der Erhebung stellten qualitative Interviews mit Engagierten dar. Den Teilnehmenden wurde freigestellt, ob diese in Präsenz oder online/telefonisch durchgeführt werden. Aus dem Forschungsstand wurde ein Entwurf eines Gesprächsleitfadens entwickelt. Anschließend wurde dieser mithilfe von Hintergrundgesprächen mit ein bis zwei Schlüsselakteuren pro Untersuchungslandkreis modifiziert und geschärft, wobei die regionalen Akteure insbesondere eingeladen wurden, um lokale Problemkonstellationen und Herausforderungen zu benennen, auf die dann im Gespräch eingegangen werden konnte²⁰:

²⁰ Der Gesprächsleitfaden wurde zudem durch Vertreter:innen des Flüchtlingsrats Schleswig-Holstein schriftlich kommentiert.

- Beginn des Engagements: Welche individuellen Beweggründe und gesellschaftlichen Kontexte gab es für das Engagement? Wer engagierte sich vor Ort, welche Tätigkeiten wurden ausgeführt?
- Voraussetzungen für das Engagement: Fertigkeiten und Fähigkeiten
- Tätigkeiten im Wandel
- Reaktionen von Familie und am Wohnort
- Öffentliche Anerkennung des Engagements und Kooperation Hauptamt sowie anderes Ehrenamt
- Schwierige Situationen und der Umgang damit
- Besonderheiten während der Corona-Pandemie
- Engagement während des Ukraine-Krieges
- Spezifika ländlicher Räume
- Blick in die Zukunft

Neben den hier dargestellten Aspekten wurden die Befragten gebeten, einzuschätzen, in welchem zeitlichen Umfang sie sich aktuell engagieren. Des Weiteren wurden sozialstatistische Daten, wie Alter, Geschlecht und Familienstand erfasst. Aufgrund der Annahme, dass persönliche Erfahrungen des Ankommens und Zurechtfindens am ländlichen Wohnort und damit die eigene Migrationsbiographie, zu Engagement motivieren kann, wurde dieser Aspekt ebenfalls erfasst.

Interviewpersonen erhielten vorab eine Einwilligungserklärung. Die Gespräche wurden nach vorheriger schriftlich oder mündlich erteilter Zustimmung aufgezeichnet, Interviewer:innen erstellten im Nachgang zudem ein Protokoll.

9.2 Auswahl der Untersuchungslandkreise

Ursprünglich sollten empirische Erhebungen in fünf Bundesländern in je einem Landkreis durchgeführt werden, um bundesweit übertragbare Aussagen zu ehrenamtlichem Engagement im Kontext von Migration und Integration in ländlichen Räumen treffen zu können. Ein Fokus sollte dabei zum einen auf der Vielfalt ländlicher Räume und besonders sehr ländlichen Landkreisen, die sich in Bezug auf ihre sozio-ökonomische Lage unterscheiden, liegen (Küpper 2016). Außerdem sollte

die Situation in einem ostdeutschen Bundesland betrachtet werden, da Ergebnisse des Freiwilligensurveys zeigen, dass der Anteil der engagierten Personen hier durchweg unter dem der westlichen Länder liegt (Kausmann & Simonson 2017). Zum anderen sollte aber auch die lokal-regionale Relevanz von für ländliche Räume charakteristischen Zuwanderungsprozessen einbezogen werden (Kordel & Weidinger 2021b).

Vorab wurden vom Antragsteller die Bundesländer

- Bayern (Süd, zum Zeitpunkt der Antragstellung CSU/FW-Landesregierung),
- Hessen (Mitte, CDU/Grüne-Landesregierung),
- Rheinland-Pfalz (West, SPD/FDP/Grüne-Landesregierung),
- Sachsen-Anhalt (Ost, CDU/SPD/FDP-Landesregierung) und
- Schleswig-Holstein (Nord, CDU/FDP/Grüne-Landesregierung)

ausgewählt, wodurch unterschiedliche raumstrukturelle, sozio-ökonomische und (landes-)politische Rahmenbedingungen abgebildet werden.

Die Auswahl der fünf Untersuchungslandkreise innerhalb der Bundesländer wurde folgendermaßen operationalisiert:

- Vielfalt ländlicher Räume: Abdecken der vier unterschiedlichen Typen ländlicher Räume unter Rückgriff auf die Abgrenzung ländlicher Räume des Thünen-Instituts (Küpper 2016);
- Vielfalt von Zuwanderergruppen in ländlichen Räumen: Abdecken der unterschiedlichen Zuwanderergruppen in ländlichen Räumen, d.h. Geflüchtete, (saisonale) Erwerbsmigrant:innen aus Drittstaaten und der EU, lebensstilorientierte Zuwander:innen und Ruhesitzwander:innen sowie lokale Phänomene wie Wohnsitzmigrant:innen in Grenzräumen oder Personen, die aufgrund externer Steuerungsmechanismen in ländlichen Räumen leben (z.B. Soldat:innen) (vgl. Kordel & Weidinger 2021b). Entscheidend war daher das Vorhandensein von Migrant:innen vor Ort (ggf. organisiert). Zugrunde gelegt wurden als Annäherung Ausländeranteil, Ausländerstruktur und Wirtschaftsstrukturen, die auf Vielfalt von Migration hindeuten;

- Aktivitäten im Bereich Ehrenamt: In den Landkreisen sollten nach Möglichkeit Strukturen bezüglich Ehrenamt und/oder Migration als Ausgangspunkt für die empirischen Erhebungen bestehen. Gleichzeitig wurden in den Landkreisen laufende Forschungs- oder Forschungs-Praxisprojekte im Bereich Ehrenamt und/oder Migration kritisch gesehen, da diese zu einer „Überforschung“ und „Forschungsmüdigkeit“ bei den Zielgruppen sowie einem „selection bias“ führen könnten (vgl. Clark 2008, Ashley 2020).

In den Bundesländern, in denen das Team der FAU bisher nicht mit eigenen empirischen Feldarbeiten tätig waren, d.h. Hessen, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein, wurden im Hinblick auf die getroffene Vorauswahl an Landkreisen zudem sechs Hintergrundgespräche mit Vertreter:innen aus Wissenschaft, von Stiftungen und der Zivilgesellschaft (inkl. Migrantenorganisationen) geführt. Die finale Auswahl an Landkreisen wurde zudem durch einen Vertreter des Deutschen Landkreistages geprüft. Zur Kontextualisierung der lokal-regionalen Strukturen für ehrenamtliches Engagement und für den Zugang zu Engagierten ist eine Kooperation mit der Landkreisverwaltung und den Kommunen unabdingbar. Daher wurden alle Landrätinnen und Landräte der fünf ausgewählten Landkreise vom Team der FAU angeschrieben und um Unterstützung gebeten. Im Landkreis Hersfeld-Rotenburg konnte die Kooperation aufgrund fehlender personeller Ressourcen nicht zugesagt werden. Deshalb wurde die Zahl der Untersuchungslandkreise auf vier reduziert. Gleichzeitig wurde eine Erhöhung der Anzahl der qualitativen Interviews pro Landkreis nötig, um die Vielfalt der Engagierten und die unterschiedlichen strukturellen Bedingungen abzubilden.

Tabelle 1: Übersicht und Kennzahlen der ausgewählten Landkreise

Landkreis, Bundesland	Ländlichkeit	Sozioökonomische Lage	Thünen-Kategorie	Fläche (in km ² , 2020)	Bevölkerung (2020)	Ausländeranteil (2020)	TOP5-Herkunftsländer von Ausländer:innen (31.12.2020, Personen)	Wirtschaftsstruktur
Bernkastel-Wittlich (BKW), RP	0,96	-0,09	Sehr ländlich, weniger gute sozio-ökon. Lage	1.167,92	112.685	11,15	Rumänien (2.205) Polen (1.575) Syrien (790) Türkei (665) Bulgarien (645)	Nahrungsmittelindustrie, (Anlagen-) Bau, Tourismus, HoGa
Dithmarschen (DIT), SH	0,88	0,64	Sehr ländlich, weniger gute sozio-ökon. Lage	1.428,17	133.251	6,80	Rumänien (1.380) Syrien (1.325) Polen (1.260) Afghanistan (560) Türkei (425)	Landwirtschaft, Fischerei, Fischverarbeitung, Bau, Tourismus, HoGa, Chem. Industrie
Garmisch-Partenkirchen (GAP), BY	0,05	-0,58	Eher ländlich, gute sozio-ökon. Lage	1.012,17	88.279	13,99	Türkei (1.000) Österreich (955) Rumänien (905) Italien (815) Kroatien (695)	Tourismus, HoGa, Gesundheit, Pflege, Standort US-Armee
Salzlandkreis (SLK), ST	0,38	2,13	Eher ländlich, weniger gute sozio-ökon. Lage	1.427,56	187.457	3,74	Syrien (1.525) Polen (490) Rumänien (440) Afghanistan (385) Russische Föderation (285)	Landwirtschaft, Nahrungsmittel-, Bio-, Chemie- und Pharmaindustrie, Maschinen-/Anlagenbau

(Quellen: Landatlas 2022 (Spalten 2-4), Genesis Destatis 2022d (Spalte 5), Genesis Destatis 2022a (Spalte 6), eigene Berechnung nach Genesis Destatis 2022a und 2022b (Spalte 7), Genesis Destatis 2022c (Spalte 8) sowie eigene Recherche (Spalte 9))

Tabelle 2: Strukturen in Bezug auf Ehrenamt und/oder Migration und Projekte in den ausgewählten Landkreisen

Landkreis, Bundesland	Ausgewählte Strukturen	Ausgewählte Projekte (Projektdauer und Fördermittelgeber:in, soweit bekannt)
Bernkastel-Wittlich (BKW), Rheinland-Pfalz	Integrationsbeauftragte (seit 2008) Kommunale Bildungs koordinatorin für Neuzugewanderte Servicestelle Freiwilliges Engagement Ehrenamtsagentur Beirat für Migration und Integration Initiative „Ich bin dabei - Heimatlos wir helfen“ Bernkastel-Kues Sport- und Kulturverein Integra e.V. Wittlich	Aktiv: Wege in Ausbildung und Arbeit, ehrenamtliche JobCoaches für Geflüchtete (Deutsche Fernschlotterie) ‚Menschen stärken Menschen‘ (BMFSFJ) Land.Zuhause.Zukunft: Fachkräftegewinnung und -sicherung in Tourismus, Hotellerie und Gastronomie (2020-2022, Robert Bosch Stiftung GmbH) Integration von Geflüchteten in ländlichen Räumen (2016-2019, BAMF) Netzwerk mit und für geflüchtete Frauen mit ihren Familien (2017-2018, BMEL)
Dithmarschen (DIT), Schleswig-Holstein	Koordinierungsstelle Integration und Teilhabe im Landratsamt (seit 2015) Koordinatorin für ehrenamtliche Flüchtlingshilfe im Landratsamt (seit 2020) Flüchtlingsbeauftragte der evangelischen Kirche (seit 2019) Runde Tische Integration Ahmadiyya-Gemeinde Heide Brunsbüttel hilft e.V. FHW Connect	Demografie-Werkstatt Kommunen: Mentoring für Migrantinnen und Migranten mit akademischer Ausbildung (2016-2020, BMFSFJ) Zukunftswerkstatt Kommunen (seit 2021, BMFSFJ) Westküste Ahoi und Ahoi 2.0 (bis 2020, seit 2021, Robert Bosch Stiftung GmbH/Aktion Mensch)

9.2 Auswahl der Untersuchungslandkreise

Landkreis, Bundesland	Ausgewählte Strukturen	Ausgewählte Projekte (Projektdauer und Fördermittelgeber:in, soweit bekannt)
Garmisch-Partenkirchen (GAP), Bayern	<p>Auf geht's – Koordinierungszentrum Bürgerschaftliches Engagement (seit 2013),</p> <p>Integrationsbeauftragte im Landratsamt (seit 2021),</p> <p>Griechischer Kulturverein Makedonia e.V. GAP</p> <p>MurnauMiteinander e.V. (seit 2010)</p>	<p>Migration Impact Assessment (MATILDE) (2020-2023, Horizont 2020)</p>
Salzlandkreis (SLK), Sachsen-Anhalt	<p>Stabsstelle Koordinierungsstelle für Migration und Bildung</p> <p>Ehrenamtliche Ausländerbeauftragte</p> <p>Netzwerkstelle Integration – Evang. Kirchenkreis Egeln</p> <p>Coffee to stay Bernberg</p> <p>Integrations- und Sozialzentrum Calbe</p>	<p>Soziallots:innen (landesgefördert)</p> <p>Toleranz fördern – Kompetenz stärken (2011-2014, BMFSFJ)</p> <p>Demografie mit Willkommenskultur begegnen (2014-2015, landesgefördert)</p> <p>Engagiert für Integration im SLK (2017, landkreisgefördert)</p> <p>Empowerment und Selbstorganisation von Flüchtlingen im SLK (2017, landkreisgefördert)</p> <p>Demokratie leben: Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit (2015-2019, BMFSFJ)</p> <p>Demokratie leben: Demokratie fördern, Vielfalt gestalten, Extremismus vorbeugen (2020-2024, BMFSFJ)</p>

(Quelle: Eigene Recherche)

Tabelle 1 zeigt eine Übersicht mit den wichtigsten Kennzahlen der vier Landkreise, zwei davon sehr ländliche, zwei eher ländliche Landkreise bzw. drei mit weniger guter und einer mit guter sozio-ökonomischer Lage. Die Einwohnerzahl reicht von 88.279 im bayerischen Landkreis Garmisch-Partenkirchen (GAP) bis 187.457 im anhaltinischen Salzlandkreis (SLK). Mit dem Ausländeranteil verhält es sich genau umgekehrt. Dieser liegt zwischen 3,74% im SLK und 13,99% in GAP. In allen Landkreisen leben (Spät-)Aussiedler:innen aus Republiken der ehemaligen Sowjetunion, Geflüchtete, u.a. aus Syrien, Afghanistan oder der Ukraine, sowie (saisonale) Arbeitsmigrant:innen insbesondere vom Balkan, aus Osteuropa und Nordafrika, die beispielsweise in der Lebensmittelverarbeitung (BKW), Landwirtschaft (DIT), im Tourismus und der Hotellerie und Gastronomie (GAP) tätig sind. Besonderheiten stellen darüber hinaus ehemalige Vertragsarbeiter:innen (SLK), internationale Studierende an der Fachhochschule Westküste (DIT) und der Hochschule Anhalt (SLK) sowie US-amerikanische Soldat:innen (GAP) dar.

Tabelle 2 zeigt darüber hinaus die Aktivitäten der ausgewählten Landkreise in Bezug auf Ehrenamt und/oder Migration. Alle Landkreise weisen ausgeprägte Strukturen auf der Kreisebene auf, die allerdings unterschiedlich lange etabliert sind. Auch die Verbreitung von migrantisch lesbaren Vereinen und Projekten variiert sehr stark zwischen den Landkreisen.

9.3 Sampling

Zielgrößen bei der Stichprobenziehung für die qualitativen Interviews waren die in den Projektzielen vereinbarten Sample-Größen von fünf bis zehn pro Untersuchungslandkreis. Die Grundgesamtheit bestand aus allen Personen, die nicht im Ausland geboren sind und sich aktuell für Migrant:innen engagieren oder dies in der Vergangenheit getan haben und am ländlichen Wohnort lebten. In der Erhebungsphase zeichnete sich ab, dass die anvisierten fünf bis zehn Interviews pro Landkreis nicht ausreichen, um (1) die Vielfalt der Engagierten in Bezug auf die Beweggründe für das Engagement, die Fähigkeiten, die sie einbringen und ihre Tätigkeitsfelder zu erfassen, (2) die unterschiedlichen strukturellen Rahmenbedingungen in Kleinstädten und Landgemein-

den abzubilden, und (3) die unvorhersehbare Dynamik der Mobilisierung von ehemals und erstmalig Engagierten vor dem Hintergrund der Ankunft von Geflüchteten aus der Ukraine erfassen zu können. In der Folge wurde die Anzahl der Interviews pro Landkreis erhöht.

Die Stichprobenziehung erfolgte im Zusammenspiel von statistischen Daten, die es ermöglichten, die im Landkreis wichtigsten Migrantengruppen zu identifizieren, einer teilnehmenden Beobachtung vor Ort und Screening einschlägiger Internetseiten sowie Hintergrundgesprächen auf regionaler und lokaler Ebene (Februar-März 2022). Letztere wurden vorwiegend mit Vertreter:innen des Hauptamtes (Landkreisverwaltung, Wohlfahrtsverbände, freie Träger, Migrantenorganisationen) geführt, um die regionale Situation in den Untersuchungskreisen in Bezug auf die Art des Engagements, die Organisation der Engagierten und die Zielgruppen zu verstehen.

Grundlage der Stichprobenziehung war ein möglichst breiter Feldzugang, um einen „sampling bias“ zu vermeiden (Doná 2007, Kabranian-Melkonian 2015). Dieser wurde erreicht durch eine Akquise von Teilnehmenden mithilfe von „gatekeepern“ (Mattisek et al. 2013), also Personen und Institutionen, die vor Ort mit Ehrenamtlichen arbeiten (z.B. Integrationsbeauftragte, Ehrenamtskoordinator:innen, Vorsitzende von Asyl-/Flüchtlingshelferkreisen, Vertreter:innen von Wohlfahrtsverbänden und NGOs, sonstige Schlüsselpersonen) und mit denen gemeinsam geeignete Interviewpersonen identifiziert und angesprochen wurden;

- Selbstselektion nach Ankündigung des Forschungsprojekts mithilfe eines Anschreibens über E-Mail-Verteiler von lokalen Schlüsselpersonen;
- Schneeballverfahren („snowball sampling“, Bernard 2006), das heißt Empfehlungen von bereits interviewten Personen;
- Internet- und Medienrecherchen sowie eigener Kontaktaufnahme, das heißt Identifikation von ehrenamtlich Engagierten über Homepages und Zeitungsberichte und Anfragen via Email, Telefon oder *Social Media*.

Interviewanfragen wurden nur in seltenen Fällen abgelehnt. War dies der Fall, wurde eine zeitliche Be-/Überlastung als Grund angeführt.

Nicht-Antworten auf Anfragen traten vor allem bei der Kontaktaufnahme über E-Mail und soziale Medien auf.

9.4 Beschreibung des Samples

Es wurden zwischen Anfang März und Anfang Juli 2022 insgesamt 44 Interviews mit 52 Personen mit einer Dauer zwischen 18 und 110 Minuten durchgeführt (Mittelwert 65,4 Minuten). Die interviewten Ehrenamtlichen waren durchschnittlich 60,5 Jahre alt und mehrheitlich weiblich (33 von 53). Weitere Beschreibungen der Interviewpersonen finden sich in Kapitel 11. Ergänzend dazu wurden in den Landkreisen GAP und SLK zwei kontextualisierende Gespräche aus dem Hauptamt, die eng mit Ehrenamtlichen zusammenarbeiten oder die Arbeit koordinieren, realisiert.

Tabelle 3: Übersicht zu den empirischen Erhebungen in den Untersuchungslandkreisen

	Interviews (online/telefonisch)	Interview- personen	Befragungs- zeitraum	Befragungsorte
BKW	10 (1)	12	März 2022	3 Klein-/Mittelstädte, 4 Landgemeinden
DIT	12 (11)	14	Mai-Juli 2022	3 Klein-/Mittelstädte, 3 Landgemeinden
GAP	11 (2)	14	März-Juni 2022	3 Klein-/Mittelstädte, 3 Landgemeinden
SLK	11 (1)	13	März-April 2022	4 Klein-/Mittelstädte

Eine Sättigung in Bezug auf Personen, die sich wieder oder neu für Geflüchtete aus der Ukraine engagieren, konnte in der ersten Erhebungsphase allerdings nicht erreicht werden. Im zweiten Erhebungszeitraum, der das ehrenamtliche Engagement von Migrant:innen in

den Fokus nimmt, sollen jedoch explizit Migrant:innen, die sich für Geflüchtete aus der Ukraine ehrenamtlich betätigen, berücksichtigt werden. Kontaktdaten von entsprechenden Ehrenamtlichen wurden teilweise bereits gesammelt.

10 Auswertung

Um die narrativen Interviews mit Geflüchteten dauerhaft für wissenschaftliche Analysen verfügbar zu machen, wurden die Audio-Aufzeichnungen einer Transkription unterzogen (Kowal & O'Connell 2010). Transkriptionen erfolgten vollständig und in deutscher Sprache basierend auf den einfachen Transkriptionsregeln nach Dresing und Pehl (2015).

10.1 Analyseparameter

Grundlagen für die Auswertung stellen die im Projekt ‚EMILIE‘ zentralen Auswertungsperspektiven dar:

- eine **subjektzentrierte Perspektive**, die darauf abzielt, Bedeutungszuschreibungen von Individuen oder Gruppen zu bestimmten Situationen, Ereignissen oder Orten in Bezug auf ehrenamtliches Engagement zu identifizieren. Rahmende theoretisch-konzeptionelle Ansätze umfassen die Selbstbestimmungstheorie („self-determination theory“, Deci & Ryan 1985), die die Übernahme eines Ehrenamtes ganzheitlich erklären kann, Erkenntnisse der Reziprozitätstheorie (Mauss 1990, vgl. auch Wagner 2019), die hilft, die Beziehungen zwischen Empfänger:innen und denjenigen, die ehrenamtliches Engagement ausüben, besser zu verstehen sowie Erkenntnisse aus der Alternsforschung, insbesondere der Ansatz des „aktiven Alterns“ (active ageing, Boudiny 2013) und der **Resilienzforschung**, die die Fähigkeit von Gemeinschaften untersucht sich angesichts externer Störereignisse und -prozesse zu verändern und anzupassen (vgl. Hernández 2021)
- eine **organisationssoziologische Perspektive**, die das Zusammenwirken von individuellem Akteurshandeln und institutionalisierten Strukturen innerhalb von Organisationen (Mayntz & Scharpf 1995) sowie innerorganisatorischen Dynamiken (Hesse et al. 2018) erfasst;

- eine ortsbezogene, **lokale Perspektive**, die davon ausgeht, das Engagement von Einzelperson aber auch von Organisationen stark von den Gegebenheiten und Strukturen vor Ort bestimmt werden.

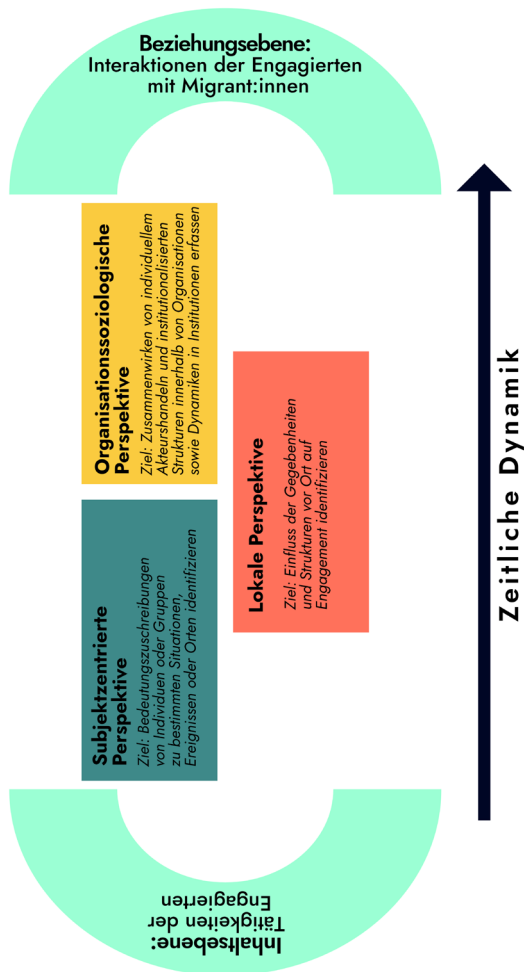


Abbildung 1: Zentrale Auswertungsperspektiven
(Quelle: Eigene Darstellung)

10.2 Kodesystem

Nach der vollständigen Transkription wurden die Interviews mithilfe von atlas.ti kodiert. Dazu wurde ein Kodesystem entwickelt. Codes wurden zum einen a priori in deduktiver Weise gebildet, zum anderen induktiv aus dem zu analysierenden Text gewonnen. Damit sind die Codes sowohl Ausgangspunkt, als auch Endprodukt der qualitativen Analyse, womit sie auch für weiterführende Aussagen und Abstraktionen des Inhalts fungieren (Mayring 2007).

Das Kodebuch wurde demnach in zwei Schritten erstellt: Zunächst wurden vor einem ersten Durchgang der Texte anhand von bisherigen (inter-)nationalen Forschungsergebnissen und dem theoretischen Rahmen herrührenden Forschungsdimensionen Codes abgeleitet, das heißt **deduktiv** bestimmt. Diese wurden anschließend mit dem Textmaterial abgeglichen und ergänzt bzw. modifiziert. Dementsprechend steht ein deduktives Verfahren im Zentrum der Analyse, wird jedoch durch **induktive Elemente** ergänzt. Damit wurde die Kodebildung flexibilisiert und dem Erkenntnisinteresse angepasst. Um Reliabilität zu gewährleisten wurde zur Annäherung an Interkoder-Reliabilität zu Beginn des Kodierprozesses unter den Kodierenden ein Konsens über die nähere Beschreibung von Codes erzielt. Das Kodebuch beinhaltete schließlich unter anderem folgende Dimensionen: Beweggründe des Engagements, Beziehungen zwischen unterschiedlichen Akteuren, Tätigkeiten, Stimmung gegenüber Migrant:innen.

11 Ergebnisse der empirischen Erhebungen

11.1 Beweggründe für ehrenamtliches Engagement im Bereich Migration und Integration

Hinsichtlich der Beweggründe für den Beginn ehrenamtlicher Tätigkeiten für Migrant:innen argumentierten Befragte zunächst aus ihrer eigenen Biographie heraus und führten sozialisationsbezogene Einstellungen und Lebensereignisse an (Kap. 11.1.1). Zudem benannten sie Einstellungen und Intentionen (Kap. 11.1.2) und benannten Schlüsselpersonen (Kap. 11.1.3) die sie zum Engagement ermutigten.

11.1.1 Sozialisationsbedingte Einstellungen und Lebensereignisse

Erfahrungen aus der eigenen Biographie, die die Befragten mit der Motivation zur Aufnahme eines Engagements für Migrant:innen in Verbindung bringen, umfassen zunächst die eigene Sozialisation, z.B. eine offene Erziehung in der Familie (BKW₀₅, GAP₀₆ über andere), das Aufwachsen in ärmlichen Verhältnissen (BKW₁₃) oder der Vorbildcharakter der Mutter in Bezug auf Empathie (BKW₁₀) bzw. politisches Engagement (GAP₀₇). Eigene Migrationserfahrungen oder Schilderungen von Krieg und Entbehrungen der Eltern motivierten einige Befragte dazu, sich für Migrant:innen zu engagieren (eigene Flucht aus der DDR und Erfahrungen mit Fremd-Sein BKW₀₇, Flucht der Eltern aus ehemaligen deutschen Ostgebieten GAP₁₀, SLK₀₃):

„Die Hilfe ist notwendig. Und im Hinterkopf habe ich auch immer gehabt, dass meine Eltern in ähnlicher Situation waren. Sie sind aus Schlesien geflüchtet 1945 und haben sich irgendetwas suchen müssen. Haben auch damals immer mehr erzählt, wie es war, als sie hier angekommen sind und wie es dann Leute gab, die ihnen geholfen haben. Andere, die gesagt haben was wollt

ihr da usw. Also schon beide Seiten offengelegt. Das hatte ich auch immer im Hinterkopf, das ist eine gute Gelegenheit, aktiv zu werden.“ – GAP10, männlich, 70-80 Jahre

„Und wenn dann meine Mama kam, die war sehr fleißig, die hat gleich in der Schwerindustrie angefangen zu arbeiten und wie sie der denn Arbeit gegeben haben, [...] dann hatten wir auch schon, also ich glaube, Ende der fünfziger Jahre hatten wir schon einen Fernseher. Das haben manche nicht gehabt, die einen Papa hatten, Mama und Papa und die haben nichts verloren, da haben die dann immer gesagt: ‚Na, die Dahergelaufene und wer weiß, wie sie sich das zusammengekriegt hat‘ und also immer böse, immer und immer ‚Dahergelaufene‘ und sowas haben die dann immer gesagt. Und ich habe immer gedacht, was meint er mit ‚Dahergelaufen‘, ja? Später habe ich mir das dann/ Warum, wieso? Das war dann eben auch der Neid und das wusste ich, das ist falsch, man muss reden, ja, das ist Wissen, das hatte sie sich erarbeitet, die hatte auch nichts und, und, und. Ja und da haben sie auch gedacht: ‚Na, die kriegt das Geld in Hintern geschoben.‘ Am Anfang, als sie keine Arbeit hatte, hatte meine Mutter ja auch so soziales Geld bekommen. Das war aber in einer DDR, also zu dieser Zeit, eben Fünfziger Jahre, Anfang Fünfziger Jahre ganz wenig. Aber das haben die nicht verstanden. Die braucht kein Geld, die soll arbeiten, ne? Und das ist heute noch dasselbe. Es wiederholt sich immer wieder. Das war für mich auch Motivation, da ein bisschen so in diese Richtung immer noch was zu machen und auch zu unterstützen und nicht nur aufeinanderhetzen. Das ist das Allerwichtigste, das ist viel wichtiger, als nur helfen.“ – SLK03, weiblich, 70-80 Jahre

Ehrenamt wird bei Befragten, die in der DDR aufgewachsen sind als Selbstverständlichkeit betrachtet. Oftmals etablierten die Befragten Kontakte zu internationalen Communities, z.B. mit sogenannten Vertrags- oder Gastarbeiter:innen in Kontakt (DIT11, 12, SLK01, 11) oder im Rahmen der beruflichen Tätigkeit (in der Gastronomie BKW07, als Lehrkraft BKW13, SLK06):

„Und ich denke, ja, dass mein Leben eigentlich immer so schon war, dass mich Ehrenamt begleitet hat. Ich bin ja mittlerweile [Alter] und in der DDR sozialisiert und erzogen worden. Und da

war Ehrenamt eigentlich auch selbstverständlich. Wir hatten ja die Pioniere, die FDJ, kennen Sie vielleicht alles so ein bisschen vom Hörensagen. Und da war es für uns natürlich zu helfen und uns einzubringen.“ – SLK01, männlich, 70-80 Jahre

Internationale Sozialisation im privaten, familiären Bereich führten die Engagierten ebenfalls an (Ehepartnerin aus der Türkei SLK01, Patenkind in Äthiopien BKW11) genauso wie zahlreiche Freundschaften zu Personen mit Migrationsgeschichte (GAP07). In der jüngeren Vergangenheit machten Engagierte auch eigene Erfahrungen mit dem Zuzug in ländliche Wohnorte (BKW05, 13), sowohl positive (schnell Anschluss gefunden, GAP01) als auch negative (Engstirnigkeit im Dorf, DIT11). Hinzu kommen konkrete Erfahrungen im Ausland als Reisende (GAP01) oder vorübergehend dort Wohnende (z.B. als Austauschstudierende, GAP07) und die dort erlebten Hürden im Alltag, z.B. Eröffnung eines Bankkontos oder Kontakt zur Lokalbevölkerung (BKW03, DIT06, 13). Auch die Rückkehr an den ländlichen Wohnort nach dem Studium oder Arbeitsleben und dort gemachte Erfahrungen mit internationalen Communities in Großstädten (GAP05) motivierten zum Engagement. Auf der anderen Seite stellten die Befragten es als Vorteil und Beweggründe für ihr Engagement heraus, dass sie bereits immer am Ort leben, dort verwurzelt sind und deshalb die Gegebenheiten kennen und Netzwerke aufweisen (GAP12).

Markante Lebensereignisse, die zu einer Freiwilligentätigkeit führen, stellen berufliche und familiäre Veränderungen (DIT03) sowie in besonderem Maße der Eintritt in den Ruhestand dar (BKW02, DIT02, 09, GAP10, 12, SLK06):

„Der Anlass war eigentlich die Flüchtlingsproblematik an sich, als damals 2015 diese Unmengen an Flüchtlingen aus Syrien aus Afghanistan usw. gekommen sind. Dann war es irgendwie eine Selbstverständlichkeit. Ich war gerade zu der Zeit im Ruhestand oder bin kurz zuvor in den Ruhestand gegangen und habe mir dann sehr schnell gedacht, Mensch da kannst du dich engagieren. Dann waren zwei, drei Freunde noch da von mir, die gesagt haben, du, was meinst du, wollen wir da nicht etwas machen und uns zusammenschließen? Und was tun? Und dann habe ich ganz spontan ja gesagt. Das war so ein kleiner, eine kleine Keimzelle des Ganzen.“ – GAP10, männlich, 70-80 Jahre

„Man hatte nach der Arbeitsphase, nach dem aktiven Arbeitsleben Kontakt zu anderen Menschen. Man war also- man hat nicht das Gefühl gehabt: ‚Jetzt fällst Du in ein Loch nach der Arbeit.‘ Sicherlich ein Vorteil, dass man sich noch engagieren konnte, dass man noch tun und handeln konnte. Das war ganz sicher ein Vorteil.“ – BKW02, weiblich, 70-80 Jahre

„Während meiner Berufszeit hatte ich eigentlich nicht die Zeit dazu, da ich einfach auch eine verantwortungsvolle Position hatte. Ja dann-. Ja man hat Familie, Haushalt und Beruf. Das ließ sich dann eigentlich nicht noch mit Ehrenamt-. Obwohl ich schon früher angefangen hatte mal-. War ich in der DLRG gewesen. Dann ein bisschen im Tierschutz gemacht so. Aber das war es dann auch. Also man hat dann nicht sehr viel Zeit eigentlich dazu. Und als ich dann in Rente ging, habe ich gesagt, ja, eigentlich möchte ich was tun und der Gesellschaft zurückgeben. Ich habe sehr viel Erfahrung in meinem Leben sammeln können. Und da werden einem halt auch andere Dinge wichtig eigentlich. Dass man sagt, okay, was ist eigentlich? Warum ist die Gesellschaft so? Was kann man ändern? Was kann man verbessern? Es kam ja auch immer mehr Unzufriedenheit bei den Leuten zu verschiedenen Themen.“ – DIT09, weiblich, 70-80 Jahre

Auch der Tod einer nahestehenden Person und die damit verbundene Suche nach einer Neuorientierung beziehungsweise die verspürte Verantwortung, das Werk fortzusetzen, führten einige Befragte an (DIT12, GAP03).

Schließlich tragen gesellschaftliche Ereignisse zum Beginn eines Engagements bei: neben der Flüchtlingskrise, z.B. in Syrien und dem Irak ab 2014 und der Ukraine 2022 und den damit verbundenen medialen Schlüsselmomenten (toter Junge Alan Kurdi am Strand in Griechenland, BKW05, DIT08, GAP08) wurden insbesondere lokale gesellschaftliche Entwicklungen benannt. Am bedeutsamsten sind hier jedoch Entscheidungen von Verwaltung und Politik, am Wohnort Migrant:innen anzusiedeln. So ist die Eröffnung einer Unterkunft zur Unterbringung geflüchteter Menschen für zahlreiche Engagierte ein wichtiges Ereignis, das sie zum Engagement motivierte (BKW12, 13, GAP02, 03, SLK02), wobei zufällige Begegnungen mit Migrant:innen

am Wohnort in Alltagssituationen oder auf der Straße Schlüsselmo- mente darstellten (BKW05).

Wie das vorherige Zitat andeutet, hatten zahlreiche Engagierte be- reits vielfältige Erfahrungen mit unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern des Ehrenamtes. Diese umfassen Engagement im Tier- und Natur- schutz (DIT09, 11, GAP07, SLK04), sozialen und kirchlichen Institutio- nen (BKW08, 11, DIT01, 02, 03, 06, GAP01, 07, SLK02, 04, 09), kulturel- len Vereinen (GAP05, 07), Nachbarschafts- und Bürgerhilfen (BKW02, 12), der Feuerwehr (BKW10, DIT07) sowie der Jugendarbeit (BKW02, SLK02, 04, GAP08) und in Sportvereinen (DIT02, GAP09). Freiwilli- genarbeit reicht dabei häufig in die Kindheit und Jugend zurück und ist damit stark biographisch verwurzelt (BKW08, DIT01, 06, GAP05). Eine biographische Retrospektive auf Engagement, die zugleich Ein- blick in die Vielseitigkeit gibt, zeigt folgendes Zitat:

Interviewer: „Wie sind Sie denn überhaupt zum ehrenamtlichen Engagement gekommen?“

Befragter: „Das mache ich eigentlich mein ganzes Leben lang. Ich glaube, ich habe das übernommen von meinem Vater, der auch immer für seine Nachbarn da war. Das hat begonnen im Alter von 17 Jahren mit Fußball. Und ist dann immer weiterge- gangen in verschiedene Bereiche. Bis ich dann irgendwann bei den Senioren gelandet bin. Da habe ich mich am Anfang noch ein bisschen gewehrt. Aber inzwischen hat sich das gelegt (lacht).“

I: „Das heißt, das hat das ganze Leben für Sie schon eine Rolle gespielt. Was würden Sie sagen: Was sind die wichtigsten Gründe, warum Sie sich da engagieren, ehrenamtlich?“

B: „Der wichtigste Grund ist, dass man immer sehr viel zurück- bekommt von dem, was man gibt. Und ich habe ganz viel Freude gehabt, in allem, was ich getan habe. Und habe das immer noch.“

I: „Und wann kam dann das Thema Migration, Migrantinnen und Migranten, wann kam das in Ihr Engagement mit rein?“

B: „Ja. Also ich bin seit 2000 hier in [Name der Kleinstadt]. Meine Kinder sind 2001 in die Schule gegangen. Wurde dann,

weil auch das nicht so häufig besetzt war, Elternsprecher, in der Schule. Und habe dann hier eine offene Ganztagschule gegründet. Und dann kam die Flüchtlingswelle, so 2015. Und da fing das bei uns schon an mit einem Café, Welcome Café. Und von daher bin ich schon in diese Flüchtlingswelle eingestiegen. Und habe dort ein bisschen mitgeholfen. Habe auch inzwischen da viele Freunde, Nachbarn. Und ja, dann hat sich das soweit erledigt, dass diese Angelegenheiten soweit alle erledigt waren. Und jetzt kam dann der Krieg in der Ukraine dazu. Wir haben hier Menschen in [Name der Kleinstadt], die ursprünglich aus der Ukraine stammen und hier leben. Und die haben natürlich ihre Freunde und ihre Verwandten hergeholt. Und ich habe einen relativ hohen Bekanntheitsgrad, gerade auch über unseren Nachbarschaftshilfeverein, den haben wir 2019 gegründet. Und dann bekam ich die ersten Anrufe. Und darüber sind wir dann natürlich mit eingestiegen und haben geholfen, so gut wir können. Das machen wir immer noch.“ – DIT05, männlich, 70-80 Jahre

Auch aus biographischen Berührungspunkte mit unterschiedlichen Gruppen von Migrant:innen erwuchs Engagement (BKWo8, 11, 12, 13, DIT12, SLK01, 04):

„Und, ja, ich bin also früher schon immer aktiv gewesen mit Ausländern, aber mit Luxus-Ausländern. Ich habe früher in [Name der Großstadt] gelebt und da gibt es ja die größte japanische Kolonie. Und die hatten heftige Anpassungsschwierigkeiten. Und da habe ich mich sehr, sehr viel in dieser Sache engagiert. Und dann konnte ich mir ungefähr vorstellen, was passiert, wenn so viele Leute aus einem völlig anderen Kulturkreis auf das Dorf kommen. Und, ja, dann gab es im Dezember eine Veranstaltung vom Kreis, die war eigentlich dazu gedacht um Leute zusammen zu bringen, mehr nicht. [...] Da wir japanische Nachbarn hatten und dadurch hatte ich so ein bisschen losen Kontakt in die japanische Gesellschaft. Und habe da mitgekriegt, wie oft die, ja, auf Ressentiments gestoßen sind, einfach nicht weitergekommen sind, oft in das Fettnäpfchen getreten sind, die Deutschen aber auch. Und, ja, und so ist das irgendwie gekommen.“ – DIT12, weiblich, 60-70 Jahre

11.1.2 Einstellungen und Intentionen

Neugier an Menschen und Interesse an interkulturellen Begegnungen sind Beweggründe für Engagement, die unabhängig von biographischen Erlebnissen auftreten können (BKW₁₂, DIT₀₃, GAP₀₁, ₀₃, SLK₀₆, ₁₁). Durch ihre Tätigkeiten versprechen sich die Engagierten kosmopolitische Erfahrungen, die sonst nur bei Reisen möglich wären (bei Studierenden stellt die Begegnung mit Personen mit Migrationsgeschichte auch eine Alternative zu coronabedingt nicht möglichen Auslandsaufenthalten dar, DIT₀₆).

„Also ich habe mich da jeden Tag von jemand anders einladen lassen oder so. Also ich habe das genossen, ja, auf jeden Fall. Und, also ich sah das total als ‚Win-Win‘, überhaupt nicht irgendwie, dass ich da mehr gebe als die oder so, also ich fand das richtig bereichernd, ich brauchte keinen Urlaub in der Zeit, weil ich eigentlich immer Urlaub hatte sobald ich ins Haus [Name] gefahren bin, für mich war das schön.“ – GAP₀₃, weiblich, 50-60 Jahre

„Na da sage ich mal vorher dazu, wir sind im Urlaub sehr gerne in andere Länder gefahren. Wir wollten kein Haus. Wir wollten das Geld ausgeben, um die Welt kennenzulernen. Ja, wir konnten nicht überall hin. Aber wir hatten schon viele Möglichkeiten uns die Welt anzugucken.“ – SLK₀₆, weiblich, 70-80 Jahre

Neue Leute kennenlernen zu wollen (BKW₀₅, DIT₀₆ über andere, GAP₀₇, SLK₀₉) und sie zu unterstützen ist dabei oftmals verbunden mit einem Bewusstsein über die eigene Privilegiertheit (DIT₀₃, ₁₀) und eine altruistische Grundeinstellung (GAP₀₃, ₀₇, SLK₁₁, DIT₁₁). Daraus erwächst eine intrinsische Motivation (BKW₁₃, GAP₀₁, ₀₄, SLK₀₂). Zugleich sehen die Ehrenamtlichen Bedarfe für Unterstützung und kennen lokale Konfigurationen von Problemlagen (BKW₀₁, ₀₇). Der Wunsch, helfen zu wollen, entsteht aber auch aus einer Perspektive für soziale Ungleichheiten (BKW₁₃, GAP₀₂) und aus gesellschaftlicher Verantwortung (GAP₀₆):

„Reden. Und auf Leute zugehen. Das ist glaube ich wichtig, dass man das in meinem eigentlichen Job tun kann. Dann ist da eine gewisse, Neugier ist zu viel gesagt. Interesse an anderen Kulturen. In Dithmarschen ist jetzt zunächst nicht unbedingt der

Name der Welt zu sehen. Aber wenn man dann ein bisschen offen ist, sieht man, dass die Welt auch zu Gast hier ist. Und man nicht unbedingt verreisen muss, wenn man Kontakt zu anderen haben möchte. Und es ist eine große Dankbarkeit, die vielleicht nicht in jedem vorhanden ist, dafür, dass es mir einfach schon immer gutgegangen ist, formal. Und dieses Bewusstsein eben für die Geschichte. Ich glaube, das sind dann so Facetten, die zusammenkommen und die Gesamtmischung ergeben.“ – DIT03, weiblich, 50-60 Jahre

Die Einstellung der Engagierten ist dabei häufig von großer Empathie geprägt (BKW10, 12, DIT08, GAP03) und wird zum Teil als christliche Nächstenliebe interpretiert (BKW05, DIT05, 13). Freude über Erfolge oder eine große Dankbarkeit, die Engagierten von Migrant:innen entgegengebracht wird, wird ebenfalls als motivierend gesehen (DIT10, SLK11):

„Also für mich war erstens wichtig, ich habe ein gutes Leben gehabt bislang. Habe studieren können, [...] ich habe arbeiten können. Und da mein Mann und ich leider keine Kinder bekommen konnten, haben wir gesagt, in der Schule wird eben alles in die Kinder hineingesteckt. Und von daher war es dann, etwas weitergeben. Und ich bin auch so erzogen worden, man hilft sich einfach. Man sieht etwas, fragt nicht lange, sondern hilft. In aller Regel wird das angenommen. Und man kriegt ja auch viel zurück einfach. Das ist A nicht nur die Dankbarkeit. Sondern die leuchtenden Augen, wenn sie irgendwas verstanden haben. Oder wenn sie aus der Heimat auch etwas erzählen können, was natürlich dann mit den englischen Fähigkeiten auch gut helfen konnte, dass man da etwas zusammen machte.“ – DIT10, weiblich, 70-80 Jahre

Oftmals verbunden mit oben genannten Lebensereignissen, in anderen Fällen wiederum losgelöst davon, suchen Engagierte als Reaktion auf Langeweile (BKW08, GAP06) nach Beschäftigung und sinnstiftenden Aufgaben (BKW02, SLK13 über Ehrenamtliche). Tätigkeiten verfolgten einerseits das Ziel, Menschen zu unterhalten und ihnen einen abwechslungsreichen Alltag zu bieten (BKW12) und andererseits wurden sie von Befragten als Strategie interpretiert, eigene Kompetenzen, auch im Hinblick auf die berufliche Zukunft zu erweitern:

„Also wir haben schon uns so ein bisschen gelangweilt im Winter. Wegen Corona und so. Aber ich finde auch, Menschen in unserem Alter, wenn die noch eine soziale Aufgabe haben, was tun zu können, als wie nur vor dem Fernseher zu sitzen oder eben zum Altentreff gehen. Und ich sage das auch immer wieder, ich möchte da auch gerne Euch ein bisschen so mitziehen, wenn andere Bekannte und Freunde sagen, die noch nie mit einem syrischen Flüchtling gesprochen haben oder so, ne, auch in unserem Alter. Die uns dann immer bewundern. Und ich sage: ‚Ihr müsst das selber ausprobieren. Ihr müsst das mal testen, wie toll das sein kann, ne.‘ Die kommen aber aus ihrer Komfortzone nicht raus. Oder auch jetzt, selbst mal 50 Euro oder zehn Euro zu spenden. Dann sagen die noch: ‚Ja, wir haben doch da 50 Euro an ZDF und ARD gespendet.‘ ‚Ja.‘ Sage ich: ‚Das geht aber jetzt zum Beispiel alles direkt nach die Ukraine. Aber wisst ihr wie viel Hunderttausende hier in Deutschland ankommen? Und die brauchen ganz andere Dinge.“ –BKWo8, weiblich, 60-70 Jahre

„Also bei uns kann man einmal sagen, gibt es die Leute, die bei uns sehr stark vertreten sind, das sind die ITM (Anm. Internationales Tourismusmanagement)-Studierenden. Weil sie das natürlich nicht ganz uneigennützig machen, sondern es einfach sinnvoll ist, wenn man selbst noch ein Auslandssemester vor sich hat oder ja, die Sprache für ein Praktikum oder sonst was kennen soll, dann vorher bei uns engagiert sich zu haben und dann eine Bescheinigung mitzubekommen. Die Leute gibt es natürlich. Die sind aber nicht weniger motiviert. Die sind sehr motiviert. Die haben ja auch sich bewusst für diesen Studiengang entschieden, weil sie nun mal dieses ganze interkulturelle sehr cool finden und auch gut Veranstaltungen organisieren können.“ – DITo6, weiblich, 20-30 Jahre

Schließlich führten die Engagierten rückblickend noch demokratietheoretische Erwägungen als Beweggründe für den Beginn eines Engagements an (DITo3, 12), in einem konkreten Fall wurde von sozialer Verantwortung gesprochen (GAPo1). Herausgestellt wurde das Interesse an ‚gelungener Integration‘ und der Erhalt des sozialen Zusammenhalts (DIT12, SLKo1):

„Das erste, was ich gemacht habe, ich bin zum Rathaus gegangen und habe gesagt wir haben ja höchstwahrscheinlich eine Menge Ausländer zu erwarten und ich möchte gerne, dass das in [Name der Kleinstadt] so ruhig bleibt, wie es bisher war. Das war von mir gemünzt auf, dass ich weiß, wie Deutsche hässlich reagieren können schon in der Großstadt. Und [Name der Großstadt] ist eine sehr multikulturelle, multinationale Stadt, und da gab es schon Schwierigkeiten. Aber dann in so einem kleinen Ort, wie [Name der Kleinstadt] konnte ich mir das erst recht vorstellen. Und ich wusste halt, was Ausländer, egal ob es nun Flüchtlinge sind, oder nicht, für Probleme haben. Und habe gesagt ich möchte gerne, dass unser [Name der Kleinstadt] schön ruhig bleibt, und dafür möchte ich euch helfen. [...] Die sind mir fast um den Hals gefallen.“ – DIT12, weiblich, 60-70 Jahre

„Ich möchte hier in einer Stadt leben, wo sozialer Frieden herrscht. Und ich denke das ist unser großer Beitrag hier sozialen Frieden zu leisten in dieser Stadt. Und ein Miteinander mit allen. Ja, das ist eine Bestätigung, wenn es denn funktioniert. Denn was ich vorhin mal erklärt habe, die vielen Vorfälle, die es damals gab, gibt es jetzt nicht mehr so. Ja, also es hat sich doch vieles normalisiert. Und ein Migrant ist nicht mehr unbedingt der Messerstecher, der jetzt hier um die Ecke kommt. Und durch das Kennenlernen.“ – SLK01, männlich, 70-80 Jahre

11.1.3 **Schlüsselpersonen, die zum Engagement motivierten**

Personen und Institutionen, die Befragte zum Engagement motivierten umfassen zunächst lokalpolitische Akteur:innen (SLK10), die über die Presse oder Mitteilungsblätter von Vereinen und Kirchen zum Engagement allgemein oder zu Veranstaltungen (BKWo8, GAPo2, 09, SLK01) aufriefen, um beispielsweise gezielt über mögliche Tätigkeitsfelder im Ehrenamt (Ehrenamtskoordination GAPo6) oder die Ankunft von Migrant:innen zu informieren (GAPo8, 09). In der Kombination mit biographischen Konstellationen und individuellen Kompetenzen waren einige Personen in der Folge zum Engagement motiviert:

„Also, 2015 hat sich das entwickelt, wurde klar, dass viele Leute zu uns kommen würden. Und eine Freundin von mir hatte diesen Aufruf vom Landrat [Name] gesehen, dass ehrenamtliche Leute, Leute gesucht werden, die sich ehrenamtlich für Flüchtlinge engagieren möchten, um Familien zu helfen. Und, meine eigene Familie, die Situation war gerade so, dass meine Kinder alle aus dem Haus waren und ich keine/ wir haben einen landwirtschaftlichen Betrieb ich habe da keine tragende Bedeutung und ich hatte Luft dafür. Und ich spreche Französisch und Englisch und habe gedacht, das kann vielleicht helfen. Und ich weiß auch, wie es ist, wenn man in einem Land ist, wo man keine Ahnung von der Sprache hat, wie schwierig das ist. Das war mir total klar, das war eigentlich so die größte Motivation zu sagen, o. k., ich weiß wie das ist, wenn man irgendwo ist und man versteht die Menschen nicht, was das für ein blödes Gefühl ist.“ – SLK10, weiblich, 50-60 Jahre

Über eine direkte Ansprache und Aufforderung durch Personen aus dem Hauptamt, besonders der lokalen Kommunalverwaltung, kamen weitere Personen zum Ehrenamt, wobei ordnungspolitische Zielsetzungen einerseits (GAP12) und Kompetenzen der potenziell Engagierten andererseits (BKWO2, GAP01, 05) ausschlaggebend waren. In Bezug auf Letztere wurden teils gezielt Personen mit bestimmten Fähigkeiten gesucht (SLK09):

B2: „Bei mir war die Sache etwas anders. Praktischer. Weil mein Mann damals das [Name der Behörde] war. Und dann hat er gemeint: ‚Du, kannst du da nicht mit fungieren, um ein bisschen zu wissen, was dort los ist?‘ Ist ja klar, weil das war dann Hand in Hand, wenn irgendetwas los war, dann sind wir sofort gekommen, mein Mann und ich und habe dann geschaut, ob wir irgendwie beruhigen können oder etwas machen können. [...]“

B1: „Mit der Nachbarschaft am [Ortsname] vor allem. (Stimmen sich gegenseitig zu)“

B2: „Er war das [Name der Behörde] und hat gesagt, da schaust du ein bisschen, da hilfst du ein bisschen. Und wenn irgendwelche beunruhigenden Sachen sind, dann gleich melden und dann kommen wir und dann schauen wir uns das an. Das war dann

auch so, es war nicht schlecht.“ – GAP 12, B1: weiblich, 70-80 Jahre; B2: weiblich, 50-60 Jahre

Auch über bereits ehrenamtlich tätige (Ehe)Partner, Bekannte und Freund:innen wurden die Engagierten angesprochen und motiviert (BKWo7, o8, 12, DIT10, SLKo3, o9) und zufällige Begegnungen mit Schlüsselpersonen im Ort führten dazu, dass Tätigkeiten begonnen wurden (GAPo8). In der Anfangsphase des Engagements berichteten Befragte schließlich über die Möglichkeit einer Hospitation zum Kennenlernen der Aktivitäten (GAPo7).

11.2 Strukturen des Engagements

Die für diese Studie Befragten waren zwischen 22 und 83 Jahren alt, der Altersdurchschnitt lag bei 60,5 Jahren. Freiwillig tätig sind darüber hinaus eher Frauen als Männer (DITo5, 12, GAPo7, 62% der Befragten) Die befragten Ehrenamtlichen sind sich der sozio-demographischen Struktur ihrer Mit-Engagierten bewusst. Sie bestätigen, dass es sich vorwiegend um ältere Personen (DIT12, GAPo7, SLK11), insbesondere Personen im Ruhestand bzw. in Pension (GAPo2, SLK11) handelt. Wenig verbreitet ist hingegen das Engagement unter Jüngeren (DIT12):

„Wir haben hier halt keine Jungen. Also wenn junge Menschen dann arbeiten die. Studenten haben wir keine. Bei den Schülern ist es auch, es gibt hin und wieder mal jemand der anfragt, ja, er würde gerne was machen. Ist natürlich dann vielleicht für irgendwelche Kindergeschichten oder so, also Kinderbetreuung für Kindergruppen oder so geeignet, dass man da jemand Jungen einsetzen kann oder vielleicht auch noch für jemand der im gleichen Alter ist, denen man Deutsch beibringen und, ja.“ – GAPo4, weiblich, 50-60 Jahre, über Ehrenamtliche

„Wir haben ein paar junge Frauen gehabt, aber leider haben sich die-, viele von den Flüchtlingen, egal aus welchem Land, auch wirklich mies daneben benommen. Und das hat dann leider nicht so gut funktioniert.“ – DIT12, weiblich, 60-70 Jahre

Ehrenamtliche weisen darüber hinaus häufig einen höheren Bildungsstand auf (DIT12). So hatten beispielsweise 29 von 43 Personen mindestens (Fach)Abitur, mindestens 23 von 43 Personen ein Studium be-

gonnen und eine Person war fertig promoviert. Beruflich sind bzw. waren viele Engagierte vor ihrer Versetzung in den Ruhestand bzw. die Pensionierung in sozialen und medizinischen Berufen mit viel Kontakt zu anderen Menschen (z.B. als Lehrkraft, Erzieherin, Arzthelferin oder Sozialarbeiter), in der Verwaltung (z.B. als Finanzbeamtin, Buchhalterin, Bürokauffrau oder Bibliothekarin), im Tourismus (z.B. als Hotelfachfrau) oder in Handwerksberufen (z.B. als Friseurin oder Elektriker) tätig. Jüngere hingegen waren parallel zu ihrem Studium beispielsweise als studentische Hilfskraft beschäftigt. Während einige der Befragten bereits ihr ganzes Leben im Untersuchungslandkreis wohnten (DITo6, o8, GAP12, SLKo1, o2, o3, o5), zogen andererseits auch viele nach beruflichen Aufenthalten andernorts nach kurz- oder längerfristigen Aufenthalten im In- und Ausland wieder dorthin zurück (BKW5, 10, DITo2, 13, GAPo2, o5, o7, SLK14). Andere hingegen sind für ihre Partner:innen, ein Studium (z.B. DITo7, 12) oder einen Arbeitsplatz (DITo3, GAP12) bzw. im (Vor-)Ruhestand (BKWo8, 13, DIT12, GAPo2, o8) in die ländlichen Unterkunftslandkreise gezogen. Die Bedeutung von Zugewanderten unter den Freiwilligen unterstreichen auch die beiden Zitate:

„Das sind aber dann meistens zugezogene Rentner auch, die irgendwo aus Frankfurt, Kassel, sonst wo herkommen. Stuttgart, Heidelberg. Die sagen, wir wollen das hier schön haben. Und die haben vielleicht nicht so diese starken Vorurteile, wie sie hier noch so manifestiert sind.“ – DITo9, weiblich, 70-80 Jahre

„Also richtige, echte [Name der Kleinstadt]er eher weniger, eher Zugezogene, aber schon vor vielleicht Jahrzehnten zugezogen.“ – DIT12, weiblich, 60-70 Jahre

Die befragten Ehrenamtlichen waren darüber hinaus meist verheiratet (30 von 46 Personen). Nur wenige Personen waren geschieden bzw. in Scheidung (sechs von 46 Personen), verwitwet (fünf von 46 Personen), in einer Partnerschaft oder Beziehung (drei von 46 Personen) bzw. ledig (zwei von 46 Personen). Je circa ein Viertel der Befragten hatte kein, ein, zwei bzw. drei oder mehr Kinder. Auf die Frage nach dem zeitlichen Umfang des Engagements waren die Antworten der Befragten sehr unterschiedlich und aufgrund von Schwankungen zum Teil auch schwierig zu beziffern. Das Engagement reicht von aktuell nicht mehr engagiert (z.B. GAPo6, 12) über Engagement nach Bedarf (SLKo2,

03) und weniger als zehn Stunden pro Woche (z.B. BKW_{01, 02, 03, 05, 07, 10, DIT_{03, 06, 07, 10, 11, GAP_{01, 02, 09, 10, 11, 12, SLK_{01, 10}}}) bis hin zu mehr als 40 Stunden pro Woche (z.B. DIT_{01, 05, 09, BKW_{08, SLK₀₆}}). Einige Befragte betonen auch, dass Aufgaben, die zunächst ehrenamtlich übernommen wurden, im Lauf der Zeit im Rahmen von hauptamtlichen Positionen ausgeführt wurden (GAP₀₃) – und umgekehrt (SLK₀₄). Aber auch Personen, deren hauptamtliche Tätigkeit bereits in engem Zusammenhang mit Migration und Integration steht, engagieren sich zum Teil weit über die bezahlte Arbeitszeit hinaus für Migrant:innen (z.B. DIT_{06, SLK_{04, 07}}).}

Strukturen des Engagements – organisationssoziologisch

Die befragten Freiwilligen gehen in ihren Ausführungen zunächst auf die Zahl der Engagierten im Zeitverlauf ein. Dabei fällt auf, dass in den Jahren 2014 und 2015, als viele Ehrenamtliche ihre Arbeit begannen, sehr viele andere Personen ehrenamtlich tätig waren. Es wird von zum Teil von circa zehn bis 30 Engagierten pro Standort (BKW_{10, DIT_{06, 08, GAP_{03, 10}}}) berichtet, wobei im Laufe der Zeit ein Rückgang in der Bereitschaft, sich zu engagieren, festzustellen war, beispielsweise reduzierten sich die Engagierten auf einen Kern von drei bis vier (DIT₀₈) bzw. sechs bis sieben Personen pro Standort (BKW₁₁). Das folgende Beispiel aus dem Untersuchungslandkreis Garmisch-Partenkirchen unterstreicht die zeitliche Dynamik und die Wechselwirkungen mit den Bedarfen der Migrant:innen sehr eindrucksvoll:

„In der [Name des Veranstaltungsorts], haben sich einfach die Leute, die haben sich dann mit ihrer Mailadresse und oft mit dem Handy eingetragen, und dann gab es einen Newsletter damals, der ist dann wieder eingeschlafen, aber den hat es gegeben, und der ging an 355 Adressen. [...] Also jetzt ist es so, [...] im Jahr 2016 gab es 47 Familienpaten, also aus diesen 355 haben sich dann die rauskristallisiert. Und dann heute sind es 33, also ja, ehrlich gesagt dann 20 [...] Dann waren da noch Deutschlehrende, das waren natürlich am Anfang viel, nämlich 24, jetzt sind es noch zwei. Dolmetscher brauchen wir jetzt so gesehen nicht mehr. Dann waren damals auch noch interessant Fahrdienste, also die die Leute dann von A nach B bringen, das waren damals 38. Das wird jetzt auch nicht mehr so gebraucht, weil die teilweise ja auch wirklich ihre eigenen Autos auch schon haben,

ja. Und dann ist hier auch noch, das ist ganz schön, hier hinter dem Haus gibt es sozusagen eine Fahrradwerkstatt, das heißt da können [...] alte Räder hingebacht werden und die werden also unter der, der Ägide von, von [Name des Engagierten], da wird dann einfach rumgeschraubt und die werden dann für einen Zehner glaube ich wieder verkauft, und das waren damals, waren das sechs die da mitgemacht haben, und heute sind es noch zwei.“ – GAPo2, weiblich, 70-80 Jahre

Die freiwillige Tätigkeit lässt sich dabei in ungebundenes und gebundenes Engagement unterscheiden, wobei Personen, die ungebunden tätig sind, nicht an bestehende oder neu gegründete, formalisierte Strukturen wie etwa Helferkreise andocken und oftmals unsichtbar sind, wie folgendes Beispiel unterstreicht:

„Ich habe da eine Frau in [Name der Landgemeinde], die kümmert sich seit Jahren um zwei junge Männer aus Afghanistan und da muss ich sagen das ist vorbildlich, was sie leistet. Da gibt's jetzt Krankenfälle, wo dann auch organisiert werden muss bis nach Heidelberg und regelmäßige Fahrten. Und das passiert so als im Hintergrund und niemand weiß, dass es doch stattfindet. Das ist auch ein gutes Gefühl. Dass es mehr ist als das rein Organisierte ist erkennbar dann.“ – BKW10, männlich, 60-70 Jahre

In anderen Fällen berichten Ehrenamtliche, die sich für Migrant:innen engagieren, dass sie sich in den vergangenen Jahren zum einen selbst neue formale Strukturen aufgebaut haben oder sich an bestehende Gruppen oder Vereine anschlossen. Neue formale Strukturen reichen dabei von losen Vereinigungen bis hin zu neu gegründeten eingetragenen Vereinen mit persönlichen und institutionellen Mitgliedern:

„Es wurde danach dann ein Verein gegründet, ein gemeinnütziger Verein im Jahr 2016 mit dem Ziel, die Ehrenamtlichen, die unterwegs sind, das waren ja eine ganze Menge Leute, die in der Startposition standen, die zu unterstützen, sowohl finanziell, dass man auch über Beiträge letztendlich Mitgliedsbeiträge eine Ausgangssituation schaffen konnte, dass man die Ehrenamtlichen unterstützen konnte.“ – BKW10, männlich, 60-70 Jahre

Parallel dazu suchten Ehrenamtliche aber auch Anschluss an bestehende Gruppen und Vereine, während durch die Zuweisung von Geflüchteten an manchen Orten auch eine veränderte Schwerpunktsetzung in der Arbeit bestehender Organisationen eintrat (BKW05):

„Wir haben es dann im Weiteren gemerkt, wir brauchen irgendeine Form von Organisationsstruktur, und wir wollen eigentlich nicht selber einen Verein erfinden, sondern was gibt es auf dem Markt. Und es gab da bei uns etwas das nennt sich [Vereinsname], das ist so ein bürgerschaftliches Engagement, die so verschiedene Bereiche Kultur, Verkehr, ja, vertreten, und da sind wir dann untergekommen als [Abteilungsname] und das haben wir dann angehängt Flüchtlinge.“ – GAP01, männlich, 60-70 Jahre

„Und dann hat sich die Sache für diese Bürgerhilfe total geändert, als die Flüchtlingssituation auf uns zu kam. [...] Das Wichtigste daraus war, [...] dass wir von uns aus, von der Bürgerhilfe zu jeder Familie, die nach [Name der Landgemeinde] kam, eine Person abgeordnet haben.“ – BKW02, männlich, 80-90 Jahre

Innerhalb der Gruppen und Vereine werden Zuständigkeiten meist fest geregelt. So gibt es zum einen Leitungspositionen wie Vorstände (BKW01, DIT03, GAP03) und zum anderen Verantwortliche für einzelne konkret benannte Bereiche (GAP01), die meist den Tätigkeitsfeldern entsprechen, die in Kapitel 11.5 beschrieben werden, und die sich an den Interessen der Engagierten orientieren:

„Und der [Vor- und Nachname des Engagierten] hat dann gesagt, ok, er würde sich am liebsten um das organisatorische kümmern, um die Ämter, mit den Leuten aufs Amt zu gehen, schauen, dass das Bürokratische alles läuft. Ich war so mehr der praktische, ich habe mich dann bereit erklärt, ich organisiere Ausflüge, ich schaue, dass sie Unterhaltungsmöglichkeiten haben, dass ihnen nicht langweilig wird, dass sie Kontakte haben. Und eine dritte Person, das war dann die Frau [Nachname der Engagierten] da ging es um Sprache. Das waren so die drei Hauptgruppen, die wir gebildet haben.“ – GAP10, männlich, 70-80 Jahre

Die Aufgaben, die in Bezug auf die interne Organisationsstruktur durchgeführt werden und nicht direkt die Zielgruppen betreffen, sind äußerst divers. Dazu zählt zum einen die Akquise neuer Ehrenamtlicher über die eigenen sozialen Kontakte (DIT₁₂, GAP₀₆, ₀₇, SLK₁₃ über Ehrenamtliche), über öffentliche Aufrufe (DIT₀₆) oder über öffentliche Veranstaltungen der Gruppe oder des Vereins (GAP₀₈). Daneben werden – oft in Zusammenarbeit mit dem Hauptamt – auch *Onboarding*-Aktivitäten für neue Ehrenamtliche angeboten, z.B. Eingangsgespräche, Fortbildungen oder Hospitationen (GAP₀₄ über Ehrenamtliche, SLK₁₁):

„Wir haben am Anfang per Zoom so ein Meeting gemacht. Da wurden grundlegende Sachen erklärt. Nur wir als Connectoren. Da wurden uns halt alle möglichen Sachen erklärt, was wir zu beachten haben, was unsere to do's sind.“ – DIT₀₇, männlich, 20-30 Jahre

„Ich habe jetzt eine Mitstreiterin gefunden, weil die Teilnehmer-, ich mache es nämlich nur zweiwöchig, wenn Sie das gesehen haben, ja, weil mir das sonst einfach zu viel wird, weil ich eben noch so vieles anderes hab. Und ich habe jetzt aber, das ist eine Freundin von mir eigentlich und die hat jetzt-, die sich auch schon woanders freiwillig engagiert. Und die war jetzt letztens mal bei-, hat bei mir hospitiert und hat dann gesagt, sie könnte es sich vorstellen und sie wird vielleicht machen, weil dann könnten wir es nämlich wöchentlich anbieten. Und darauf sind die Teilnehmer eigentlich aus.“ – GAP₀₇, weiblich, 60-70 Jahre

Hinzu kommen die Pflege von Listen von Helfer:innen und Migrant:innen (DIT₀₆, GAP₀₃, ₀₈) und die Vermittlung von Engagierten in ehrenamtliche Angebote, die Vermittlung von Zielgruppen in ehrenamtliche Angebote bzw. das *Matching* von Ehrenamtlichen und Zielgruppen im Falle von Patenschaften (DIT₀₆, GAP₀₁, ₀₆, SLK₁₁, ₁₃ über Ehrenamtliche):

„Und dann haben wir eine Einladung gemacht, Helferkreistreffen hier im [Name des Restaurants], und da kamen an die 20 Leute oder 25, es gab einen großen Zeitungsartikel sogar, ich glaube sogar 25 Leute oder so waren dann da. Und daraus haben

sich dann so zu gefunden und die mussten eben eingeteilt werden, wer macht was.“ – GAP03, weiblich, 50-60 Jahre

„Ich habe, ja, immer wieder neue Mitstreiter gerufen oder Leute die sich nicht so grundsätzlich engagieren wollten, aber eine Person unter ihre Fittiche nehmen wollten. Und habe versucht dann die richtigen Leute zusammenzubringen. Weil das muss ja dann auch passen [...]“. – DIT12, weiblich, 60-70 Jahre

En passant kann durch das Engagement der Ehrenamtlichen auch ein *Empowerment* von Migrant:innen erreicht werden, das Engagierte langfristig entlastet und Neuzugewanderte und migrantische Communities in die Verantwortung nimmt:

„Also wir haben die Leute, die ersten, die da waren, so gut, ja, wie soll ich das sagen, angelernt, dass sie uns dann helfen konnten die immer wieder Neuankommenden einzuführen, dass wir nicht alles machen müssen. Ich bin zum Beispiel-. Ich habe jeden Flüchtling-. Ich habe mit jedem Flüchtling Erstkontakt gemacht und nach kurzer Zeit auch die ganzen Formulare vom Rathaus, und so. Das alles alleine mit den Flüchtlingen gemacht, ich habe jeden persönlich begrüßt. Ich bin mit jedem Flüchtling einen halben Tag lang durch den Ort gegangen und habe ihm alles gezeigt. Und wir haben alle seine dringendsten Fragen besprochen und so weiter, und so fort. Und das konnten mit der Zeit dann eben auch die schon ein bisschen eingelebten Flüchtlinge übernehmen.“ – DIT12, weiblich, 60-70 Jahre

Daneben spielt im Helferalltag der Austausch zwischen den Engagierten eine aufgrund der rückläufigen Bedarfe zwar abnehmende aber immer noch zentrale Rolle, um Schwierigkeiten und Probleme zu besprechen, Erfahrungen auszutauschen oder Planungen zu tätigen. Dieser Dialog findet zum einen unstrukturiert im Zuge von zufälligen, privaten Begegnungen oder Anrufen statt (BKW11, DIT02, 10, GAP06). Darüber hinaus gibt es aber auch organisierte Formen des Austausches über Messenger-Gruppen (BKW10, DIT07, 08, GAP05, SLK14), E-Mailverteiler (BKW10) oder im Rahmen regelmäßiger Treffen, z.B. 14-tägig, dreimonatlich oder jährlich (BKW02, 05, 08, 10, GAP10). Der Austausch zwischen den Personen in Leitungspositionen der Gruppen bzw. Vereine und den Engagierten erfolgt zum einen im Rahmen der genannten

Treffen (GAPo5), zum anderen aber auch mittels Newsletter (GAPo8) oder zufälligen Begegnungen, in denen die Ehrenamtlichen aufgefordert werden Verbesserungsvorschläge zu machen (BKWo1). Außerdem wird in einem Fall auch regelmäßig Supervision angeboten:

„Das beginnt immer um 14.30 Uhr und wir treffen uns immer vorher. Also so halb zwei schon. Eine Stunde. Und dann quatschen wir immer durch was heute passieren könnte oder was letztes Mal, was sie sehr betroffen hat. Das quatschen wir dann nochmal durch auf eine ganz schöne Art und Weise und da sind auch viele dabei von meinen Mädels, die dann auch sagen: Das habe ich erlebt und das auch erlebt und so. Aber da die ja alle selbst aus schwierigen Fluchtverhältnissen kommen, ist das für die auch ganz toll, dass sie jetzt helfen können.“ – DIT13, weiblich, 50-60 Jahre

Der Austausch zwischen den Personen in Leitungspositionen bzw. im Vorstand basiert ebenfalls auf regelmäßigen Treffen und dient dazu die Ehrenamtsarbeit zu koordinieren und einzelnen Aktivitäten zu organisieren (GAPo1), aber auch dazu einen Blick über den Tellerrand zu werfen. Dazu werden beispielsweise externe Expert:innen eingeladen (BKW10):

„Wir haben uns zu dem Zeitpunkt einmal wöchentlich, da gab es so ein, ja, so ein Entscheidungsgremium, also diese Sprecher der Fahrradgruppe sage ich mal, der, der Finanzgruppe, der Kinderbetreuungsgruppe, das hatten wir in so einem Organigramm richtig erstellt, die trafen sich einmal die Woche und organisierten das.“ – GAPo1, männlich, 60-70 Jahre

Austausch findet schließlich aber auch zwischen Gruppen bzw. Vereinen und anderen Akteuren statt. Hierzu zählen zum einen selbst initiierte Begegnungen mit anderen Ehrenamtlichen und Gruppen bzw. Vereinen im Landkreis und darüber hinaus zum Erfahrungsaustausch (GAPo1), aber auch durch das Hauptamt organisierter Austausch, z.B. zum gemeinsamen Wandern (BKWo5). Zum anderen erwähnen die Engagierten den eigens initiierten Austausch mit Lokalpolitik und hauptamtlichen Personen in Verwaltung und Sozialfürsorge, z.B. Gemeinderät:innen (GAPo1), Bürgermeister:innen (GAPo5) oder Ehrenamtskoordinator:innen (DITo3). Daneben existierten Austauschfor-

mate wie runde Tische zu denen Vertreter:innen aus Haupt- und Ehrenamt geladen sind (DIT03):

„Wir haben uns zweimal pro Jahr, glaube ich, zunächst-. Das hat so ein bisschen variiert. Als Großer Tisch getroffen, das waren dann in Zwischenzeiten auch so 40, 50 Leute. Waren aber dann auch nicht alle da. Und dann haben sich einzelne Arbeitsgruppen gebildet zu verschiedenen Themen, Organisation von Begegnung, Schule, Sprache, Integration in den Arbeitsmarkt. Und wir haben dann eben versucht, Ehrenamtliche und Offizielle ein bisschen zusammenzubringen in diesen Arbeitsgruppen und zu gucken: Was geht? Was geht mit wenig Geld und mit den Mitteln vor Ort, um Leute zu unterstützen?“ – DIT03, weiblich, 50-60 Jahre

Im Hinblick auf administrative Tätigkeiten berichten die Befragten von der Einwerbung von Projekt- und Spendengeldern mithilfe von formalen Anträgen oder informellen Anfragen bei Ministerien, Stiftungen und Privatunternehmen (BKW13, DIT13, GAP03, 05, SLK11) sowie der Verwaltung der Finanzen, d.h. der Kontrolle von Kontobewegungen, der Erstellung von Abrechnungen und der Durchführung von Buchungen (SLK11). Zu letzteren zählt beispielsweise das Auszahlen von Spritgeldern an Ehrenamtliche, die Fahrdienste für Zielgruppen anbieten (BKW05). Als weiteres Aufgabenfeld benennen die Engagierten das Thema Öffentlichkeitsarbeit. Mit den Zielen die Arbeit für Migrant:innen positiv zu besetzen (GAP01) und auf die Tätigkeiten der Gruppe oder des Vereins aufmerksam zu machen (BKW01) werden Berichte über anstehende oder stattgefundene Aktivitäten in der Lokalpresse lanciert. Darüber hinaus werden von Ehrenamtlichen verwaltungsrechtliche Tätigkeiten für die gesamte Organisation übernommen, z.B. Demonstrationen bzw. Gegendemonstrationen in den Bereichen Menschenrechte und Solidarität mit Schwächeren und Geflüchteten angemeldet (DIT03).

11.3 Zielgruppen

Zielgruppen des Engagements der befragten Personen waren und sind auch heute noch sehr vielfältig. Dennoch lassen sich Schwerpunkte von Personengruppen feststellen, allen voran geflüchtete Menschen,

aber auch andere, die im Folgenden mit abnehmender quantitativer Relevanz zusammengefasst sind:

- **Geflüchtete im Speziellen**, darunter Personen aus unterschiedlichen Ländern wie Afghanistan (DIT₁₃, GAP₀₂, 03, SLK₀₁), Aserbaidshan (BKW₀₃, 13), Ägypten (BKW₀₃, 05), Eritrea (BKW₀₃, DIT₀₉, 13, GAP₁₀, SLK₁₀), Irak (DIT₁₃), Iran (BKW₁₃, DIT₁₃), Jemen (DIT₀₁, GAP₀₄ über Ehrenamtliche), Kenia (BKW₀₃), Nigeria (GAP₀₃, 12), Pakistan (BKW₁₀, 11), Sierra Leone (GAP₀₇), Somalia (BKW₀₃, 12), Syrien (BKW₀₂, 03, 05, DIT₀₂, 11, 12, GAP₀₃, 07, 10, SLK₀₁, 06, 10) und Ukraine (BKW₀₅, 12 über andere, DIT₀₅, 08, 09, 13, GAP₀₅, SLK₀₁, 06, 13). Das Engagement für Geflüchtete fokussiert dabei sowohl Kinder (BKW₀₂, SLK₁₀), junge Männer (BKW₀₂, 10, 11, DIT₀₂, 09, GAP₀₁, 03), Frauen, Schwangere und (alleinerziehende) Mütter (BKW₀₂, 03, 12, 13, DIT₁₀), alleinerziehende Väter (GAP₀₈) als auch Familien (BKW₀₃, 05, 12, 13, DIT₁₃, GAP₀₂, 03, SLK₁₀, 14). Einige Ehrenamtliche weisen zudem auf den Umstand hin, dass sie sich explizit um Personen mit schwierigem rechtlichem Aufenthaltsstatus oder drohender Abschiebung (BKW₁₃, DIT₀₅), Studierende (DIT₀₆), französischsprachige Personen (SLK₁₀), Analphabet:innen (BKW₀₅, GAP₀₃) und Personen mit Behinderungen (SLK₀₆) kümmern. Die Zielgruppen leben dabei in der Regel am Wohnort der ehrenamtlich tätigen Person (z.B. GAP₀₂) oder im Nachbarort (z.B. GAP₀₂, 08, SLK₀₂). In wenigen Fällen sind Geflüchtete von dort verzogen (z.B. BKW₁₀) oder sind Bekannte von (ehemals) betreuten Geflüchteten in anderen Landesteilen (z.B. DIT₁₂).
- **Drittstaatsangehörige im Speziellen**, darunter ehemalige Vertragsarbeiter aus Kuba und Vietnam (SLK₀₁, 06, jeweils in der Vergangenheit), Kinder und Jugendliche aus sowjetischen Bruderstaaten (SLK₀₆, in der Vergangenheit), ehemalige Gastarbeiter:innen aus der Türkei (SLK₁₁, in der Vergangenheit), japanische *Expatriates* (DIT₁₂, in der Vergangenheit), Berufstätige Personen z.B. aus Brasilien, Senegal, USA, ehemaligen Staaten der UdSSR oder vom Balkan (GAP₀₇, 10) sowie ein Kind aus Albanien (GAP₀₇);

- **EU-Migrant:innen im Speziellen**, darunter Polen (BKW02), berufstätige Frauen aus Frankreich, Rumänien und Ungarn (GAP07), junge Erwachsene aus Spanien (GAP07) und Kinder aus den Niederlanden (GAP07) oder Rumänien (BKW05 über andere, DIT09);
- **Ausländer:innen im Allgemeinen** (SLK06), darunter ausländische Berufstätige (GAP07, 10), die zum Teil schon viele Jahre in Deutschland leben (GAP07), internationale Studierende im Austauschjahr (DIT06) sowie internationale Schüler:innen im Kontext von Austausch (DIT01, in der Vergangenheit);

Einige wenige Ehrenamtliche begründen in den Gesprächen auch explizit, warum sie sich für bestimmte Zielgruppen nicht oder nicht mehr engagieren. Dabei verweisen sie etwa darauf, dass sie für jüngst zugewanderte Geflüchtete keine Unterstützung bieten, da innerhalb der Gruppe von Ehrenamtlichen keine Kapazitäten vorliegen würden (vgl. auch Zitat BKW12 unten):

„Diejenigen die damals dann angefangen haben in dieser Paten-
gruppe betreuen die Leute bis heute, aber haben dann auch mal
gesagt die können auch nicht mehr machen. Also neue sind
dann einfach hinten runtergefallen.“ – GAP01, männlich, 60-70
Jahre

Andere wiederum heben hervor, dass es für junge Geflüchtete, Nicht-Geflüchtete oder Arbeitsmigrant:innen bereits staatliche Hilfe gäbe bzw. geben sollte (DIT01, GAP01, SLK14). Bei EU-Migrant:innen läge aus Sicht zweier Befragter kein Handlungsbedarf vor (BKW12, DIT12), die Betreuung der Zielgruppe Sinti:zze und Rom:nja hingegen sei aufgrund der Familiengröße und vermeintlich fehlenden assimilativen Haltung zu aufwändig (BKW12):

„Wir haben nicht Leute genug. Das tut sich von uns auch keiner
an, muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen. Wir sind damit überfor-
dert. Dafür ist unsere Gruppe einfach zu klein. Wenn von uns
einer eine Familie hat mit vier Kindern und vielleicht noch ein
Pärchen dazu, der ist ausgelastet. Und wenn dann diese Riesen-
Clans kommen, die sowieso nicht hören, die eh machen, was sie
wollen. Und mit ganz vielen Kindern, wir würden unsere ganze
Zeit dafür aufbringen, wir wären hier nur am Anmelden, in die

Schule laufen, zum Arzt fahren und, und, und. Das können wir gar nicht leisten. Also bis zu einem gewissen Grad. Und wie gesagt, die Familien müssen sich auch ein bisschen einfügen.“ – BKW₁₂, weiblich, 50-60 Jahre

Neben der Struktur der zu unterstützenden Personen, kommt es bei Geflüchteten im Asylverfahren oft dazu, dass diese umverteilt werden oder sie ziehen (auch später) in weite Entfernungen zum Wohnort. Auch dann endet das Engagement für diese Gruppen (SLK₀₂, vgl. auch Kapitel 11.11 zu Gelingensfaktoren). Ebenso wird von Dynamiken hinsichtlich der Zielgruppen des Engagements berichtet. Während Angebote zunächst in der Regel auf Geflüchtete oder spezielle Gruppen von Geflüchteten fokussiert waren, wurde über eine Ansprache weiterer Zielgruppen zum Teil nachgedacht (DIT₁₃). Andernorts wurde in der Vergangenheit bereits eine Aufweichung bzw. ein **Mainstreaming** umgesetzt (BKW₀₂, DIT₀₆):

B₂: „Aber praktisch ist das erweitert worden auf alle ausländischen Mitbürger also-“

B₁: „Nicht nur die zugezogenen oder dazu gekommenen Flüchtlinge, sondern für alle ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, die hier in- hier gibt es zum Beispiel eine ganz große Polen-Community im Ort, ne. Und wir haben das ausgeweitet auf alle und das war wunderschön.“ – BKW₀₂, B₁: weiblich, 70-80 Jahre, B₂: männlich, 80-90 Jahre

Einige wenige Beispiele hingegen zeugen von einer dezidierten Zielstatt einer Zielgruppenorientierung, etwa wenn es um die Betreuung von Personen geht, die bei Anträgen für den Sozialleistungsbezug Unterstützung benötigen (DIT₀₉, 12, vgl. Kapitel 11.5). Das Engagement richtet sich also stark an den aktuellen Unterstützungsbedarfen der Migrant:innen aus:

„Letztlich kann jeder hierherkommen, der Hilfe braucht. Also wir sind für die Anerkannten, für die Geduldeten, für jemand, der hier arbeitet, kann jeder kommen und letztlich auch Deutscher. Also es waren auch schon Deutsche, die Probleme im Jobcenter hatten und wo wir helfen konnten. Aber das ist halt sehr viel weniger, als bei den Geflüchteten.“ – SLK₁₁, weiblich, 60-70 Jahre

„Und jetzt seit ich Rentner bin, na noch eher, also über zehn Jahre, habe ich meistens nur Migrationsleute. Es sind aber auch ein paar Deutsche dabei, die also zum Beispiel Hartz IV bekommen, die genauso viel Angst haben vor den Sachen, die sie da ausfüllen müssen. Da geht es ja um Existenz, da geht es ja um Geld, ja. Und die haben Angst, dass sie da Fehler machen.“ – SLK06, weiblich, 70-80 Jahre

11.4 Eingebraachte Fertigkeiten und Kompetenzen

Engagierte bringen vielfältige Kompetenzen in ihre Tätigkeiten ein und wurden in den Gesprächen angeregt, über Fähigkeiten und Fertigkeiten zu reflektieren. Zunächst sind Einstellungen zu nennen, wie eine gesellschaftliche Offenheit (DIT03, 07), verbunden mit sozialer Verantwortung (GAP01) und bereits skizzierten biographisch bedingten kulturellen Kompetenzen durch Auslandsaufenthalte (DIT06, 12, SLK01, 09) zu nennen. Erfahrungen mit restriktiven Gesellschaftssystemen (DDR, BKW03) werden ebenso benannt. Die Fähigkeit, auf Menschen zuzugehen (BKW05, 07, DIT03, 10), Einfühlungsvermögen (DIT09) sowie eine allgemeine, gute Kommunikationsfähigkeit (DIT03, GAP01), teils als ‚Netzwerker‘ ausgelegt (DIT12, GAP05), bringen Ehrenamtliche in ihre Arbeit ein:

„Ich bin ja supergut vernetzt dadurch, dass ich wirklich Gott und die Welt kennen hier. Und alle in [Name der Kleinstadt] so: Ach, die [Vorname] oder: ach, die Frau [Nachname], weil ich überall meine Finger drin habe, so. Das ist immer ganz gut, wenn man etwas will (lacht).“ – DIT13, weiblich, 50-60 Jahre

Zudem kommen „die Fähigkeit zum selbstständigen Arbeiten, zum Problem erkennen, Problemlösefähigkeiten, Hartnäckigkeit, alle diese Eigenschaften brachten wir schon mit“ (BKW013). Sie berichten zudem davon, dass Sprachkenntnisse (Englisch: DIT02, GAP03, SLK10, 14, Französisch: DIT02, SLK10, Russisch: BKW13, DIT13, SLK04, 09, Spanisch: GAP07, Ukrainisch: GAP05) sowie didaktisch-pädagogische Erfahrungen allgemein (BKW10, DIT10, SLK14), aus dem Beruf im Speziellen (BKW01, 02, 13, GAP02, 03, 06, 07, SLK06) sowie aus anderer Jugendarbeit (DIT06) hilfreich waren für die Tätigkeit.

„Ich war Lehrerin von Beruf an der Berufsschule. Und man muss eine Klasse lenken, das an der Berufsschule, das sind auch 14- bis 16-Jährige. Nicht grade eine Altersgruppe, die sich leicht lenken lässt. Und da hab ich also ganz enorm viel Erfahrung, um hier den Zusammenhalt zu gewähr-. Nicht auf jedes Gebrüll da zuzugehen, sondern manches so im Sande verlaufen zu lassen. Und das hat so gut geklappt.“ – BKW₀₁, weiblich, 70-80 Jahre

Managementfähigkeiten, sowohl psychologisch-emotional in Bezug auf Grenzziehungen (BKW₁₁, DIT₀₉, 13) und den Umgang mit Migrant:innen (DIT₁₁, GAP₀₅) und anderen Freiwilligen (BKW₁₁) als auch organisatorische Kompetenzen (Büromanagement: BKW₀₁, DIT₀₉, GAP₃, Umgang mit Bürokratie: BKW₀₃, 13, SLK₀₂) stellen wichtige Voraussetzungen. Häufig aus dem Berufsleben bringen Engagierte Führungskompetenzen ein (BKW₁₀, GAP₀₉), etwa gutes Auftreten und Durchsetzungsvermögen (DIT₀₉), aber auch spezifische Kenntnisse (EDV: GAP₀₈, Finanzverwaltung: SLK₁₁, *Webdevelopment*: DIT₀₈). Schließlich reflektieren Ehrenamtliche darüber, dass Ihnen regionale Kenntnisse, wie Wissen über regionale Strukturen und Versorgungsmöglichkeiten (SLK₀₂) oder Arbeitsmärkte und den Zugang dazu (BKW₀₂, GAP₀₆) bei der Ausübung ihrer Tätigkeiten helfen.

11.5 Tätigkeitsfelder

Die Tätigkeitsfelder der befragten Ehrenamtlichen erstrecken sich über alle Dimensionen gesellschaftlicher Teilhabe (bzw. alle Dimensionen von Integration, vgl. Ager & Strang 2008). Dazu zählen insbesondere die Bereiche Bildung, Sprache und kulturelles Wissen, Arbeit, Wohnen, Gesundheit, Soziales und Freizeit, Alltagsmobilität und Ortskenntnis sowie Rechte und Pflichten. Im Folgenden werden die unterschiedlichen Felder vorgestellt. Dabei wird zunächst auf den Begründungszusammenhang für Engagement in diesem Bereich eingegangen, der in der Regel aus entsprechenden (nicht) vorhandenen (Infra-)Strukturen in den ländlichen Landkreisen resultiert oder den (vermeintlichen) Bedarfen der Zielgruppen abgeleitet wird. Anschließend werden die getroffenen Maßnahmen und umgesetzten Aktivitäten der Engagierten präsentiert. Soweit möglich werden auch die jeweiligen Zielgruppen benannt.

11.5.1 Bildung

Fehlende formale Bildungserfahrungen im Herkunftsland (GAP₁₀), sprachliche Barrieren (GAP₁₁, SLK₁₁) und ein ausgeprägter Leistungsdruck seitens der Eltern (SLK₁₄) erschweren die Teilnahme am Regelunterricht und resultieren in Unterstützungsbedarfen. Für Kinder, Jugendliche und Auszubildende fehlten aus Sicht der Freiwilligen in Zeiten des Distanzlernens (Leih-)Laptops (BKW₁₃). In struktureller Hinsicht bestehen für Drittstaatsangehörige unterschiedlich hohe Zugangsbarrieren zu Hochschulen in den ländlichen Untersuchungslandkreisen (und darüber hinaus). Diese unterscheiden sich je nach Herkunftsland bzw. Hochschule und Bundesland, wobei ausländische Bildungsabschlüsse der betreuten Personen bisher oft nicht anerkannt werden (DIT₀₁, SLK₀₄).

Ehrenamtlich Engagierte unterstützen Zielgruppen folglich bei der Anerkennung ausländischer Bildungsabschlüsse (DIT₁₀). Sie übernehmen die Anmeldung der Kinder und Jugendlichen in Kita und Schule (BKW₀₅, 13, DIT₀₁, 10, GAP₀₈, SLK₀₂, 04, 10, 14), besorgen Schultaschen und Schulmaterialien wie Hefte, Zeichenblock oder Turnschuhe (BKW₀₂, 13, GAP₀₂) oder stellen alte Laptops sowie eigene Drucker für den Distanzunterricht zur Verfügung (BKW₁₃, DIT₀₉). Sie helfen Kindern, Jugendlichen und Auszubildenden außerdem bei den Schularbeiten indem sie beispielsweise Arbeitsaufträge in einfache Sprache übersetzen (BKW₀₅, 13, GAP₀₄ über Ehrenamtliche, 07) oder Prüfungsvorbereitung bzw. Nachhilfe nicht nur für die deutsche Sprache anbieten (BKW₀₃, 08, 13, DIT₀₃, 09, GAP₀₇, 08, SLK₀₅, 06, 13). Ehrenamtliche suchen für die Zielgruppen aber auch etwa Berufsschulen an denen nicht bestandene Prüfungen nochmals wiederholt werden können (GAP₀₃). Darüber hinaus fungieren sie als Ansprechpersonen für Lehrer:innen (BKW₀₂, GAP₁₁) und Sprach- und Kulturmittler:innen bei Elternbriefen (GAP₀₆ über andere), Elterngesprächen (SLK₀₂) oder Problemen mit Kindern (DIT₁₂).

11.5.2 Sprache und kulturelles Wissen

Fehlende Verfügbarkeit von staatlichen Integrationsangeboten für Sprach- und Wertevermittlung sowie fehlender rechtlicher Zugang dazu aufgrund der zugeschriebenen geringen Bleibeperspektive der betreuten Personen stellen aus Sicht der Ehrenamtlichen strukturelle

Defizite im Bereich Sprache und kulturelles Wissen dar (BKWo8, 13). Die Sprachpraxis von Migrant:innen würde zudem durch das Vorherrschen nicht-deutscher Sprache am Arbeitsplatz sowie von Dialekt am Wohnort erschwert (BKWo10, GAPo6). Lernmöglichkeiten seien außerdem für bestimmte Zielgruppen durch unterschiedliche Aspekte eingeschränkt: Lernbehinderungen (DIT10), Analphabetismus (BKWo5, DIT10, GAPo2, SLKo2), hohes Alter (BKWo2), traditionelle Geschlechterrollen (BKWo3, DIT10) oder vermeintliche Bequemlichkeit (BKWo2, GAP12). In Bezug auf Letzteres weisen Engagierte beispielsweise auf den Rückgriff auf Übersetzungsapps im Alltag (GAP11) oder das (Aus)Nutzen von Kindern als Dolmetscher:innen hin (SLKo7, 14).

Ehrenamtlich Tätige versuchen Sprachlehrer:innen zu akquirieren (BKWo11) oder organisieren selbst Sprachunterricht, der sich an Kinder oder Erwachsene bzw. an Geflüchtete oder Arbeitsmigrant:innen richtet (BKWo2, o8, DITo3, o5, 10, 12, 13, GAPo2, o7, 10, 11, 12). Letztere Tätigkeit stellt für viele Engagierte den Kern ihrer Tätigkeit dar, sie identifizieren sich häufig über Sprachunterricht. Dabei teilen sie die Interessierten ggf. vorab in Lerngruppen ein und sich selbst diesen Gruppen zu (GAPo6), besorgen Lehrmaterialien (DITo1, o5, GAP12), bereiten die Lerneinheiten eigenständig oder in Rücksprache mit anderen engagierten Lehrer:innen vor (GAPo2, o6, 10), organisieren Kinderbetreuung (BKWo5, 10, DITo1) und unterrichten regelmäßig oder vertretungsweise (DITo5):

„Und da haben wir schon für jeden Tag Montag-Freitag von 9.30 Deutschkurs angeboten für Migranten. Und da saßen am Anfang irgendwie drei, dann fünf, zehn, 20 und nachher haben wir die Gruppen schon geteilt.“ – DIT13, weiblich, 50-60 Jahre

„Und dann habe ich am Anfang mit meinen acht Jungs sage ich immer bei uns zuhause in der Küche gegessen. Ich hatte mir- im Buchhandel hatte ich mir entsprechende Bücher gekauft und ein arabisches Übersetzungsbuch. Und dann haben wir eben bei uns in der Küche ich glaube das erste halbe Jahr drei Mal in der Woche gegessen. Und ich habe dann Kopien gemacht und Hausaufgaben verteilt und das *learning by doing*.“ – BKWo8, weiblich, 60-70 Jahre

Diese Sprachkurse haben im Lauf der Zeit jedoch an Bedeutung abgenommen, sodass diese heute nicht mehr zwei, drei oder fünf Mal die Woche, sondern häufig nur noch einmal wöchentlich oder gar nicht mehr stattfinden (DIT₁₀, 12, 13, GAP₀₆, 08, 10). Als Gründe werden von den Engagierten die zunehmende Verbreitung professioneller Deutschkurse (BKW₀₂, GAP₀₆, 08, 09, 10), die Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten (BKW₁₀) und die COVID-19-Pandemie angeführt (BKW₁₀, DIT₁₀). Parallel dazu übernehmen ehrenamtlich Tätige auch 1:1-Sprachunterricht in Form von Patenschaften (DIT₀₁, 05, 10, GAP₀₆, SLK₀₂) oder üben die deutsche Sprache und freies Reden mithilfe von Wörterspielen (bei Kindern, GAP₀₆) oder in regelmäßig stattfindenden „Sprachtreffs“ (bei Erwachsenen, GAP₀₇). Für die lokale Bücherei kaufen Engagierte explizit Bücher in arabischer bzw. kurdischer Sprache (DIT₁₀). Schließlich suchen Freiwillige auch Dolmetscher:innen (DIT₀₂, SLK₀₄) oder Dolmetschen bzw. übersetzen selbst:

„Ich habe vor acht Jahren-, kamen nach Deutschland-, da war ja in Spanien so die Wirtschaftskrise, und da kamen immer Jugendliche. Es gibt ja in Spanien extrem hohe Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen. Und da wurden drei Jahre hintereinander [...] immer Gruppen aus Spanien von Jugendlichen, die hier in der Hotellerie eine Lehre anfangen sollten. Und ich habe die auch betreut, also durch meine Dolmetschtätigkeit auch.“ – GAP₀₇, weiblich, 60-70 Jahre

Neben der Sprachvermittlung engagieren sich Ehrenamtliche auch beim Näherbringen von kulturellem Wissen über das Leben in Deutschland. Engagierte stellen etwa die Ortsgeschichte (SLK₁₃ über Ehrenamtliche), oder die im Jahresverlauf stattfindenden Feste vor (GAP₁₀). Sie klären aber auch auf, über die Funktionsweise des deutschen Gesundheits- und Schulsystems (GAP₁₂, SLK₁₄), über Kredite (BKW₀₃) oder GEZ-Gebühren (SLK₀₄), über bestimmte Gepflogenheiten wie Pünktlichkeit, Händeschütteln und sich in die Augen schauen (DIT₀₂, 13, GAP₁₀, 11, 12) sowie über günstige Einkaufsmöglichkeiten (BKW₀₃). In Bezug auf letzteren Aspekt unterstützen Freiwillige auch indem sie Geflüchtete zum Einkauf begleiten (DIT₀₁, GAP₀₆, SLK₀₂).

11.5.3 Arbeit

Strukturelle Herausforderungen stellen aus Sicht der Ehrenamtlichen folgende Aspekte dar: fehlende Arbeitsplatzangebote bzw. fehlende Vielfalt an Arbeitsangeboten für Zielgruppen (BKWo5, GAPo2, SLKo1, 14), negative Einstellung von Arbeitgeber:innen gegenüber bestimmten Personengruppen wie PoC (SLKo1, 10) oder kopftuchtragenden Muslima (SLKo9 über andere), fehlendes Wissens seitens der Betriebe über Arbeitserlaubnisse von Geflüchteten (SLKo7) sowie fehlende oder plötzlich entzogene Arbeitsgenehmigungen (GAPo1, 03, SLKo7). In Bezug auf Letztere wird insbesondere auf die fehlende Nutzung von Ermessensspielräumen seitens einzelner Ausländerämter hingewiesen (GAPo3). Daneben würden auch passgenaue Berufsberatungen fehlen (SLK11). Schließlich erschweren weite Entfernungen zu Berufsschulen (GAPo2), fehlende Nachweise über abgeschlossene Berufsausbildungen bzw. praktische Kenntnisse die Aufnahme einer bestimmten Berufsausbildung bzw. eine Beschäftigung als Fachkraft (SLKo5, 07).

Freiwillig Tätige engagieren sich deshalb zunächst indem sie bei der Anerkennung ausländischer Qualifikationen unterstützen (DITo1, 10, GAPo8, SLKo1). Für diejenigen, die ihren bisherigen Beruf nicht weiter ausführen können oder die bisher noch keinen Beruf ausgeübt haben, fungieren Engagierte als Berufsberater:innen (DIT12). Sie helfen Zielgruppen bei der Antragstellung für Jobcenter-finanzierte Fortbildungen und damit im Zusammenhang stehende Fahrtkostenerstattungen (DITo9) und weisen auf Jobportale und Möglichkeiten Arbeitsplätze zu finden hin (SLKo6). Zudem greifen Ehrenamtliche Zielgruppen bei Bewerbungsschreiben unter die Arme (GAPo6), suchen aber auch selbst – unter Rückgriff auf ihre eigenen sozialen Netzwerke – Praktika (SLKo4, 11), Gelegenheits- und Ein-Euro-Jobs (DITo1, GAPo3, SLKo5), Arbeits- und Ausbildungsplätze (BKWo8, 10, 11, 12, DITo5, 09, 10, 12, 13, GAPo3, 09, 12, SLKo4,11):

„Aber Jobs oder sowas findet man auch alles so schnell mal unter der Hand, da braucht man nicht eine Anzeige, da ruft man halt an und sagt: ‚Hey, kannst du den mal vielleicht ausprobieren ob der sich eignet und ob der vielleicht für den Job geeignet wäre?‘ oder: ‚Ja, teste mir den doch mal!‘ oder so. Das funktioniert relativ schnell und einfach, das finde ich eigentlich schon einen Vorteil, ja, gut.“ – GAPo3, weiblich, 50-60 Jahre

Engagierte begleiten Zielgruppen außerdem zu Vorstellungsgesprächen (BKW₁₃, GAP₀₆) und stehen – auch nach der Annahme der Arbeitsstelle – als Ansprechpersonen für Unternehmer:innen zur Verfügung (BKW₁₁, GAP₀₉):

„Ja, die Chefin ruft mich auch regelmäßig an. Also ich sage dann einfach: ‚Wenn irgendetwas ist, können Sie mich anrufen.‘ Und wenn das dann so ist, dann funktioniert das auch, also dann nehmen die auch jemanden.“ – BKW₁₂, weiblich, 50-60 Jahre

Im Fall von Geflüchteten, die andernfalls von Abschiebung bedroht sind, setzen sich Freiwillige schließlich gezielt dafür ein, dass Unternehmen Ausbildungsverträge eingehen (BKW₁₃, GAP₀₃).

11.5.4 Wohnen

Im Bereich Wohnen rekurren engagierte Ehrenamtliche auf das strukturelle Problem fehlenden bzw. teuren arbeitsplatznahen Wohnraums für Migrant:innen, insbesondere in ländlichen Klein- und Mittelstädten oder stark touristisch geprägten Orten (BKW₀₅, 07, DIT₀₅, 08, 12, GAP₀₁, 02, 03, 04, 05). Mieten nicht nur von Privatvermieter:innen sondern auch von Wohnungsgesellschaften würden mittlerweile zudem häufig oberhalb der Finanzierungsobergrenze, die Sozialämter oder Jobcenter lokal für angemessen erachten, liegen (DIT₀₁, 12, SLK₀₄). Hinzu kommt eine Konkurrenz mit zahlungskräftigen Tourist:innen und Ruhesitzwander:innen (DIT₀₂, 05, GAP₀₅) und eine negative Einstellung von Vermieter:innen gegenüber Kund:innen des Jobcenters oder Ausländer:innen (DIT₁₂, GAP₀₄ über Ehrenamtliche, 09), wobei ukrainische Geflüchtete gegenüber anderen Migrantengruppen bevorzugt werden (vgl. auch Kapitel zu Ukraine 11.9). Die Wohnsituation ist dabei aus Sicht der Ehrenamtlichen geprägt durch eine schlechte Qualität der Wohnung (BKW₀₃, 05, 07, 08, GAP₀₇), charakterisiert beispielsweise durch fehlende Heizung und Isolation, Schimmel, defekte Abzugshauben oder Duschen, sowie eine schlechte Ausstattung, z.B. fehlendes Internet etwa in Unterküften (GAP₀₉). In manchen Fällen kommt erschwerend eine isolierte Lage der Wohnung oder Unterkunft, die Konflikte zwischen Bewohner:innen verstärken kann, hinzu (GAP₀₁, 05, SLK₁₄). Ämter und Behörden würden die Wohnsituation von Geflüchteten häufig auch nicht kontrollieren

(BKW07) und zusätzlich verschärfen, etwa durch ausbleibende Mietzahlungen für Personen in Sozialleistungsbezug an Privatvermieter:innen (GAP09), überhöhte Mieten in eigenen Objekten und Kündigungen von Mietverhältnissen in selbigen (BKW13, DIT12). Sich verändernde Wohnbedarfe durch die Geburt von Kindern oder Familiennachzug (DIT01) führen dazu, dass sich die Wohnungsfrage unter Umständen immer wieder neu stellt.

Ehrenamtlich Engagierte unterstützen Geflüchtete zunächst beim Auszug aus einer staatlichen Unterkunft (GAP03), bieten selbst privaten Wohnraum an (BKW11, GAP03) oder suchen – unter Rückgriff auf ihre eigenen sozialen Netzwerke – geeignete Wohnungen insbesondere für anerkannte Geflüchtete (BKW02, 05, 08, 13, GAP01, 02, 03, 08, 09, DIT01, 02, 08, 09, 12, 13, SLK02):

Ich vermittele Kontakte zum Beispiel zu jemandem von dem ich weiß, dass er Ureinwohner hier ist. Und mit allen schon irgendwie im Sandkasten, im Kindergarten, in der Schule zusammen war, und verwandt und verschwägert ist. Und dann frage ich diese Personen, ob sie sich dieses Problems vielleicht mal annehmen könnten. Weil, wenn ich irgendwo anrufe, ich bin zwar irgendwie bekannt, aber das ist nicht das Gleiche.“ – DIT12, weiblich, 60-70 Jahre

Darüber hinaus kontaktieren sie Vermieter:innen (BKW05), begleiten die Zielgruppen zu Wohnungsbesichtigungen (BKW05, GAP03, SLK02, 05), erklären den Mietvertrag (SLK05) und stehen – auch nach dem Einzug – als Ansprechpersonen für Vermieter:innen bereit (BKW05, GAP03), indem sie etwa bei Problemen mit dem Jobcenter vermitteln (GAP09):

„Und Wohnungen war bei mir auch, ich habe Gott sei Dank, also ich habe das Glück gehabt, dass ich einmal einen Vermieter gefunden habe, der gleich zwei Wohnungen zur Verfügung gestellt hat, nachdem ich mich, also ich habe dem immer gesagt, ich bleibe als Ansprechpartner verfügbar. (...) Das ist natürlich so eine Geschichte. Ja, das ist, also ich würde es eigentlich kaum jemandem empfehlen, aber anders haben sie halt fast keine Chance gehabt, also die Geflüchteten haben sonst fast keine Chance.“ – GAP03, weiblich, 50-60 Jahre

Zum Einzug helfen die Freiwilligen mit einer Grundausrüstung der Wohnung mit Lebensmitteln (BKWo8, DITo2, o8, SLKo2, o4), Haushaltssachen, Bettwäsche und Handtüchern (BKWo1, 13) sowie der Suche, dem Transport und Aufbau von Möbeln und Einrichtungsgegenständen (BKWo2, o7, 13, DITo1, o2, o5, o8, o9, 13, GAPio, SLKo2, o4, o5):

„Aber jetzt, nächste Woche, wenn ich wieder gesund bin, zieht bei mir schräg gegenüber ein Syrer ein, ein alleinstehender Syrer mit seinen zwei Töchtern. Da fahre ich jetzt dann den Umzug, beziehungsweise den Transport mit unserem Anhänger. Und werde eben auch versuchen, die Küche einzubauen. Das ist alles schon vorbereitet. Solche Sachen mache ich ja ganz gern. So handwerkliche Sachen auch. Die machen mir auch Spaß.“ – GAPo8, männlich, 70-80 Jahre

Hinzu kommt die Unterstützung bei der Einrichtung von Internet- und Telefonanschlüssen (BKW13, SLK14), bei der Beantragung der Erstausrüstung (SLKo2) oder der Vereinheitlichung des GEZ-Gebührenkontos nach Wohnungseinzug bzw. Familiennachzug (SLKo4). Im Alltag führen Ehrenamtliche dann kleinere Hausmeistertätigkeiten wie Lampentausch oder Waschmaschinenreparatur durch (BKWo7, 13), weisen auf die ‚richtige‘ Müllentsorgung (BKW13, DITo1, 13, GAP12) und die Notwendigkeit der regelmäßigen Lüftung und Reinigung der Wohnungen hin (BKWo3, 12). Schließlich legen engagierte Personen für die Geflüchteten Widerspruch gegen die Festlegungen von Unterkunftsgebühren, Nebenkostenabrechnungen oder Eigenbedarfskündigungen ein (BKW13, GAPo9, SLKo5) und versuchen gemeinsam mit Arbeitgeber:innen politischen Druck auf die Kommune auszuüben, nachdem diese Geflüchteten Mietverträge gekündigt hat (DIT12).

11.5.5 Gesundheit

Die Notwendigkeit zur Vorlage von Krankenscheinen bzw. die lange Dauer für deren Ausstellung durch die zuständigen Sozialämter erschwert aus Sicht der Engagierten vor allem Asylbewerber:innen den Zugang zu Gesundheitsinfrastrukturen (BKWo7, 13, SLK10), der Erhalt von Bezugsscheinen verkompliziert zudem den Kauf von verschreibungspflichtigen Medikamenten mit Zuzahlung (SLK14). Fehlende Plätze bei vor Ort ansässigen Ärzt:innen und die weite Entfernung zu

(Fach)Ärzt:innen sind weitere Problembeschreibungen, die Ehrenamtliche, die in diesem Bereich tätig sind, anführen (BKWo₂, 13, SLK₁₀, 14). Insbesondere für Geflüchtete wird zudem von sprachlichen Barrieren im Kontakt mit Ärzt:innen (DIT₁₂), psychischen Problemen und Traumatisierungen (BKWo₈, 13, DIT₀₅, 08, GAP₀₂) sowie unzureichender Ausstattung mit Kleidung bei Ankunft in Deutschland berichtet.

Engagierte Ehrenamtliche unterstützen Zielgruppen deshalb durch den vor Ort-Betrieb von Kleiderkammern und die Sammlung von Geld- und Kleiderspenden (und ggf. dem Weitertransport der Güter ins Ausland, BKWo₁, 08, DIT₀₁, 09, 13, GAP₀₁, 03, 05, 06, SLK₀₉, 13 über Ehrenamtliche). Daneben helfen die Freiwilligen aber auch bei der Arztsuche (BKW₁₂, DIT₀₂), dem Vereinbaren von Terminen (BKW₁₂) bzw. dem Rufen des Notarztes (DIT₁₂) sowie der Organisation von Krankentransporten (BKW₁₀). Ehrenamtliche Personen begleiten die Zielgruppen auch zu Psychotherapeut:innen, Ärzt:innen wie etwa Urolog:innen oder Frauenärzt:innen sowie in Kliniken (BKWo₂, 07, 08, 11, 13, DIT₀₁, 05, 12, SLK₀₂, 10, 14):

„Ich bin auch oft genug nachts mit schwangeren Frauen im Krankenhaus gewesen, weil die Blutungen hatten.“ – DIT₀₂, weiblich, 50-60 Jahre

In Bezug auf Frauen bieten Freiwillig Tätige nicht nur Beratung in Bezug auf Kinderwunsch, Schwangerschaftsabbruch oder Sterilisation (BKW₁₂, GAP₀₃), sie unterstützen diese auch bei der Durchführung von Schwangerschaftstests (BKWo₈), der Organisation von Abtreibungen (DIT₀₁, GAP₀₃) und der Begleitung zu Beratungsstellen wie Pro-Familia (DIT₀₁), zur Kinderwunschklinik (BKWo₃) oder zur Entbindungsstation (DIT₀₁, SLK₁₄). Ehrenamtliche helfen der Zielgruppe außerdem im Alltag mit neugeborenen Kindern (BKWo₇, GAP₁₂) oder intervenieren bei häuslicher Gewalt durch Meldungen an das Jugendamt (BKWo₃) oder durch Drohungsäußerungen:

„Wir hatten auch ein Ehepaar wo es Handgreiflichkeiten gab, die wir dann, also mein Mann ist da sehr dominant auch gewesen (...) Und er hat also wirklich gesagt: ‚So, wenn das nicht-, wenn es nochmal dann wirst du abgeschoben. Ich Sorge dafür, dass du abgeschoben wirst.‘ Und der Mann hat angeblich laut Frau sie nie wieder angefasst, also, also auch heute noch, wir haben immer noch Kontakt.“ – GAP₀₃, weiblich, 50-60 Jahre

Im Todesfall organisieren Ehrenamtliche auch Beerdigungen nach muslimischem Ritus (GAP03). Schließlich motivieren Engagierte Geflüchtete sich gegen das Coronavirus impfen zu lassen, vereinbaren Termine und begleiten diese zu Ärzt:innen bzw. Impfzentren (DIT01, 12).

11.5.6 Soziales und Freizeit

Im Bereich Soziales und Freizeit erwähnen Freiwillige insbesondere das Fehlen von Begegnungsorten (DIT02) und eine fehlende Offenheit von Vereinen und Einheimischen gegenüber Migrant:innen und Geflüchteten (BKW07, SLK10), mutmaßlich aufgrund von Berührungsängsten bzw. bestehenden Vorurteilen (DIT09, 10). Gleichzeitig berichten Geflüchtete Ehrenamtlichen gegenüber von Einsamkeit (GAP02, DIT05) und der Schwierigkeit sozialen Anschluss zu finden (DIT08, 11). In Bezug auf die Wahrnehmung von Freizeitaktivitäten wird zudem von fehlenden Schwimmkenntnissen bei Geflüchteten berichtet (DIT10, 11, GAP10).

In Alltagssituationen mit Einheimischen versuchen Ehrenamtliche Vorurteile abzubauen (DIT02, 09, GAP02, SLK13 über Ehrenamtliche) und zu einer interkulturellen Sensibilisierung beizutragen, beispielsweise im Rahmen eines interreligiösen Dialogs (DIT03). Um gegen Einsamkeit vorzugehen und soziale Probleme der Zielgruppen zu adressieren, werden zum einen Einzel- oder Gruppengespräche geführt (BKW12, DIT06, GAP07). Zum anderen werden aber auch explizit Begegnungen zwischen Migrant:innen und Ehrenamtlichen, zwischen Migrant:innen und Einheimischen und zwischen Migrant:innen selbst gefördert (DIT03, 05, 06, 09, 11, SLK01). Engagierte begleiten die Zielgruppen zu bestehenden Begegnungsorten und -formaten (DIT10) oder schaffen diese selbst – temporär oder permanent – neu, wobei zum Teil feste Öffnungszeiten bestehen (BKW10, 12, DIT03, 05, 10, SLK11, 13):

„Deswegen haben wir-, also ich habe dann einfach geguckt, dass er sich auch mal mit mir und meinen Freunden trifft, habe ihn natürlich vorher gefragt, ob er das möchte.“ – DIT11, weiblich, 50-60 Jahre

„Und was für uns absolut wichtig war, wir haben von Anfang an die Zugewanderten, damals die Spätaussiedler und die Einheimischen versucht zusammenzubringen.“ – SLK01, männlich, 70-80 Jahre

„Und dann haben wir am 3. August 2015 haben wir das erste Mal die Begegnungsstätte aufgehabt (...) mit Öffnen Montag von, wann war das jetzt, 17 bis 19 und Donnerstag von 18 bis 23 Uhr. Und diese Tage, aber insbesondere der Donnerstag, der war so richtig stark besucht, da waren zeitweise 30, 40, 50 Leute drin.“ – BKW11, männlich, 70-80 Jahre

Eine besondere Bedeutung wird dabei der Feier von Nikolaus, Advent oder Weihnachten (BKW05, 08, DIT03, GAP10) und der Rolle von Musik sowie der gemeinsamen Zubereitung und dem Verspeisen von Essen beigemessen (BKW02, 05, 08, 10, 11, DIT03, 05, 06, 12, GAP03, 06, 09, 10). Die Frequentierung regelmäßig stattfindender Begegnungscafés nahm mit der Zeit aufgrund der Teilnahme der Geflüchteten an staatlichen Integrationsangeboten und dem Eintritt in den Arbeitsmarkt (BKW05) sowie zuletzt aufgrund der COVID-19-Pandemie ab, woraufhin das Angebot mancherorts eingestellt wurde (DIT02, 05). Im Hinblick auf Freizeitaktivitäten bieten Ehrenamtliche verschiedene Ausflüge an, etwa zum Spaziergehen bzw. Wandern (BKW05, 12, GAP06, 10), zum Bowlen (DIT06), zu Festivals und Jahrmärkten (DIT01, 06, 07), an den Strand (DIT01), ins Watt (DIT06), ins Maislabyrinth (DIT01), in den Wildpark bzw. den Zoo (BKW02) oder in den Freizeitpark (DIT13). Zudem vermitteln Freiwillige Migrant:innen entsprechend ihrer Hobbies in bestehende Vereine oder Einrichtungen, z.B. zu Sportvereinen (SLK05), Jugendclubs (SLK07), Kleingartenanlagen (SLK01) oder Büchereien (GAP07), eröffnen aber auch neue Beschäftigungsmöglichkeiten, etwa mit einer Nähstube oder einem interkulturellen Garten (DIT10). Für Nicht-Schwimmer:innen werden schließlich Schwimmkurse angeboten (BKW02, DIT11, GAP10, 12).

11.5.7 Alltagsmobilität und Ortskenntnis

Strukturelle Hürden im Bereich Alltagsmobilität sind vielfältig. Sie resultieren aus weiten Entfernungen und langen Fahrtauern zu (Infra)Strukturen (BKW02, 10), wenigen oder keinen ÖPNV-Fahrtangeboten am Abend und Wochenende bzw. bei Schul- oder Schichtende

(BKW₁₃, DIT₁₀, GAP₀₃, 07, 12) sowie hohen Kosten für Tickets bei Fahrten mit dem ÖPNV (BKW₀₂, 05, 07, 10, GAP₀₃) bzw. für Sprit bei Fahrten mit Privat-PKWs (DIT₀₂, GAP₀₂). Erschwerend hinzu kommen für Migrant:innen, die auf andere Verkehrsmittel als das eigene PKW angewiesen sind, kompliziert zu verstehende Tarifsysteme und Busfahrpläne (SLK₀₂), Streiks im ÖPNV (BKW₀₂) oder ausgeprägte Jahreszeiten (GAP₀₆). Beim Führerscheinerwerb weisen Freiwillige auf ausländerfeindliche Fahrlehrer (BKW₁₃) sowie die Schwierigkeiten für Frauen hin die praktische Führerscheinprüfung ausschließlich mit Männern durchzuführen (BKW₀₈). In Bezug auf den Aspekt Ortskenntnis wird von Ehrenamtlichen fehlendes Wissen der Zielgruppen über die neue „Heimat“ (DIT₀₁) thematisiert.

Zur Verbesserung der Alltagsmobilität bieten Engagierte Fahrdienste an, z.B. zu Ämtern und Einrichtungen, Ärzt:innen und Psychotherapeut:innen, aber auch zu Botschaften und Generalkonsulaten oder zu Flughäfen, um etwa nachziehende Familienangehörige abzuholen (BKW₀₂, 03, 08, 10, 13, DIT₀₁, 02, 05, GAP₀₂, 12, SLK₀₂). Trotz hohen Zeit- und Kostenaufwands (BKW₀₃, 13), versicherungstechnischer Schwierigkeiten bei der Nutzung von Privat-PKWs für Fahrdienste (SLK₁₀) und der Schwierigkeit große Familien in einem Auto unterzubringen (GAP₀₃) und genügend Kindersitze vorzuhalten (BKW₀₅) unterstreichen die folgenden Zitate die große Dimension, die dieses ehrenamtliche Angebot erreicht:

„Wir sind da also gut und gerne im Monat drei, 400 Kilometer für die Flüchtlinge gefahren.“ – BKW₁₃, weiblich, 70-80 Jahre

„Also wir sind mit unserem Privatauto, glaube ich, in den ersten zwei Jahren fast 10.000 Kilometer gefahren, nur für-, also wir haben es wirklich mal aufgeschrieben. Nur für solche Sachen.“ – DIT₀₂, weiblich 50-60 Jahre

„Aber mein Auto, was ich mir nagelneu 2015 gekauft habe, hatte gerade nach vier Jahren über 350.000 Kilometer. Das waren alles nur die Fahrten, die ich für die Flüchtlinge gemacht habe. Ich bin für die Flüchtlinge sechs Mal um die Welt gefahren.“ – DIT₀₁, weiblich, 50-60 Jahre

Die Bedeutung hat allerdings aufgrund der COVID-19-Pandemie, in der es schwierig war Mindestabstände im PKW einzuhalten (BKW₀₂,

05), sowie einer zunehmend verbesserten Alltagsmobilität der Zielgruppen in den letzten Jahren abgenommen. In Bezug auf den zweiten Aspekt unterstützen Engagierte beim Antrag auf Umschreibung ausländischer Führerscheine (DIT01, 07) oder mit der Besorgung von Kinderwägen (DIT02) und Fahrrädern (BKW12, DIT09, GAP10) sowie dem Betrieb von Fahrradverleihen und -werkstätten (GAP02):

„Dann hat man natürlich auch gesehen, Mensch, sie haben zwar jetzt alle ein Fahrrad, aber sie räubern die ziemlich her. Gerade Kinder und Jugendliche. Es hat nicht lange gedauert, dann waren die ersten Räder kaputt, was machst du jetzt da? Dann haben wir so eine Fahrradreparaturstelle eingerichtet, damit sie auch repariert werden können.“ – GAP10, männlich, 70-80 Jahre

Zusätzlich helfen ehrenamtlich Tätige, indem sie – gemeinsam mit der Polizei – insbesondere Frauen das Fahrradfahren sowie die Verkehrsregeln beibringen (GAP09) oder Personen in Fahrschulen vermitteln (BKW08, DIT10). Zur Verbesserung der Ortskenntnis und des sich zu rechtfinden werden neuzugewanderten Geflüchteten oder internationalen Studierenden insbesondere zu Beginn Wege zu bestimmten (Infra)Strukturen erläutert (GAP10) und Rundgänge und Führungen durch den neuen Wohnort sowie Ausflüge in die Umgebung organisiert (DIT02, 06, GAP09, SLK05):

„Ich bin mit jedem Flüchtling einen halben Tag lang durch den Ort gegangen und habe ihm alles gezeigt.“ – DIT12, weiblich, 60-70 Jahre

„Da hat sich also eine Freizeitgruppe gegründet unter dem [Nachname des Engagierten] und dem ehemaligen Bürgermeister, die sich zur Aufgabe gemacht haben, den Neuankömmlingen die Region erst einmal zu zeigen. Am Anfang war noch alles schwierig, anfänglich. Da wurden dann so kleine Wandergruppen eingeteilt und (...) man ist mit den Leuten hier spazieren gegangen und hat denen die Region gezeigt.“ – GAP09, männlich

11.5.8 Rechte und Pflichten

Herausforderungen erwachsen für Geflüchtete zum einen aus drohenden Abschiebungen (BKW10, DIT01, GAP12, SLK06), langen Dauern für

die Bearbeitung von Anträgen (DIT02) und Vergabe von Terminen (DIT01) oder dem Aufwand regelmäßig Folgeanträge zu stellen (SLK05). Darüber hinaus erschweren sprachliche Barrieren und die Verwendung komplexer deutscher Sprache in Anträgen, Formularen, Änderungs- oder Bewilligungsbescheiden („Behördendeutsch“) oder unfreundliches Verhalten von Seiten der Mitarbeitenden den Kontakt zwischen Ämtern bzw. Behörden und Migrant:innen (BKW07, GAP06, SLK04, 05, 14). Engagierte berichten zudem von bürokratischen Herausforderungen etwa durch unterschiedliche Namensführung oder unterschiedliche zeitliche Ankunft in Deutschland (SLK04), Falschinformationen bei Beratungsstellen (GAP03). Seitens der Zielgruppen berichten ehrenamtlich Tätige von fehlender Mitwirkung, z.B. Nicht-Wahrnehmung von Terminen, und daraus resultierenden Geldstrafen (GAP12), Problemen im Zusammenhang mit dem Bezahlen von Zollgebühren (GAP12), dem Reinfallen auf betrügerische privatwirtschaftliche Angebote („Abofallen“) und Privatinsolvenzen (GAP02).

Engagierte unterstützen Zielgruppen zunächst bei der Bearbeitung erhaltener Post sowie beim Ausfüllen von Anträgen (BKW10, 11, DIT01, 02, 12, GAP03, SLK04, 06, 10, 11, 14), etwa dem auf Asyl (DIT12), auf Verlängerung von Aufenthaltstiteln (BKW13), auf Einbürgerung (DIT01, 02), auf Familiennachzug (BKW11), auf Elterngeld (DIT01), auf Feststellung der Vaterschaft (BKW07), auf Kindergeld (BKW02, DIT01), auf Kindergeldzuschlag (BKW08), auf Leistungen für Bildung und Teilhabe (BKW13, DIT02, SLK05) oder auf Wohngeld (BKW02, SLK14). Folgendes Zitat verdeutlicht dies exemplarisch:

„Die kamen also dann: ‚Hast du mal Zeit? Ich muss einen Antrag für Kindergeld ausfüllen. Ich muss das machen. Ich muss das machen.‘ Also hauptsächlich in Verbindung mit Behörde und so weiter und so fort. Und das ist im Moment- Die können das-Mehrere/ viele schon alleine. Es gibt einzelne, die können es nicht. Die kommen also heut noch, aber das Gros weiß, wie es geht und machen es alleine.“ – BKW11, männlich, 70-80 Jahre

In einigen Fällen helfen Ehrenamtliche auch langfristig oder übernehmen die Antragstellung sogar selbstständig: „Manchmal mache ich das auch selber, fülle das online aus, drucke das aus oder schicke denen das zu.“ (BKW03). Engagierte nehmen außerdem telefonisch oder per Email Kontakt mit Ämtern und Einrichtungen auf (BKW07, 08, 10, 13,

DIT₁₂, SLK₀₂, 04, 05) und bringen ausgefüllte Anträge zur Post bzw. dorthin (SLK₀₇). Zusätzlich bereiten Engagierte die Zielgruppen auf Termine vor (DIT₀₂, BKW₁₂) und begleiten diese etwa zum BAMF, zu Anwaltskanzleien, Banken, Einwohnermeldeämtern, Jobcentern oder Krankenkassen (BKW₀₂, 05, 07, 10, 11, 12, 13, DIT₀₂, 05, 06, 12, 13, GAP₀₃, 08, 09, 12, SLK₀₂, 03, 10, 14) oder gehen – ausgestattet mit entsprechenden Vollmachten – auch eigenständig dort hin:

„Da haben die sich auf mich verlassen, ich durfte mitgehen, ich habe auch zu verschiedenen Behörden ob das AOK war/ habe ich eine Vollmacht gehabt von denen und habe mit der AOK das alles verhackstückt, weil die haben das einfach nicht verstanden. Und so gibt es mehrere Beispiele.“ – BKW₁₁, männlich, 70-80 Jahre

Nicht zuletzt unterstützen engagierte Personen beim Umgang mit Streitfällen in den Bereichen Aufenthaltsrecht (DIT₁₂, SLK₀₅), Familienrecht (SLK₁₀), Sozialrecht (GAP₀₉, SLK₀₅, 14), Strafrecht (DIT₁₂), Verkehrsrecht (DIT₁₂) sowie Vertragsrecht (SLK₁₀). Um auf individuelle oder strukturelle Problemstellungen im Hinblick auf das Asylsystem hinzuweisen, nehmen Ehrenamtliche auch Kontakt mit Landes- und Bundespolitiker:innen auf (BKW₀₃, 11, DIT₀₁).

11.6 (Nicht-)Unterstützung des Ehrenamts: Durch Hauptamt, Familie und Freund:innen

Ehrenamtliche Tätigkeiten im Bereich Migration und Integration erfordern vielfältige Kooperationen und Interaktionen mit dem Hauptamt und mit anderen Engagierten. Zudem wirkt die Freiwilligenarbeit häufig ins Privatleben hinein. Im Folgenden wird skizziert, wie diese Interaktionen von den Engagierten bewertet werden, wobei ein Fokus auf wahrgenommene Unterstützung und Nicht-Unterstützung durch das Hauptamt (Kap. 11.6.1) gelegt wird. Herausgegriffen werden zudem Anerkennungskulturen und Praktiken der Wertschätzung (Kap. 11.6.2) sowie die gesellschaftliche Stimmung vor Ort, die indirekt auf Quantität und Qualität des Engagements Einfluss nehmen kann (Kap. 11.6.3).

11.6.1 Unterstützung durch das Hauptamt

Die Beziehung zur Exekutive auf kommunaler Ebene wird von Ehrenamtlichen differenziert bewertet. Ein transparenter Dialog im Allgemeinen (BKW10) und im Speziellen, z.B. hinsichtlich der Unterbringung und Erstversorgung von neu ankommenden Geflüchteten (BKW10, SLK05), wird ebenso festgestellt, wie konkrete, pragmatische Unterstützung in Form einer Bereitstellung von Räumlichkeiten für Zusammenkünfte (GAP03).

„Also wir haben, was die hauptamtlichen Strukturen jetzt die kommunalen Träger, da muss ich sagen da haben wir einen ständigen Austausch. Ich wohne hier, [Name des Ortsteils] liegt drei Kilometer von [Name der Landgemeinde], dreieinhalb Kilometer entfernt. Ich bin dann auch selbst öfter vor Ort und spreche mit den Vertretern und Mitarbeitern von der Verbandsgemeinde. Also das sind wir in einem guten Austausch. Ich habe gestern auch noch ein Gespräch gehabt mit der Bürgermeisterin, der [Name], also da ist man, das sind Vertrauensverhältnisse. Da verlässt man sich auch gegenseitig aufeinander.“ – BKW10, männlich, 60-70 Jahre

Ehrenamtliche stellen auch den Vorbildcharakter heraus, den Bürgermeister:innen haben (SLK04, in Bezug auf Arbeitsmarktintegration GAP01). Von schwierigen Verhältnissen wird ebenso berichtet (SLK01), insbesondere da Landratsämter als kommunale Aufsichtsbehörde die Institution darstellen, bei der Beschwerden, z.B. über Verwaltungsmitarbeiter:innen eingehen (GAP03). Mit Letzteren haben Ehrenamtliche einen intensiven und regelmäßigen Austausch, vor allem mit Behörden und sehen sich selbst in einer ‚Sandwich‘-Position zwischen Geflüchteten und Hauptamt, verbunden mit Forderungen einerseits und Hinweisen auf Verwaltungsprozesse andererseits (SLK04). Die Informationsweitergabe wird in einigen Fällen positiv beschrieben (GAP06, SLK06), von einigen wird die Aufgabenteilung als unausgewogen zulasten der Ehrenamtlichen wahrgenommen (SLK11) und Engagierte fordern stärker aufsuchende Tätigkeiten des Hauptamtes ein (BKWo8). Als wenig unterstützend werden lange Wartezeiten in Behörden (BKWo8) und scharfe Datenschutzbestimmungen kritisiert (DIT01, GAP08, siehe dazu auch Kap. 11.11):

„Also ich fände es gut, wenn wir da besser miteinander zusammenarbeiten könnten. Ich bin ja auch der Meinung, dass wir, wo wir in die Familie gehen, wo wir in die Wohnungen kommen und so: Wir haben viel besseren Kontakt zu den Leuten und wir wissen viel besser Bescheid, was die eigentlichen Probleme sind. Während zu den Hauptamtlichen gehen ja nur- Die Hauptamtlichen sitzen hauptsächlich im Büro und lassen die kommen. (I: Ja.) Und haben dadurch nicht so den Einblick. Es gibt Hauptamtliche, die in die Asylunterkünfte gehen. Okay. Wenn die Asylunterkünfte weiter weg sind, dann gehen die Hauptamtlichen auch in die Asylunterkünfte. Ja. Aber das nur nebenbei.“ – GAPo8, männlich, 70-80 Jahre

Darüber hinaus werden Ehrenamtliche von Wohlfahrtsverbänden oder Kirchengemeinden unterstützt, z.B. bei rechtlichen Fragestellungen (BKWo8) oder wenn seelsorgerische Unterstützung, auch für Ehrenamtliche selbst, nötig ist (DITo6).

11.6.2 Wertschätzung des Engagements

Für viele Engagierte ist eine altruistische Grundeinstellung zentrales Motiv ihres Engagements (s. Kap. 11.1.2) und sie erachten demzufolge eine öffentliche Anerkennung ihrer Tätigkeit (BKWo2, o5, o7, DITo8, GAPo2, o8, SLKo3, o9, 10) oder eine Anerkennung im Bekanntenkreis (DIT11) nicht für erforderlich. Vereinzelt wird auch der Wunsch geäußert, aus Furcht vor Missgunst durch die Lokalbevölkerung, nicht öffentlich sichtbar zu sein (BKWo3, SLKo3). Engagierte sehen Wertschätzung ihrer Arbeit vor allem durch Entwicklungserfolge von Migrant:innen (BKW12, 13, DITo2, o9, GAPo2, o3, o6, SLK10, 13) und der Dankbarkeit, die sie von Migrant:innen erfahren (BKWo3, o8, 13, DITo1, 11, GAPo2, o6, o7, o9, SLK11, 14). Der Wunsch von Migrant:innen, die Hilfsbereitschaft von Freiwilligen zu erwidern und etwas zurückgeben zu wollen, äußert sich schließlich auch in der Form von

- Kochen und Essenseinladungen nach Hause (DIT1, SLKo3, o4),
- Unterstützungstätigkeiten für Engagierte, z.B. Putzen in Privaträumen (SLKo4, BKW13, GAPo9), im Garten und bei Heimarbeiten (BKW13, GAP12)

- Mitbringen von Getränken und Snacks (SLKo7) und anderen Aufmerksamkeiten (GAPo7)
- Krankenbesuchen oder Genesungswünschen (SLKo6, GAPo9, 12),
- Weihnachtsgeschenken (GAPo8),
- Einkaufshilfen bei Corona-Infektion (GAPo8), sowie
- Begleitung von Engagierten nach dem Tod eines bzw. einer nahen Angehörigen (GAPo3, DIT12).

Vereinzelt nehmen Engagierte diese Gegengaben auch als Versuche von Geflüchteten wahr, die Abhängigkeitsbeziehungen mit Engagierten länger aufrecht zu erhalten oder sie vereinnahmen zu wollen (SLKo2), woraus ein Unwohlsein resultiert, beispielsweise Essenseinladungen anzunehmen (SLKo4, siehe auch Kap. 11.7).

„Da nicht so, man erwartet vielleicht ein bisschen Dankbarkeit, aber kriegt man nicht so, man hat nachher das Gefühl gehabt die laden einen dann immer mal nur so zum Essen ein um einen so warm zu halten. [...] Damit man alles für die macht, denn die haben das nachher auch irgendwo ausgenutzt und als Dienstleistung gesehen, das war manchmal auch nicht schön, weil ich ja auch nicht immer springen konnte, wenn die irgendwas wollten. Und die sollten ja lernen selbstständig zu werden, und wenn man denn da hinkommt und auf so einen Antrag wenigstens den Namen hätten sie doch schon mal draufschreiben können oder, wenn man fünf Jahre in Deutschland lebt dann kann man doch wenigstens schon mal seinen Namen draufschreiben, ja.“ – SLKo2, weiblich, 50-60 Jahre

Bezogen auf die Wertschätzung des freiwilligen Engagements durch die Politik und das Hauptamt schildern Engagierte zunächst öffentliche Erwähnungen und Dankesbekundungen, v.a. im Rahmen von öffentlichen Veranstaltungen (BKWo5, 13, DITo2, o6, 10, GAPo8, SLK11, 14), wie unter anderem in folgendem Zitat zum Ausdruck gebracht wird:

„Also wir haben ja nach unserem *intercultural day*, wie ich auch schon erwähnt hatte, von sowohl Studierenden als auch unseren Hauptamtlichen und auch Dozierenden, von allen Seiten gesagt bekommen, dass das eine wunderbare Veranstaltung war. Und

die sehr stolz auf uns und die Durchführung sind. Und ansonsten, ja, mit den Hauptamtlichen generell, mit denen wir zusammenarbeiten, da heißt es auch des Öfteren, dass wir gute Arbeit leisten. Das ist schon schön zu hören.“ – DITo6, weiblich, 20-30 Jahre

Die Sichtbarkeit und Bekanntheit des Engagements bei Hauptamtlichen, Vertreter:innen der Kirchen, die Gesellschaft, die Wissenschaft, sowie dem bzw. der lokalen Bürgermeister:in und deren Wahrnehmung von einzelnen Freiwilligen als „vertrauensvolle Personen“ wird ebenfalls positiv bewertet (BKWo1, o2, GAPo1, o6, SLK1o). Konkret wird als Form der Anerkennung bewertet:

- die Bereitstellung von Räumlichkeiten (GAPo8),
- die Präsenz von politischen Akteuren bei Veranstaltungen der Engagierten (BKWo5),
- eine Auszahlung von Aufwandsentschädigungen (GAPo7),
- das Angebot von Weiterbildungen / Fortbildungen / Ausflügen durch hauptamtliche Akteure (DITo7, GAPo3, o4, o8),
- die Überreichung von Geschenken an Feiertagen oder Geburtstagen (GAPo4 über Ehrenamtliche, SLK13 über Ehrenamtliche, 14) oder
- eine Einladung zu Feierlichkeiten und offiziellen Festen (DITo2, o6, GAP6, o7, o8).

Ein größerer Teil der Freiwilligen berichtet außerdem davon, Preise, Auszeichnungen und Fördermittel für das Engagement erhalten zu haben, was als symbolische Wertschätzung der Tätigkeit angesehen wird (BKWo3, DITo7, 1o, GAPo4 über Ehrenamtliche, o6, SLKo1, o6, 11). Positive Presseberichte darüber sowie über die Tätigkeiten werden von Engagierten zu großen Teilen geschätzt, da sie öffentliche Aufmerksamkeit schaffen (BKWo1, DITo8, GAPo4 über Ehrenamtliche, 1o, SLK11).

Eine fehlende Präsenz von politischen Akteuren bei Veranstaltungen (SLKo1), deren allgemein distanzierte Haltung (BKW11) sowie ausbleibende Dankbarkeit von Hauptamtlichen für die freiwillige Tätigkeit wird hingegen als negativ gesehen (DITo1, GAP12). Gepaart mit einer wahrgenommenen Unsichtbarkeit des Engagements (DIT12, 13,

GAP₁₂) kann dies schließlich zu Ärger unter den Ehrenamtlichen über hauptamtliche Akteure führen (GAP₁₂). Vereinzelt werden auch Versuche des Hauptamtes beschrieben, Engagierte zu instrumentalisieren (DIT₁₂, SLK₁₁), wie in folgendem Zitat herausgestellt wird:

„[D]ie wollten zum Beispiel sämtliche privaten Sachen von denen erfahren, wenn sich zwei geprügelt haben, die wollten die Krankenakten von den Leuten haben, wenn ich die zum Krankenhaus und zum Arzt begleitet habe. Und da habe ich mich vehement gegen gewehrt. Nein, also die Wertschätzung kam eigentlich vorwiegend von den Flüchtlingen.“ – DIT₁₂, weiblich, 60-70 Jahre

Darüber hinaus äußern Engagierte den Wunsch, dass lokalpolitische Akteure Kritikpunkte der Engagierten aus der Praxis ernst nehmen sollten, beispielsweise in Bezug auf die Verschlinkung der Verwaltungsprozesse (BKWo₈, SLKo₃, 11). Die fehlende Einbeziehung von Engagierten bei der Aufnahme von Geflüchteten wird schließlich als mangelnde Anerkennung der eigenen Arbeit angesehen (DIT₀₈).

11.6.3 Stimmung gegenüber Migrant:innen und Ehrenamtlichen

Reaktionen auf ehrenamtliches Engagement für Migrant:innen in der Familie, im Freundes- und Bekanntenkreis aber auch allgemein am Wohnort gibt den Engagierten positives oder negatives Feedback auf ihre Tätigkeiten und kann Engagement in letzter Konsequenz auch verändern. Der Zuspruch und die Unterstützung der Kern(Familie) in Bezug auf Engagement für Migrant:innen und Geflüchtete überwiegt in der Befragung deutlich gegenüber den ablehnenden Haltungen (BKWo₁, 05, 10, 12, DIT₀₂, 07, 08, 11, 12, GAP₀₃, 06, 11, 13, SLKo₅, 14). Kritische Stimmen in der Familie betreffen mahnende Worte bezüglich des hohen Zeitaufwandes des Engagements (BKWo₇, 12, DIT₀₈, 12, GAP₀₁, 08, SLKo₆), sowie generelles Unverständnis über eine unentgeltliche Tätigkeit (DIT₁₁) und der Empfehlung, andere Aktivitäten in der Freizeit auszuüben (SLKo₆). In manchen Fällen lassen sich eine gesplante Haltung innerhalb der Familienmitglieder (BKWo₁₁, DIT₀₁, 11), sowie eine ablehnende Einstellung des Partners bzw. der Partnerin identifizieren (BKWo₇, DIT₀₁, GAP₁₂, SLKo₂, 03, 06). Wie folgendes

Zitat zeigt, kann sich die Einstellung nach einem persönlichen Kennenlernen verändern:

„Die positive, ja, das hat dann, irgendwann lässt das dann nach, aber die negative, ja, weil, also das war jetzt direkt in meiner Familie, und wenn, zu der einen syrischen Familie haben wir doch sehr engen Kontakt gehabt, und auch immer noch. Und wenn die dann mal bei mir zu Hause waren und derjenige da gekommen, der hat die auch nicht begrüßt, beim Umzug zum Beispiel, ja, der hat denen nicht mal guten Tag gesagt, aber als der gesehen hat, dass der dann auch mit anpackt und, und arbeitet, da hat er dann gesagt: ‚Na ja, sind doch nicht alle gleich!‘; Und nachher hat er, begrüßt er ihn dann auch.“ – SLK02, weiblich, 50-60 Jahre

Die Stimmung im Freundes- und Bekanntenkreis in Bezug auf das Engagement beschreiben Engagierte häufig als eher zurückhaltend (BKW12, DIT03, 07, SLK05, 14) bis positiv (DIT02, 09, GAP03, 11). So engagieren sich beispielsweise manche Freund:innen und Bekannte auch in der gleichen Gruppe oder in ihren Wohnsitzgemeinden für Migrant:innen und Geflüchtete (DIT02, GAP03, 08, 10). Gleichwohl berichten Engagierte auch von abgebrochenen Freundschaften aufgrund von unterschiedlichen Einstellungen zum Engagement für Migrant:innen (BKW01, 08, SLK1).

Gefragt nach der Stimmung gegenüber Migrant:innen und Engagierten in der Lokalbevölkerung reflektieren Engagierte über die Reaktionen zu Beginn des Engagements, sowie über deren zeitliche Veränderungen, auch vor dem Hintergrund der aktuellen Fluchtbewegungen aus der Ukraine. Zunächst berichten Engagierte über eine vor Ort weit verbreitete Distanzierung gegenüber Migrant:innen (BKW05, 13, DIT01, 10) und Ehrenamtlichen (BKW07), ein Unverständnis in der Lokalbevölkerung, sich für Migrant:innen zu engagieren (BKW02, DIT07, 10, GAP06, SLK10, 11, 14) sowie über das Fehlen einer offenen Haltung gegenüber Migrant:innen im Allgemeinen (DIT12, GAP04 über Ehrenamtliche, 09). Diese Einstellung geht meist mit Vorurteilen einher (BKW05, DIT09, 12, GAP02, 04, SLK03, 04, 05, 14), wie in folgendem Zitat zum Ausdruck gebracht wird:

„Und jeder, aber wirklich jeder, wollte so schnell, wie möglich, vom Jobcenter loskommen. Also das-, sie wollten keine Almosen haben, sie wollten, ja, ein Mitglied der Gesellschaft werden. Und das wird man in so einem kleinen Ort, wo auch jeder jeden kennt-. Also wir sind knapp 5.000 Einwohner, davon sind aber sehr viele Zugezogene, und trotzdem kennt man irgendwie die Gesichter. Und, naja, die Geringschätzung war sehr groß und die leben von unserem Geld, die nehmen uns alle weg. Die Geschichten kennen Sie, die sind durch die Medien gegangen. Und sie wollten nicht betteln müssen und nicht dankbar sein müssen, sondern sie wollten der Gesellschaft was geben, sie wollten auch für sich selber sorgen, ja, so in der Art.“ – DIT₁₂, weiblich, 60-70 Jahre

Darüber hinaus beobachteten die Befragten in der Lokalbevölkerung eine Hierarchisierung von Menschen mit Migrationsgeschichte nach Hautfarbe (DIT₁₁) oder eine fehlende Bereitschaft von Vermieter:innen, Wohnraum für Migrant:innen zur Verfügung zu stellen (GAP₀₄ über Ehrenamtliche, 10, 11, 12; Verständnis dafür seitens GAP₁₂). Die ablehnende Haltung der Lokalbevölkerung äußert sich unter anderem auch in Beschimpfungen gegenüber Migrant:innen (SLK₀₅, 14) und Ehrenamtlichen selbst (DIT₁₂, SLK₀₁, 02), ausgeprägter Fremdenfeindlichkeit (DIT₁₀, GAP₁₁, 12, SLK₀₁, 03), sowie der Präsenz von rechtsextremen Gruppierungen vor Ort (DIT₁₂, SLK₀₆). In letztem Fall wurde dies zeitlich-relational mit der Situation in der DDR verglichen:

B: „In [Kleinstadt] nicht so sehr gut. Da gibt es viele Gruppen, die absolut gegen Ausländer sind.“

I: „Auch damals?“

B: „Nein, damals nicht. [...] Damals waren einzelne, die da so ein bisschen sich wichtig getan haben. Die sind aber nicht ins Gewicht gefallen. Weil da auch die Kontrolle insofern strenger war, dass erstens mal die Polizei viel mehr Autorität hatte. Und die dann auch in den Ferien zum Beispiel viel unternommen haben, wenn die mit kurzgeschorenen Haaren kamen, da wusste ich: Oh, Junge, was hast du denn gemacht? Das wurde dann sofort geahndet. Und nicht lange weggesperrt, sondern eine kurze Zeit, um zu zeigen, wahrscheinlich, so kann man auch leben

müssen, ja. Und du bist selber schuld dran. Und dann ging das. So diese ausgeprägten Gruppen, die es jetzt gibt, nein. Das war da nicht. Oder ich habe es nicht mitgekriegt. Das kann natürlich auch sein, aber ich habe es nicht gemerkt.“ – SLK6, weiblich, 70-80 Jahre

In gesteigerter Form mündet dies in artikulierte Gewaltphantasien am Stammtisch (GAPo6), sowie in direkte Gewaltanwendung gegen eine Räumlichkeit der lokalen Flüchtlingshilfe (GAP11). Die beschriebene Ablehnung gegenüber Migrant:innen in der Lokalbevölkerung ruft bei manchen Freiwilligen die Befürchtung von Anfeindungen gegen die eigene Person hervor (GAPo4 über Ehrenamtliche, SLKo1, o3), was dazu führt, dass Engagierte die Öffentlichkeit eher meiden (SLKo3), Hemmungen haben, Arbeitskräfte mit dunkler Hautfarbe in ihren Betrieb einzustellen (SLK10) oder sich in der Öffentlichkeit mit Schwarzen Menschen zu zeigen (SLKo3). Gleichzeitig bemühen sich Engagierte darin, vorhandene Vorurteile in der Lokalbevölkerung zu entkräften, Aufklärung Vorschub zu leisten und die Rolle des Vermittlers bzw. der Vermittlerin einzunehmen (DITo9, GAPo2, o9, SLKo2, o3, o5, 14). Mancherorts erkennen Engagierte schließlich eine Änderung der Einstellung im Zeitverlauf (BKWo1, DIT12, GAPo9, SLKo4) und begründen dies mit einer Akzeptanz in der Bevölkerung gegenüber denjenigen Geflüchteten, die sich als ‚integrationswillig‘ bewiesen haben (BKW13, DITo5):

„Also das war insgesamt alles recht positiv. Es haben sich alle, die hier waren, sehr bemüht. Man muss ein bisschen differenzieren auch. Auch da haben nicht alle sich in unser System so ein bisschen einfügen wollen, sondern sind ihre eigenen Wege gegangen. Was auch gut ist. Sie sollen ja ihre Kultur bewahren. Aber diejenigen, die von sich aus aufgeschlossen auf uns zugegangen sind, denen sind die Menschen hier natürlich auch sehr aufgeschlossen begegnet. Und mit anderen, die jetzt in ihrem Glauben sehr verhaftet waren, da ist ja doch ein Aufeinanderprallen der Glaubensrichtungen da, da ist das schon ein bisschen schwieriger gewesen. Aber das hat sich inzwischen hier alles erledigt. Es läuft alles relativ reibungslos. Außer innerhalb der Menschen, die hierhergekommen sind, zwischen denen, die nach wie vor dem Islam zugewandt sind, und denen, die sich

doch mehr unserem Gesellschaftssystem angepasst haben, nicht so sehr vom Glauben her, sondern eher auch von den allgemeinen Gepflogenheiten.“ – DIT05, männlich, 70-80 Jahre

Gleichwohl weisen Engagierte darauf hin, dass die Einstellungen lokal sehr verschieden sind (GAP02, 04, 05, 09, DIT12) und verbinden dies mit spezifischen lokal-historischen Entwicklungen (DIT09, 10, 12, wie einer Janusköpfigkeit aus Künstlerszene und Nationalsozialismus GAP05). Die Spanne einer offenen Haltung gegenüber Migrant:innen reicht von Neugier (BKW02, GAP02, für den universitären Kontext: DIT11) und allgemeinen positiven Erfahrungen in der Aufnahmebereitschaft von Geflüchteten in der Dorfgemeinschaft (GAP03) bis zu erfahrener Unterstützung über Sach- und Geldspenden (BKW02, 08, DIT09, GAP03, 06, SLK02). Schließlich verglichen Engagierte die Aufnahmebereitschaft von geflüchteten Ukrainer:innen mit früheren Fluchtbewegungen und stellen eine unterschiedliche Offenheit zugunsten von Ukrainer:innen fest (BKW01, 03, DIT02, 08). In einigen wenigen Fällen wurden andere Geflüchtete von der bereitgestellten Hilfe explizit ausgeklammert (DIT02, BKW05):

„Manche sind neugierig, und haben sich dazu gesellt. Manche sind skeptisch, wenn sie einen sehen mit-, na, so. Jetzt hab ich so mitgekriegt, da haben uns Bekannte angerufen, die mal Gästezimmer hatten. Die haben jetzt ihre Zimmer, weil sie die nicht mehr so, die Eltern haben das schon gemacht, und die wollten jetzt da nicht mehr so viel Geld reinstecken zum Renovieren. Haben sich dann aber jetzt wohl bei der Verbandsgemeinde gemeldet für ukrainische Flüchtlinge. Und haben gesagt, also vorher die Flüchtlinge, so aus Syrien und so, die hätten sie nicht haben wollen. Ich sage: ‚Warum denn nicht, die sind genauso vor dem Krieg geflüchtet wie die Ukrainer jetzt?‘ – ‚Ja, hm, nee, nee.‘ Wahrscheinlich lag es dann so an der ganz anderen Mentalität. Da ist jetzt Europa, und da ist die Angst glaube ich nicht so groß. Ja, also sehr unterschiedlich, wie die Menschen einem begegnen.“ – BKW5, weiblich, 60-70 Jahre

11.7 Beziehung Ehrenamtliche – Migrant:innen

Anschließend an die skizzierten Persönlichkeitsmerkmale hinsichtlich der Beweggründe für Engagement (Kap. 11.1) kann die Beziehung zwischen Ehrenamtlichen und Geflüchteten zunächst als wertschätzend und empathisch charakterisiert werden. Bedeutsam ist zudem, dass Ehrenamtliche über diese Qualität der Beziehung von Migrant:innen Rückmeldung erhalten (GAPo6). Meist wird dies als Dankbarkeit interpretiert über die Engagierte emotional berichteten (BKW07, DIT05):

B1: „Wo man merkt: Ich tue es nicht einfach nur so und keinen kümmert es. Sondern für die Menschen ist das wichtig. Und egal was ich tue, ob ich einfach nur da bin, ob ich mich einfach mit ihnen unterhalte, ob ich einfach zeige: Du bist ein wertvoller Mensch. Und nicht: Du bist irgendwer, der hier hergekommen ist und du bist mir egal.“

B2: „Das hat [Vorname des Geflüchteten] auch mal gesagt [...]: Du siehst mich als Mensch. Ich bin hier nicht der Asylbewerber oder der Flüchtling. Sondern du bist die Einzige, die mich als Mensch sieht. Und dann hat er sich mit ihr auf die Parkbank gesetzt und das war ein ganz süßes Verhältnis auch.“ – GAPo6, B1: männlich, 50-60 Jahre; B2: weiblich, 50-60 Jahre

„Und dann sagt er zu mir: ‚Mama [Vorname], vielen Dank, du konntest immer lesen in meinem Gesicht wie es mir geht.‘ Das hat mich wirklich berührt dann auch. Das war so toll und dieses Dankeschön dann immer: ‚Alles was du für uns gemacht hast, das tut mir gut.‘ Ich habe mit vielen Menschen noch Kontakt [nennt Namen]“ – GAP12, weiblich, 70-80 Jahre

„Wir werden euch immer dankbar sein. Das hat der [Vorname des Geflüchteten] mal gesagt, er wird seiner Mutter immer dankbar sein, weil sie ihn ja neun Monate im Bauch hatte. Das wird er ihr nie vergessen. Und uns wird er nie vergessen, dass wir ihm geholfen haben zu lernen und lesen und schreiben. Weil sonst hätte er den Beruf nicht machen können. Also die sind unfassbar dankbar.“ – GAPo6, weiblich, 50-60 Jahre

Die Beziehungsebene zwischen Ehrenamtlichen und Migrant:innen ist zudem stark von erzieherischen Intentionen geprägt. Die Einstellung, dass Migrant:innen eigene Erfahrungen machen müssen (DIT09) resultiert in einer ‚Versuch und Irrtum‘-Herangehensweise und der Einstellung zur Freiwilligenarbeit, ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ leisten zu wollen (BKW03, DIT09). Dabei differenzieren die Befragten jedoch und entwickeln ein Bewusstsein dafür, dass gebildete Familien Integration stärker selbst in die Hand nehmen können (SLK13 über Ehrenamtliche), dies aber bei weniger gebildeten schwieriger ist (BKW12):

„Genau, Hilfe zur Selbsthilfe, ja. Man muss immer nur erkennen was man an Kleinigkeiten geben muss, vielleicht einmal, dann vielleicht mal zweimal und mal dreimal, bis sie dann irgendwann selber drauf kommen: ‚Okay, dann mache ich das, ja.‘“ – BKW03, männlich, 70-80 Jahre

Welche Art der Beziehung sich entwickelt ist stark von Ko-Präsenz und der Zeit, die Migrant:innen und Engagierte verbringen abhängig. Besuche in den Wohnungen der Ehrenamtlichen für die Unterstützung (GAP02, GAP10) oder private Einladungen zu zwanglosen Zusammenkünften (GAP04 über Ehrenamtliche, SLK04) werden ebenso berichtet, wie das Angebot, einen gemeinsamen Urlaub zu verbringen (DIT01):

„Also anders verhält es sich natürlich bei denen die jetzt schon einen festen Wohnraum haben [...], wenn die Ehrenamtliche haben, ich glaube da ist das dann auch eher so ein bisschen auf Gegenseitigkeit, so dieses gegenseitige Einladen [...] Also wir, was weiß ich: ‚Samstags abends grillen und wollt ihr nicht vorbeikommen?‘, und im Gegenzug wird man dann irgendwie mal zum Mittagessen bei denen eingeladen, also das ist so eine andere, andere Verbindung, einfach eine Partnerschaft.“ – GAP04, weiblich, 50-60 Jahre, über Ehrenamtliche

Doch wie funktioniert der Aufbau von Beziehungen? Interkulturelle Begegnungen, das Interesse am ‚Fremden‘ mit graduelltem Übergang zu Exotizismus lassen sich konstatieren:

„Also man baut eine Beziehung auf, ein Verhältnis. Und dass man da auch die unterschiedlichen Kulturen. Also mich hat das fasziniert, wenn die mir dann erzählt haben, wie das bei ihnen

so abließ, ne. Oder das zu- egal was, ne. Man kannte das aus Dokumentationen, Fernsehen und so weiter. Aber dass da jetzt Menschen sind, die einem das erzählen und versuchen nahezu bringen. Das hat mich fasziniert. Das hat mich immer schon- also wir waren ja auch Leute, die gerne reisen und- oder gerne gereist sind. Und das hat uns ja immer schon angezogen, diese fremden Kulturen.“ – BKW02, weiblich, 70-80 Jahre

Durch ehrenamtliche Tätigkeiten entstehen zwangsläufig mehr oder weniger intensive Bindungen und Beziehungen (DIT12, GAP02, SLK04) und mit einer längeren Dauer der Unterstützung, insbesondere im Fall von Patenschaften, auch Übergänge zu Bekanntschaften oder Freundschaften (BKW1, DIT05, 13, GAP02, 06, SLK02). Auch ein ähnliches Alter von Engagierten und Migrant:innen befördert den Aufbau von Bindungen (DIT06). Dass teils auch intensivere Bindungen entstehen zeigt sich an Benennungen für Ehrenamtliche, wie zum Beispiel „Papa“ (GAP09), „Mama“ (BKW07, GAP12) oder „Bruder“ (BKW11, DIT01, 02). Freundschaften oder eine starke Bindung an Familien von Ehrenamtlichen etablieren sich schließlich auch durch rechtliche Verantwortungsübernahme (Vormundschaft, DIT02)

„Also wir haben uns eher aus dieser Betreuung zurückgezogen. Und das ist eher so, man trifft sich. Und wir wissen halt, wo die Leute arbeiten und dann gucken wir auch immer. Wenn wir da vorbeigehen, dann winken wir immer und: ‚Mensch, wie geht es dir denn?‘ Gucken uns die Entwicklung an. Und da gibt es ein paar, die es wirklich geschafft haben, die ihr eigenes Leben wirklich meistern. Und da sind wir auch immer froh und glücklich darüber, dass die ihren Weg gefunden haben. Und jetzt hier auch-, verwurzelt ist vielleicht zu viel, aber jetzt hier ihr Ding geschafft haben.“ – GAP06, männlich, 50-60 Jahre

„Also ich glaube, unser Vorteil ist, dass wir, weil wir so jung sind, in einem Alter mit den Leuten sind, die unter uns sozusagen sind. Also sie kommen recht offen auf uns zu, da ist keine große Barriere, wenn irgendwas ein Problem ist, dann kommen sie sehr schnell und sagen das auch offen.“ – DIT06, weiblich, 20-30 Jahre

„Und dann habe ich eben die Leute wirklich ein bisschen privater kennengelernt. Unter anderem dann einen jungen Mann, der hat dann nachher sogar bei uns gelebt, der ist jetzt vor kurzem erst ausgezogen. Und sein Umfeld, eben dann auch da. Also wir sagen immer: Es war Liebe auf den ersten Blick bei uns. Also unser Sohn ist genauso alt wie [Vorname des Geflüchteten]. Und die beiden haben sich auch sofort verstanden. Mein Sohn hat immer nur, wenn er-, als er ausgezogen ist nachher, gesagt, wenn er zu Besuch kam: ‚Wo ist mein Bruder?‘ Also das war wirklich ganz toll hier.“ – DIT02, weiblich, 50-60 Jahre

Obwohl intensivere Bindungen und Freundschaften gewünscht sind, entstehen diese oft nicht. Dies wird von Befragten mit einer Sprachbarriere (BKW12) oder einem nicht vorhandenen Interesse seitens der Migrant:innen begründet (SLK01, 11). Die Beziehungsebene kann gestört werden, wenn ein Gefühl der inhaltlichen und/oder zeitlichen Überforderung bei Ehrenamtlichen eintritt und die Notwendigkeit einer Abgrenzung nach sich zieht (BKW03, 08, 13, GAP01, 07, 12, psychologische Probleme GAP12, SLK14):

„Ich habe schon manchmal gesagt, ich kann nicht mehr. Ihr konntet ja alle nach Hause gehen und die Tür zu machen. Und ich wohne ja noch hier. Wo ich gesagt habe, sie fressen mich auf. Ich kann langsam nicht mehr. Ich habe dann ganz schnell immer das Landratsamt angerufen und gesagt, ich mache jetzt Urlaub. Wo ich dann gemerkt habe, das geht an die Substanz. Dann aber auch an mir selbst gearbeitet, wo ich gemerkt habe. So Distanz und nicht mehr für jeden dazu sein. Es gibt immer noch Fälle, mit Speziellen, wo man dann engeren Kontakt hat und andere dann eben nur begrüßt und ein bisschen geredet. Da habe ich selbst ein bisschen an mir gearbeitet das habe ich dann schon gemacht [...]“ – GAP12, weiblich, 70-80 Jahre

Hinsichtlich des Umgangs mit Überforderung berichten Ehrenamtliche von der Notwendigkeit von anderen Tätigkeiten zum Ausgleich (SLK01) und entwickeln ein Problembewusstsein für Abgrenzung (SLK03, 11). Bindungen lösen sich entweder ohne Zutun von Ehrenamtlichen, z.B. bei Wegzug oder Umverlegungen (BKW08, DIT12, GAP04 über Ehrenamtliche, 08, SLK02) oder als Reaktion auf als negativ erlebte Situationen (z.B. Ausnutzen durch Migrant:innen BKW03, 08,

GAPo8, SLKo2, fehlende Akzeptanz von Geschlechtergerechtigkeit
GAPo6, 12, SLKo4):

„Und bei manchen Sachen, ja, muss ich auch sagen, habe ich auch jetzt in letzter Zeit auch manchmal gesagt: ‚Nein. Schluss. Bis hierher und nicht weiter.‘ Also ich habe gerade in den letzten Monaten- habe ich jemand, eine nigerianische Familie beim Umzug geholfen. Und die Küche eingebaut und so ähnliche Sachen. Und dann habe ich halt gemerkt, die stellen solche Anforderungen an mich. Meine Frau hat dazu bloß gemeint: ‚Ja bist du denn der Depp von denen?‘ (lacht) Und da war dann ein Vorfall, wo ich dann sage: ‚Nein. Tut mir leid. Ich kann euch nicht weiter unterstützen. Das ist des Guten zu viel‘ Und ja, da habe ich mich dann total zurückgezogen. Und habe das dem Hauptamtlichen, der die Familie auch betreut, habe ich dem das gesagt, dass ich das nicht weitermachen will. Weil ich auch Angst habe, dass die Familien, ja, sich überschuldet oder so. Habe ich so Tendenzen gesehen, weil sie von allem das Beste haben wollten. Und aber von mir alles umsonst.“ – GAPo8, männlich, 70-80 Jahre

„Und wir wissen ja auch gar nicht, was die durchgemacht haben. Das darf man nicht vergessen. Also auch die Frauen. Teilweise hatten die so strenge Männer, da durfte die Frau nicht mit mir alleine sein. Da musste er immer dabei sein. Sie brutal viel klüger als er, er aber der ganz wichtige. Wo ich dachte: Ich muss das auch akzeptieren, für mich, dass er jetzt dabei ist, wenn seine Frau mit mir liest. Also wir haben lesen geübt. Und er saß dann dabei, ganz wichtig. Erst habe ich gedacht: Geh doch weg. Dann dachte ich mir: Andere Kultur und das ist jetzt so. Und nimm es halt hin wie ein Mann. Und das kostet auch erstmal Verständnis, so: Leb damit! Weil sonst muss ich es nicht machen, denn alleine kommt sie nicht. Dann darf sie nicht. Also nehmen wir ihn in Kauf.“ – GAPo6, weiblich, 50-60 Jahre

11.7.1 Beziehungen: Schwierigkeiten

Von Schwierigkeiten in der Beziehung zu Migrant:innen berichten Ehrenamtliche zunächst in Bezug auf den Aushandlungsprozess von

Selbstständigkeit und benennen Bequemlichkeit (DIT01) oder eine fehlende Bereitschaft, eigenständig Aufgaben zu übernehmen (BKW07). Streben Migrant:innen eine selbstständigere Lebensführung an, erfolgt dies zunächst partiell hinsichtlich bestimmter Aufgaben, z.B. Formulare eigenständig ausfüllen, wobei Ehrenamtliche weiterhin bei Bedarf eine ‚backup‘-Funktion einnehmen (DIT01):

„Natürlich gibt es auch welche, die inzwischen schon gut Deutsch sprechen und selbst in die Hand nehmen. Aber wenn es schief geht, muss ich es wieder ausmerzen. Und Formulare ausfüllen für das Jobcenter das ist ja gefühlt Schwerarbeit. Das muss ich sowieso machen.“ – DIT01, weiblich, 50-60 Jahre

Eine selbstreflexive Einstellung haben Engagierte, wenn sie eine zu stark bevormundende oder übergriffige Einstellung hinterfragen (BKW13, GAP02):

B: „Es gibt Leute, die sehen also ihren Lebenszweck darin, und die instrumentalisieren letztlich dann auch die Flüchtlinge, die lassen sie auch nicht los, die nehmen ihnen auch gerne alles ab, da wird eben genau dieses was ich vorhin gesagt habe Hilfe zur Selbsthilfe eben genau nicht gemacht, und das halte ich für ein großes Problem.“

I: „Wie, wie ist da, sind das Einzelfälle oder ist das schon ein beträchtlicher Anteil oder ist das, wie kommt es dazu?“

B: „Also bei der Hälfte ist es schon so würde ich sagen. [...] Ja, weil es in vielen Fällen halt wirklich auch Leute sind die, die nicht mehr berufstätig sind und, ja, das klingt jetzt vollkommen brutal, für die das auch ein Hobby ist, eine Freizeitbeschäftigung, ja. Und da kann man sich dann auch toll fühlen, [...] was weiß ich, beim Tennis zwei Sätze hintereinander zu null gewinnt, habe ich heute wieder irgendwas gemacht, und ich finde das furchtbar, ganz furchtbar.“ – GAP02, weiblich, 70-80 Jahre

„Und wenn man dann merkt, es läuft, dann darf man sich ruhig auch ein bisschen zurückziehen. Sie sollen selbstständig werden, ne. [...] Also das denke ich, nur dieses Gängeln und das führt zu einer Abhängigkeit. Das ist nicht gut.“ – BKW02, weiblich, 70-80 Jahre

Störungen der Beziehungsebene können auch von Migrant:innen ausgelöst werden, zum Beispiel dann, wenn zu viel Unterstützung gefordert wird (BKW₀₃, 05, 08), das Vertrauensverhältnis nachhaltig gestört ist (GAP₁₂), persönliche Verletzungen geschehen (DIT₀₁) oder liberale Einstellungen nicht geteilt werden (DIT₁₁):

„Wenn, das kam aber eher selten vor. Wenn mal jemand so fordernd, oder-, ja, unverschämt kann man es eigentlich nicht nennen, aber so selbstverständlich. Bis die kapiert, also alles für selbstverständlich gehalten haben. Bis die kapieren, dass wir Ehrenamtler sind, und keine fest angestellten Sozialarbeiter, oder Helfer der deutschen, des deutschen Landes oder so. Aber ja, das waren jetzt wirklich Kleinigkeiten, das muss man eben dann auch sagen, und dann ist auch gut.“ – BKW₀₅, weiblich, 60-70 Jahre

„Manchmal, wenn ich kämpfen musste oder manchmal ist es auch wirklich hart, weil man beleidigt wird, verletzt wird mit Worten, weil sie vielleicht auch gar nicht so meinen. Was mich aber sehr verletzt: Ich habe auch vielen Leuten viel Geld geliehen und bekomme es einfach nicht wieder. Und sowas erlebe ich als sehr verletzend. Und manchmal mache ich das auch, da habe ich auch wieder jemanden aus meinem Herzen rausgerissen und aus meinem Leben getilgt, weil er mir auch verweigert mir mein Geld zurückzugeben, was ich nicht fair finde. Das war selbstgespartes Geld, das wusste er, was ich mir für einen Laptop gespart hatte, weil meiner kaputt ist, weil ich eben viel schreiben muss. Und er mir versprochen hat mir das Geld wiederzugeben. Und ich jetzt immer noch ohne Laptop sitze. Das nervt mich und ist verletzend.“ – DIT₀₁, weiblich, 50-60 Jahre

Gesellschaftlicher Druck kann auf Beziehungen ausgeübt werden, wenn Sozialneid (BKW₁₂) oder Eifersucht bis hin zu unterstellten sexuellen Beziehungen artikuliert wird (DIT₀₁). Auch fehlende Offenheit am ländlichen Wohnort (DIT₁₁) oder eine fehlende Akzeptanz von Vielfalt (GAP₀₁) kann die Beziehungsebene negativ beeinflussen.

11.7.2 Soziokulturelle Kontextualisierungen der Beziehungsebene

Aufbau, Erhalt und Beendigung von Beziehungen und (alltägliche) Interaktionen zwischen Ehrenamtlichen und Migrant:innen werden in hohem Maße durch Positionsbestimmungen des ‚Eigenen‘ und ‚Fremden‘ bestimmt. Sie werden also von Prozessen der Identitätskonstruktion(en) begleitet. In den Argumentationsmustern der befragten Engagierten lassen sich dafür oftmals Kollektivierungen und Kulturalisierungen identifizieren. Dies zeigt sich zum Beispiel dann, wenn Zeitrhythmen und Pünktlichkeit als abweichend und damit kulturell anders interpretiert werden (BKWo₂, 03, DITo₂, GAP₁₀, 13). Weitere Beispiele, die Ehrenamtliche anführen, sind ein anderes Verständnis von Ordnung hinsichtlich der Unterlagen von Behörden, Banken und Versicherungen (BKWo₃), das in der Konsequenz Unterstützung erfordert:

„Das waren Kurden, Kurden aus Syrien, egal, die haben einen anderen Lebensstil. Die gehen abends später ins Bett und sind abends noch laut [...] das ist anders als die Deutschen die da im Haus gewohnt haben, zwangsläufig. [...] Wenn du das rauskriegst wo die Unterschiede sind und was es für Probleme geben könnte, dann kannst du den, den Flüchtlingen sagen: ‚Das ist in Deutschland, da wohnt, lebt man so und so, könnt ihr das versuchen irgendwo mal ein bisschen hinzukriegen?‘“ – BKWo₃, männlich, 70-80 Jahre

„Da habe ich irgendwann gemerkt, die kamen mit ihren Formularen [...], die haben da Sachen irgendwo alles in einen Ordner reingetan, vollkommen durcheinander. Sage ich, gebe mir mal die Ordner, ich nehme alles was du hast mal mit zu mir nach Hause, sortiere das mal, verschiedene Ämter, was weiß ich da drinnen ist und gebe das Ganze wieder zurück. Haben die Leute mir auch gerne gegeben, wirklich gerne gegeben, und [...] dann habe ich ihnen einen Ordner besorgt und, und die Zwischenlagen, damit man es ein bisschen trennen konnte und so weiter. [...] Das ist sozusagen, dieser Ordnungssinn, den ich vielleicht als Deutscher automatisch habe, vielleicht ein bisschen mehr als ein normaler Deutscher sage ich mal, den konnte ich ganz gut

einsetzen, und da waren die Leute auch sehr froh drum. Ich habe das letztlich wieder festgestellt bei der Frau aus Eritrea, die hat den Ordner wieder rausgeholt, sie suchte was, [...] da ist schon wieder alles durcheinander. Ja, gut, mal gucken ob sie damit klarkommt.“ – BKW03, männlich, 70-80 Jahre

Zugeschriebene Geschlechterrollen und die Präsenz im öffentlichen Raum und bei Gesprächen und Terminen in Gruppen werden ebenfalls kulturell interpretiert (BKW07, 12), genauso wie ein großer Zusammenhalt in den migrantischen Communities (DIT01). Besonders positive Erfahrungen der Gastfreundschaft, die Ehrenamtliche nahezu alle machen, werden mit ‚anderen‘ Kulturen in Verbindung gebracht (GAP06, SLK07) und in manchen Fällen bestehen Schwierigkeiten der Abgrenzung (SLK04):

„Und ich habe mich eher um die männlichen Dinge gekümmert, um die männlichen Bedürfnisse. Also ich fand es etwas unfair-, das war so ein prägendes Erlebnis aus dieser Zeit, dass eine [ehrenamtliche] Frau einem Mann, der aus dieser Kultur kommt, einen Besen in die Hand drückt, im Beisein der Frauen, und sagt: ‚So, nun fege mal hier.‘ Und wenn man sich so ein bisschen mit der Kultur vertraut macht, dann weiß man, dass da eine andere Einstellung dazu herrscht. Das heißt nicht, dass die nicht fegen sollen. Nur, das war für mich so ein Eindruck: Jetzt wollen wir hier mal dir zeigen-. Jetzt bist du hier in Deutschland, jetzt läuft das andersrum. Ich fand das hin und wieder sehr herabsetzend. [...] Ich habe mich dann eher mit den Männern unterhalten und auch ein bisschen mit den Problemen mich befasst.“ – DIT05, männlich, 70-80 Jahre

„Gut und dann standen wir hier am Auto und dann kamen sie an. Mit Eistee, mit Gebäck, mit allem, was man tragen konnte, kamen die an. Das hätte ein Deutscher nie gemacht, nie. Oder man könnte auch, drei bis viermal könnte man sagen, naja doch hochkommen zum Essen und so. Ich sage: ‚Nee, keine Zeit‘. Ja drei bis viermal gings, aber dann musste man dann doch mal mit hoch. Ansonsten haben sie es einem dann doch für übelgenommen und so. Dann haben die aufgetafelt und alles ja, also gastfreundlich und dankbar kann ich nur sagen, sind sie immer noch.“ – SLK07, männlich, 60-70 Jahre

„Waren keine schlimmen Situationen, aber ich habe mich unwohl gefühlt dabei. Und zwar sind das die Situationen, wo die Familie meistens aus Dankbarkeit dafür, dass man ihnen geholfen hat, einen dann einladen will zu sich nach Hause, das gehört ja bei denen auch zur Kultur. Aber das ist für mich persönlich dann wieder so eine Grenzüberschreitung, wo ich sage: ‚Nein, das möchte ich nicht‘, weil das wäre für mich ein Gefühl der Vereinnahmung. Das ist so die Grenze für mich persönlich auch, wo ich auch jedem empfehle, da vorsichtig zu sein, weil das ist ganz, ganz gefährlich dann. Die sind unheimlich gastfreundlich, überhaupt nicht die Frage, [...] aber trotzdem [...] überschreitet man aus meiner Sicht dort eine Grenze in dem Moment. Und den Leuten, die einen immer wieder bedrängen und sagen: ‚Mensch, du muss unbedingt-, komm, wir laden dich ein, wir machen ein Fest und wir schlachten ein Schaf für dich‘. Was sie da alles überhaupt für Vorschläge machen. Und denen dann immer wieder abzusagen, dabei habe ich mich schon unwohl gefühlt. [...] Ja und die verstehen nicht, warum wir das nicht annehmen oder ich das denn jedenfalls nicht angenommen habe oder nicht annehme. Das verstehen sie nicht, das kann ich ihnen auch nicht erklären, weil sie natürlich unser Sozialgefüge hier nicht nachvollziehen können. Ja, genauso wenig wie ich ja ihres.“ – SLKo4, weiblich, 50-60 Jahre

Ehrenamtliches Engagement für Migrant:innen regt viele Befragte zur Reflexion über eigene Identitäten an (DIT₁₂) und bietet eine Gelegenheit sozio-kulturelle Unterschiede zu Lebenswelten oder religiösen Praktiken in anderen Ländern kennenzulernen (SLK₁₃ über Ehrenamtliche). Viele Befragte lassen sich darauf ein und suchen diesen Austausch aktiv, zum Beispiel über das Tragen eines Kopftuches (SLKo4) oder kulturell bedingte Praktiken des Grüßens (GAPo6), sowohl in der Interaktion mit Migrant:innen als auch im Rahmen von Fortbildungen (GAPo8). Das Kennenlernen von kultureller Vielfalt ist schließlich häufig auch mit kulinarischen Erfahrungen verknüpft, die manchmal exotisierend interpretiert werden (GAP₁₂):

„Ich bin dankbar und glücklich, dass meine Arbeit gefruchtet hat, im größten Teil der Situation, der Fälle. Und ansonsten bin ich dankbar, dass ich auch da dran gewachsen bin. Ich habe sehr

viel gelernt, über mich, über die typisch deutsche Mentalität, ist ja immer schön, wenn jemand so ganz andere Ansichten hat, und man dann anfängt nachzudenken ist vielleicht was dran.“ – DIT₁₂, weiblich, 60-70 Jahre

B₁: „Vor allem die Kulturen. Ich werde viel mit afghanischem Essen versorgt. Jeden zweiten Tag bringen sie Brot und Essen. Ich habe türkisches Essen probiert, syrisches Essen probiert. [Und mich] ausgetauscht dann auch mit den Leuten, wie ist es in eurem Land [...]“

B₂: „Mit Essenskulturen, das war er bei uns schon im Deutschkurs immer so. Da haben wir uns gegenseitig erklärt, was es für Essen gibt mit Bildern, was sie essen usw.“

B₁: „Mir hat es selbst schon, ich komme ja da von Rheinland-Pfalz und bin ja schon mit Amerikanern groß geworden. Der Flugplatz Ramstein ist in der Nähe. Und da hatte ich schon Erfahrungen. Oder im Hotel, du hast mit Marokkanern gearbeitet, mit allen Menschen. Und ich habe mit keinem Probleme gehabt. Gut, die irakischen Leute sind schon speziell, aber sonst habe ich keine Probleme. Mir hat es viel gebracht. Also mir hat es schon viel gebracht. Erfahrung.“

B₂: „Du hast jedenfalls nicht mehr unwohl in den Urlaub fahren müssen ins Ausland du hattest sie schon da gehabt (lacht)“ – GAP₁₂, B₁: weiblich, 70-80 Jahre; B₂: weiblich, 50-60 Jahre

Neben eigener Beziehungsebene berichten Ehrenamtliche auch über kulturell bestimmte Formen der Interaktion mit der Lokalbevölkerung, insbesondere hinsichtlich Diskriminierung und Ausgrenzung, zum Beispiel hinsichtlich Wohnen (GAP₁₂) und Arbeiten (SLK₀₉).

11.8 Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das Engagement

Die befragten Engagierten stellten heraus, dass die Corona-Pandemie und die damit verbundenen Maßnahmen des Infektionsschutzes erhebliche Einschnitte in der Beziehungsebene zu anderen ehrenamtlich Engagierten, zu den Zielgruppen, sowie zu hauptamtlichen Akteuren darstellen.

11.8.1 Beziehung zu anderen Engagierten

Engagierte berichten, dass persönliche Austauschtreffen mit anderen Engagierten vielerorts aufgrund der bestehenden Maßnahmen und eigener Sorgen vor einer möglichen Infektion weggefallen sind (BKW02, 03, 05, 08, 11, DIT10, 13, GAP02, 04, über Ehrenamtliche SLK07). Der Austausch während der Corona-Pandemie wird als bedeutsam beschrieben und eine Fortführung von persönlichen Treffen als wünschenswert erachtet (SLK01, BKW10), unter anderem deshalb, weil mit der Pandemie neue Aufgabenfelder wie Abstimmung über Hygienekonzepte oder Motivation zum Impfen, zu den bestehenden hinzugekommen sind (SLK01). Entsprechend wurden je nach pandemischer Lage Treffen im Freien abgehalten (SLK01), fanden mit Abstand und nach individuellen Absprachen (BKW10, DIT13) oder auch über zufällige Begegnungen statt (BKW11, GAP10). Digitale Lösungen wurden von Engagierten nur vereinzelt als Alternative genutzt (GAP02, DIT13) oder wurden teilweise gar ganz abgelehnt (GAP04 über Ehrenamtliche, 09), wodurch sich der Kontakt zu anderen Engagierten aus der gleichen Gruppe (BKW12) oder aus dem gleichen Landkreis verringerte (SLK10). Eine Engagierte stellte hingegen heraus, dass die Notwendigkeit, sich mit digitalen Austauschformaten auseinanderzusetzen, bei ihr zum Erwerb von neuen digitalen Fähigkeiten führte (GAP08). Die Bedeutung von persönlichen Kontakten zu anderen Engagierten wird beispielsweise in folgendem Zitat deutlich:

„Also das, und so diese persönlichen Kontakte auf die legen die Ehrenamtlichen wirklich sehr viel Wert, also dieses persönliche Treffen, man trifft sich im Helferkreis also wirklich live. Und als dann bei uns diese Zoom-Veranstaltungen mit Helferkreis online und virtuell, waren wenige in der Lage sich da irgendwie dafür zu begeistern, und sind auch immer nicht wirklich begeistert davon, dass das so stattfindet, also die warten alle darauf, dass es jetzt wieder in Präsenz stattfinden wird die Veranstaltungen.“ – GAP04, weiblich, 50-60 Jahre, über Ehrenamtliche

Darüber hinaus berichten Engagierte von einem allgemeinen Rückgang der Zahl der Engagierten während der Corona-Pandemie auf einen kleinen Kern (BKW11, DIT13, GAP02, 03, 12), bis hin zum Wegfall von anderen Helferkreisen innerhalb des Landkreises (GAP02, 04 über Ehrenamtliche). Eine Engagierte äußert außerdem fehlende Zeit- und

Energieressourcen nach der Corona-Pandemie, um Engagement wieder aufnehmen zu können (GAPo6). Mit der Aufgabe des Engagements geht schließlich auch der Wegfall von konkreten Unterstützungsangeboten, wie Hausaufgabenbetreuung oder Sprachkurse einher (GAPo3, o4 über Ehrenamtliche, 11, 12).

11.8.2 Beziehung zu Zielgruppen

Analog zu den ausgefallenen Austauschtreffen unter den Ehrenamtlichen wurden auch gemeinsame Treffen und Gruppenaktivitäten mit Zielgruppen im Rahmen der Corona-Pandemie eingestellt (BKWo5, 10, DITo3, 13, SLK14). Die Schwierigkeiten, sich persönlich zu treffen, bewirkten bei einigen wenigen Engagierten, dass der Kontakt zu Geflüchteten abgebrochen wurde (GAPo7, 10) oder dass kein Kontakt zu Neuzugewanderten aufgebaut werden konnte, die kurz vor oder während der Corona-Pandemie im Ort ankamen (GAP10). Erschwert wurde der Kontaktaufbau durch teilweise fehlende Disziplin von Geflüchteten in Unterkünften Masken zu tragen, infolgedessen sich Ehrenamtliche weigerten, in die Unterkünfte zu gehen (GAP12). Nur in einem Fall wurde die Beziehung zu Geflüchteten als unverändert beschrieben (BKW12). Um die Beziehung zu Hilfesuchenden aufrecht zu erhalten, wurde der Kontakt vielerorts telefonisch oder via Messenger-Diensten weitergeführt (BKWo2, o8, DIT13, GAPo2, SLKo2, 10):

„Und als da Corona kam, waren wir total ausgeknockt, ja? Also da wussten wir überhaupt gar nicht mehr und ich habe mir das auch nicht so vorstellen können, dass das so passiert und dann haben wir das mit dieser WhatsApp-Gruppe gemacht und das darüber gelöst, mit sehr viel Hilfe von den Geflüchteten, weil die übersetzen das auch mal dort.“ – SLK11, weiblich, 60-70 Jahre

Verläuft diese Kommunikation reibungslos, so schildern die Befragten eine Verminderung des Zeitaufwandes (BKWo2, SLKo2), aber gleichzeitig auch eine Distanzierung auf der Beziehungsebene (SLKo2). In einigen Fällen wurde der persönliche Kontakt zu Geflüchteten durch regelmäßige individuelle Treffen beibehalten (BKWo5, DIT12, SLKo1, o6, 10), was aufgrund bestehender Kontaktbeschränkungen und dem eigenen Schutzbedürfnis einen bedeutenden Mehraufwand darstellte (SLKo6).

I: „Und wenn Sie sich das Engagement jetzt nochmal anschauen, jetzt während der Corona-Zeit. Wie hat sich das verändert?“

B: „Da kamen sie besonders viel. Da habe ich sehr lange immer gearbeitet. Also von früh um acht bis Abend um was weiß ich acht, neun. Weil die ja einzeln kommen mussten. Ich wollte ja auch gesund bleiben. Ja. Das war in der Zeit-. Die, die es schwer haben beim Lernen, die kommen gerne alleine. Jetzt inzwischen auch der eine Behinderte. Der hat vorher immer die Gemeinschaft gesucht. Jetzt nicht mehr. Jetzt kommt er, wenn ich alleine bin.“ – SLKo6, weiblich, 70-80 Jahre

Die Bereitschaft, diesen Mehraufwand auf sich zu nehmen, resultiert vor allem aus dem hohen Unterstützungsbedarf bei Geflüchteten während der Pandemie, insbesondere in den Bereichen Bildung und Bürokratie (SLKo6, 07). Unzureichende Erreichbarkeiten von Behörden führen bei Engagierten zu einem Anspruch an sich selbst, fehlende Unterstützungsangebote für Geflüchtete zu kompensieren (DITo1, SLKo1, 05, 07). Dies führt schließlich in einem Fall dazu, dass gegen die Auflagen des Infektionsschutzes verstoßen wurde, um Geflüchteten zu ihren Rechten zu verhelfen (DITo1). So stellten Beantragungen und Unterstützung beim Aufsetzen verschiedener Schreiben fortwährende Tätigkeiten in der Corona-Pandemie dar (BKWo2, 11, GAPo10, SLKo1, 02, 14).). Bei manchen Ehrenamtlichen stellte die Aussicht auf persönliche Treffen nach einer Impfung einen weiteren Anreiz dar, sich impfen zu lassen (SLKo1). Im zeitlichen Verlauf der Corona-Pandemie wird das Risiko einer Infektion von Engagierten unterschiedlich eingeschätzt. Während mancherorts eine zu Beginn der Pandemie strenge Haltung später lockerer gehandhabt wurde (SLK10), haben andere Engagierte eine fernmündliche Kommunikation (DITo1), sowie ein striktes Hygienekonzept auch nach weitgehender Beendigung der staatlichen Infektionsschutzmaßnahmen weitergeführt (BKWo1).

Während der Corona-Pandemie veränderten sich Hilfebedarfe von Zielgruppen und dementsprechend auch die Tätigkeitsfelder von Freiwilligen. Zunächst vermitteln Ehrenamtliche über ihre persönlichen Beziehungen Impftermine (SLKo1) oder überzeugen Migrant:innen, sich impfen zu lassen (DITo1, 10, 12, GAPo2, SLK14). Bei der Begleitung von Geflüchteten zu Impfterminen sind Engagierte mitunter auch Beschimpfungen von Corona-Leugner:innen ausgesetzt, welche sich mit

rechtsextremen Gruppierungen mischten (SLK01). Außerdem unterstützen Engagierte Migrant:innen dabei, Hygienekonzepte für private Feiern aufzustellen (Beispiel Hochzeit: DIT02). Im Bereich Bildung beklagen Engagierte, dass Geflüchtete im Zuge von Distanzunterricht und der mangelhaften Ausstattung mit Laptops und anderen digitalen Geräten, sowie Abwesenheiten durch Corona-Infektionen weitere Bildungsnachteile erfahren haben (BKW13, GAP04 über Ehrenamtliche, SLK06).

„Jetzt ist wieder einer, der ist ein Jahr in Deutschland. Hat immer sehr gerne Mathe gemacht. Und plötzlich geht das nicht. Nun muss ich sagen, der hatte zwei Mal Corona und ist sehr, sehr lange ausgefallen. Und kommt jetzt nicht mit. Ich habe ihm zwar gesagt: ‚Ja, guck mal, die anderen haben ja schon viel mehr jetzt dazugelernt‘, aber da ist er sehr, sehr traurig drüber.“ – SLK06, weiblich, 70-80 Jahre

Um dem entgegenzuwirken, helfen Engagierte bei der Ausstattung mit Geräten für *Homeoffice*-Arbeit, wie PC oder Drucker (BKW13, GAP08). Daneben wird von Hausaufgabenhilfe über Abfotografieren und Telekommunikation berichtet (GAP02). Im Bereich Sprache sind während der Corona-Pandemie Kurse ausgefallen (BKW10, DIT10, GAP03) und Engagierte berichten von Schwierigkeiten bei der Wiederaufnahme der Kurse. Als Gründe nennen sie einen geringeren Bedarf und Schwierigkeiten Routinen nach einer längeren Pause wieder zu entwickeln und neu zu etablieren.

„Also der Sprachunterricht lag lange Zeit auf Eis und fängt jetzt so, ja, mit Schmalspur wieder an in dem einen Ort. Auch dadurch bedingt, dass jetzt die Nachfrage zunächst mal geringer ist nach Sprachbedarf, Sprachunterrichtsbedarf. Es gibt dann gelegentlich mal vielleicht vor sechs Wochen einen Zuzug aus Afghanistan. Da wird dann gezielt, da sind dann zwei, drei Leute im Sprachunterricht. Ansonsten sind viele, die im Sprachunterricht sind, auch jetzt im Beruf unterwegs inzwischen. Und damit eigentlich, ja, kann der Sprachunterricht nicht weitergeführt werden, aber meine Frau ist auch immer dran.“ – BKW10, männlich, 60-70 Jahre

„Und als wir sagten, wir wollen jetzt wieder anfangen. Da sagten auch einige: ‚Ja, endlich!‘. Und aber dann merkten sie, es waren dann doch einige, die in der ersten Zeit leider nicht Deutsch weitergemacht haben. Dass sie sagten, es wird ihnen jetzt zu anstrengend. Und wir haben gesagt und guckten auch, in Zeiten, die so ein bisschen schwierig sind, zwei Köpfe in ein Buch, direkt nebeneinander, ist auch nicht immer so ganz einfach. Dass wir dann auch erst einmal sagten, wir wollten erst einmal dieses andere, distanziert voneinander sitzen und miteinander reden. Damit haben wir wie gesagt (unv.) müssen wir einmal gucken, wie sich das weiterentwickelt.“ – DIT10, weiblich, 70-80 Jahre

Im Bereich Mobilität wurde die Unterstützung aufgrund der Kontaktbeschränkungen nahezu eingestellt, was die Bereitschaft, Mitfahrgelegenheiten anzubieten auch längerfristig verringerte (BKW02, 05).

Während der Corona-Pandemie leisteten Engagierte außerdem Unterstützung für Lernende, wie Schüler:innen und Student:innen, die Schwierigkeiten im Umgang mit Online-Tools hatten (GAP04 über Ehrenamtliche). Daneben boten Freiwillige Nachbarschaftshilfe für ältere Menschen an (GAP07) und vermittelten Geflüchtete, die sich an der Einkaufshilfe beteiligen wollten (DIT02).

11.8.3 Beziehungen zwischen Engagierten und hauptamtlichen Akteuren

Die Beziehung zwischen freiwilligen Engagierten und hauptamtlichen Akteuren während der Corona-Pandemie wird als überwiegend negativ beschrieben. Engagierte berichten von schlechter Erreichbarkeit von Behörden (BKW05, 12, DIT02, 09, SLK01, 07, 14) und kritisieren schwierige Onlinekommunikation (BKW05), Telefonkommunikation (DIT9) und die begrenzten Möglichkeiten der persönlichen Terminvereinbarung (BKW12, SLK07). Nur wenige Engagierte beschreiben die von den Behörden angebotenen Kommunikationswege als ausreichend (BKW3), oder gar positiv, da ein Sachbearbeiter bzw. eine Sachbearbeiterin am Telefon als freundlicher angesehen wurde als in der Kommunikationssituation *vis-à-vis* (DIT02):

I: „Mit der Corona-Pandemie, wie hat sich da die Betreuung, die Unterstützung verändert oder gab es da Einschränkungen?“

B: „[...] Es war alles ganz schwierig, man konnte nicht einfach zur Kreisverwaltung gehen, den Pass abholen. Also Kreisverwaltung war sehr schwierig. Da musste man wirklich um Termine bitten. Die gab es nur an einem Tag dann. Und egal, ob man gearbeitet hat oder nicht, da gibt es dann keine Ausnahme und das ist schon ärgerlich, das muss ich sagen.“ – BKW₁₂, weiblich, 50-60 Jahre

B: „Man konnte nicht mehr persönlich hin, man musste Termine dann machen, ja, aber war kaum, kaum notwendig, also die jetzt in der Corona-Zeit, gute zwei Jahre mittlerweile, da kannst du es telefonisch machen, das kannst du per, per Mail machen, per Whats-, ja, per Whatsapp nicht, da habe ich keinen-.

I: „Noch nicht.“

B: „Ja, noch, ja, die Ämter nicht, die Ämter sind da oft sehr zurückgeblieben, das wissen wir ja mittlerweile.“ – BKW₀₃, männlich, 70-80 Jahre

Darüber hinaus kritisieren Engagierte, Hauptamtliche würden Ehrenamtliche aus Gründen der Arbeitssicherheit bitten, aufsuchende Tätigkeiten für das Hauptamt zu übernehmen (BKW₁₁). Manche Engagierte nehmen außerdem wahr, dass die Corona-Pandemie für Hauptamtliche als Grund genutzt würde, um untätig sein zu können bzw. Verpflichtungen aufzuschieben (DIT₀₉, SLK₀₇) und äußern die Befürchtung, dass Aufgaben auch in Zukunft mehr auf freiwillig Engagierte abgewälzt würde (SLK₀₇). Gleichzeitig beklagen Freiwillige eine fehlende Sichtbarkeit ihres Engagements während der Corona-Pandemie (SLK₀₁):

„Dann stand gestern in der Zeitung, das sogenannte Willkommensbündnis muss wieder aktiviert werden und die Soziallotsen, (...) müssen- ich war nie inaktiv. Wir haben seit, ja immer, ständig gearbeitet. Aber das Hauptamt sagte dann: ‚Naja, die Coronakrise, wir konnten doch nichts tun.‘ – Ist ja Quatsch. Ja, also wir sind rumgelaufen, ich weiß nicht, wir haben uns impfen lassen aus diesem Grunde, damit wir auf der sicheren Seite sind und haben die besucht und haben die zu den Impfterminen gebracht, wenn wir es konnten. Aber das Hauptamt hast du nicht gesehen. Die waren weg.“ – SLK₀₁, männlich, 70-80 Jahre

„Mit Caritas insofern, die haben angerufen bei Corona: ‚Herr [Nachname], könnten Sie mal eine Runde [...] bei die Familie fahren.‘ Da sage ich: ‚Was soll ich denn da?‘ Das ist eine Frau und das ist eine Syrerin. Das und das müsste ich wissen. ‚Wieso soll ich schon fahren, ich kann mich mit denen nicht verständigen, wieso fahren Sie nicht hin?‘ – ‚Ich darf nicht.‘ Da sage ich: ‚Ja, ich glaube, du hast eine Flasche kaputt, tut mir leid, sage ich, aber mir fällt nichts anderes ein.‘ Und das war mittlerweile paar-mal. Ich soll da hinfahren und dann [...] sage ich: ‚Ich glaube, ihr habt sie wohl nicht alle.‘“ – BKW₁₁, männlich, 70-80 Jahre

In einem Fall führte schließlich die fehlende Bereitschaft des Hauptamtes bei Maßnahmen des Infektionsschutzes von ehrenamtlichen Angeboten zur Beendigung der ehrenamtlichen Tätigkeit (GAP₁₁, 12). Austauschrunden zwischen freiwilligen und hauptamtlichen Akteuren konnten während der Corona-Pandemie nicht stattfinden (DIT₁₀), auch weil Stellen der Ehrenamtskoordination in die Bewältigung der Pandemie abgeordnet wurden (SLK₀₁). Außerdem berichteten Engagierte, dass Veranstaltungen zur Wertschätzung der ehrenamtlichen Tätigkeit abgesagt wurden (SLK₁₄).

11.9 Engagement für Geflüchtete aus der Ukraine

Ehrenamtliches Engagement für Migrant:innen ist stark von aktuellen Bedarfen geprägt und Zielgruppen variieren je nach weltpolitischer Lage. Der russische Angriff auf die Ukraine und die dadurch hervorgerufenen Fluchtbewegungen Richtung Westen veränderten das Engagement in allen Untersuchungslandkreisen grundlegend. Engagierte waren nahezu alle in der Lage, die Situation mit den Jahren ab 2014 zu vergleichen, als Geflüchtete u.a. aus Syrien, dem Irak und Afghanistan in die ländlichen Kommunen verteilt wurden. Sie bewerteten die Art und Weise, wie lokale Akteure darauf vorbereitet waren und trafen somit Aussagen zur Resilienz. Aus Sicht einiger Ehrenamtlichen waren einige Lokalverwaltungen, aber auch die Zivilgesellschaft vor Ort eher unvorbereitet (DIT₀₂, 13, GAP₀₂). Andere hingegen betonen, dass auf die seit 2014 gesammelten Erfahrungen zurückgegriffen wird und sich die Ausgangssituation für Geflüchtete und dadurch auch für Engagement verbessert hat (BKW₁₃, DIT₁₀):

„Und das erste, was ich als sehr positiv sehe, ist dass man sagt, die kriegen gleich einen Asylstatus. Sind jetzt dementsprechend auch gleich beim Jobcenter untergekommen. Also was damals ja nicht war, manche haben Geld von der- (I: -von der Kommune direkt als Übergangsleistung bekommen.) Und jetzt von der Ausländerbehörde, so hieß es. Und jetzt heißt es: Ja, okay, Krankenkasse ist klar, Hartz IV-Bescheid ist klar und ihr könnt sofort arbeiten. Also das ist schon mal der erste Fehler, den sie eingesehen haben [...].“ – SLK07, männlich, 60-70 Jahre

Positiv hervorgehoben wird von den Freiwilligen des Weiteren die große Hilfsbereitschaft seitens der Bevölkerung, sei es durch Geld- oder Kleiderspenden (BKWo8), durch die Bereitstellung von Wohnungen in Privathäusern, Ferienwohnungen oder Hotels (BKWo3, 05, 08, 10, 12, DIT02, 05, GAP03) oder dem Wunsch, sich ehrenamtlich zu engagieren (BKWo1, 08, 10, 13, DIT13, GAP05):

„Und ich habe so viele, die einfach sagen: [Vorname], kann ich dir helfen? Brauchst du Geld? Brauchst du dies, brauchst du das? Das habe ich viel mehr als 2015.“ – DIT13, weiblich, 50-60 Jahre

„Also wir hatten da ganz tolle Erfahrungen mit [Name der Kleinstadt]. Die haben halt bis zum Saisonanfang, der jetzt ja nun Mitte Mai war, haben die echt-, da haben sich Gruppen gebildet, die ihre Ferienwohnungen zur Verfügung gestellt haben [...]. Also wir haben zahlreiche Ferienwohnungen gehabt, die zur Verfügung gestellt worden sind. Also nicht nur [Name der Kleinstadt], auch wo anders, aber [Name der Kleinstadt] war dieses krasse Engagement, wo ich gesagt habe: ‚Hey, das ist auch schon eine coole Sache, dass man sich da so zusammen tut.‘“ – DIT08, männlich, 20-30 Jahre

„Also wir haben/ Hier im Ort haben wir eine gebürtige Ukrainerin, die vor vielen Jahren hierhergekommen ist. So, die spricht inzwischen so gut Deutsch wie Ukrainisch. So, die ist natürlich jetzt sofort emotional berührt und kümmert sich um die ankommenden Ukrainer.“ – BKW13, weiblich, 70-80 Jahre

In Bezug auf neu gewonnene Ehrenamtliche wird besonders deren relativ junges Alter (DIT02) und deren Herkunft bemerkt, da es sich –

wie im dritten Zitat oben beschrieben – oftmals um Personen aus ehemaligen Sowjetrepubliken handeln würde, die bereits länger in Deutschland leben und die aufgrund ihrer Russisch/Ukrainisch-Sprachkenntnisse häufig für Geflüchtete dolmetschen (BKWo8, 10, 13, DIT13, GAPo4 über Ehrenamtliche, 05, SLK14). Andere Freiwillige betonen hingegen, dass sich diese Personengruppe gerade nicht engagieren wollen und die Akquise sehr schwierig verläuft (DIT12):

„Wir haben ja die Erfahrung von Ukrainern, die leben hier in [Name der Kleinstadt] und ich habe schon persönliche Gespräche mit meinen Leuten geführt. Das ist auch nicht einfach. Sie möchten es einfach nicht. Weiß auch nicht. Also, sie möchten sich nicht in dieser Konfrontation mit den Russen, die wir hier auch haben, ja, obwohl es so weit weg ist, also ist schwer, es ist eine Überzeugungsarbeit zu leisten.“ – SLK01, männlich, 70-80 Jahre

Gleichzeitig wollen sich auch Ehrenamtliche selbst häufig nicht mehr im gleichen Maß für Geflüchtete aus der Ukraine engagieren, was sie auf ihr bestehendes Engagement und die Auslastung (BKWo8), ihr Alter (DIT02) oder eine vermutete fehlende Bleibeabsicht der Geflüchteten zurückführen (DIT01). Darüber hinaus kritisieren freiwillig Tätige die Ungleichbehandlung zwischen Geflüchteten aus der Ukraine und denen aus anderen Herkunftsländern durch den Gesetzgeber und die Gesellschaft, welche sie selbst aber auch die von ihnen betreuten Geflüchteten wahrnehmen (BKWo5, 08, DIT02, 03, 08, 10, 13, GAP02, 04, über Ehrenamtliche, SLK03):

„Also ich bin jetzt nicht auf den Ukraine-Zug aufgesprungen, wo jetzt plötzlich viele Ehrenamtliche da waren, die davor nicht da waren. Mich kotzt das ehrlich gesagt an, dieses wo auf einmal plötzlich Wohnungen frei sind, die lange nicht frei waren, oder wo die Leute jetzt auf einmal schreiben: ‚Ich helfe, ich mache, ich tue‘.“ DIT01, weiblich, 50-60 Jahre

Besondere Bedarfe sehen die befragten Engagierten im Befragungszeitraum im ersten Halbjahr 2022 vor allem im Transport (oder der Organisation von Transporten) von Geflüchteten von der polnisch-ukrainischen Grenze nach Deutschland bzw. von größeren Bahnhöfen in

die ländlichen Landkreise (BKW₀₅, DIT₀₅, o8, GAP₀₅), in der Sammlung von Spenden, dem Betrieb von Kleiderkammern und im Versand von Hilfsgütern in die Ukraine (BKW₀₁, o8, GAP₀₅), in der Beschaffung von Unterkünften bzw. der Erstversorgung und Wohnungseinrichtung (DIT₀₅, o8) sowie der Sprachvermittlung (BKW₁₁, DIT₀₅, GAP₀₃). Daneben werden Begrüßungsveranstaltungen, Begegnungscafés und Ausflüge organisiert (BKW₀₅, DIT₀₅, 13, GAP₀₅), die dem Kennenlernen der Region und der Bevölkerung sowie dem Austausch und der Vernetzung dienen sollen. Insbesondere das Vorbeugen von Vorbehalten gegenüber Russ:innen und das Zusammenbringen von Ukrainer:innen und Russ:innen scheint aus Sicht der Ehrenamtlichen angezeigt (GAP₀₄ über Ehrenamtliche, SLK₀₁). Die Freiwilligen sehen jedoch geringere Bedarfe für Engagement als bei früher angekommenen Geflüchteten. Dies führen Sie auf folgende Faktoren zurück: hoher Bildungsgrad der Geflüchteten (DIT₁₀, SLK₀₆, 13), digitale Bildungsangebote in der Ukraine aus dem dortigen Bildungssystem (DIT₁₃, GAP₀₇), bestehende Unterstützung durch vor Ort bereits existierende ‚Community‘ (DIT₀₅) bzw. ‚Gastfamilien‘ bei denen Geflüchtete privat unterkommen (BKW₀₂, o5) sowie der Umstand, dass Geflüchtete eine hohe Rückkehr- oder Weiterwanderungsabsicht aufweisen würden (BKW₀₇, DIT₀₅, 10, GAP₀₅, SLK₀₉). Für die Zukunft planen die Engagierten zum einen die Vermittlung insbesondere geflüchteter Frauen in den Arbeitsmarkt (SLK₀₉). Zum anderen soll die Vernetzung der Geflüchteten untereinander sowie mit der Lokalbevölkerung und den bestehenden Integrationsangeboten verstärkt werden, beispielsweise mithilfe einer *Matching*-Plattform (DIT₀₈).

11.10 Ländliche Spezifika des ehrenamtlichen Engagements für Migrant:innen

Die befragten Ehrenamtlichen identifizierten ländliche Spezifika in Bezug auf ihre Tätigkeiten aber auch hinsichtlich der Integration von Migrant:innen. Letzteres stellten sie auch deshalb heraus, weil sie vorteilhaft wirkende Konstellationen auf Integration als Entlastungen ihrer Tätigkeiten auffassen. Darunter fallen neben einer ruhigeren Umgebung (BKW₀₅, DIT₁₀, SLK₁₄) auch soziale Nähe, die durch kleinere Strukturen und funktionierende Nachbarschaften hergestellt wird (BKW₀₂, GAP₀₄ über Ehrenamtliche, DIT₀₇, 10, 11, SLK₁) – ‚man

kennt sich' (DIT08, GAP10, SLK02). Damit geht ein beschleunigter Aufbau sozialer Verbindungen einher (BKW02, SLK11) und insbesondere Kinder lassen sich leicht in eine Dorfgemeinschaft integrieren (BKW12, SLK02). Kleine, überschaubare Strukturen drücken sich auch in der dezentralen Unterbringung von Geflüchteten aus (GAP01, 06). Konkret wird vereinzelt auch ein erleichterter Zugang zu Wohnraum durch Leerstände (SLK05) und eine gute Verfügbarkeit von Kita-Plätzen (SLK14) erwähnt.

In Bezug auf das ehrenamtliche Engagement selbst stellen die Befragten heraus, dass die Intensität höher ist (BKW08, DIT13), aber im Vergleich zu Städten weniger jüngere Menschen sich engagieren (GAP04 über Ehrenamtliche). Zudem erfolgt Hilfe und Unterstützung ‚direkter‘ (BKW05, 08, GAP03), zum Beispiel in Bezug auf Sachspenden (GAP03, DIT08). Auch die Nähe zu Verwaltungsmitarbeiter:innen wird als ländliches Spezifikum gewertet (BKW11, GAP07, 09) und Netzwerke ermöglichen einen pragmatischen Zugang zu zahlreichen Akteuren.

„Wenn man jetzt hier im Dorf tätig ist, dann kennt der eine den anderen, der mal was hat, was man eben braucht. Und dann geht das einher. Und dann ruft dich jemand an und dann heißt es: ‚Mensch hier [Vorname], du machst doch hier das mit den Ukrainern. Brauchst du irgendwo noch Hilfe? Du pass auf, ich habe hier eine große-, ich habe hier eine Spende von uns, vom Verein für euch. Würde euch das helfen?‘ Und und und. Und das ist auf jeden Fall was, weil dieses Netzwerken, ist egal in welchem Unternehmen man ist, egal in welcher Branche man ist, ist das das A und O. Immer am Netzwerken. Und hier, gerade auf regionaler Ebene, geht das halt super über Vereine. Weil gerade im Dorf leben die Alteingesessenen. Die alle noch vor 20 Jahren kannten. Und da macht das halt unglaublich viel Spaß, wenn sich da mal was bewegt.“ – DIT08, männlich, 20-30 Jahre

Besondere Tätigkeitsfelder in ländlichen Räumen resultieren aus dem schlecht verfügbaren und zudem teuren ÖPNV (DIT01, 05, 06, 10, GAP06, 12, SLK11), insbesondere in den Abendstunden (GAP03, 07, 12): Migrant:innen benötigen Unterstützung bei der Realisierung von Individualmobilität (BKW03, 05, 13, GAP03, SLK6). Besonders deutlich wird dies bei fehlenden, wohnortnahen Versorgungsmöglichkeiten (DIT01, BKW02, 10) oder Gesundheitsinfrastrukturen (BKW02, 13) und

der Arbeitsplatzsuche (BKW03, GAP01, 02, SLK14). Engagierte haben durch Fahrdienste neben hohen Kosten für Mobilität aufgrund der oftmals geringen Anzahl an Migrant:innen auch die Schwierigkeit, dass (Freizeit)Angebote nicht angenommen und deshalb abgesagt werden (DIT06, GAP06, 09, 12).

„Für die Flüchtlinge ist das noch eher ein Problem, weil die keine, meistens kein Auto haben, ja. Ich glaube ich habe ein, zwei Leute kennengelernt die sich auch, den Führerschein gemacht haben, nachgemacht haben und sich so ein Auto gekauft haben, zwei Fälle kenne ich die das gemacht haben. Einer ist sogar umgezogen in eine kleinere billigere Wohnung damit er sich ein Auto leisten kann, damit der mit dem Auto zum Dienst fahren kann, ja, das wollte er unbedingt haben, kann ich auch nachvollziehen, so dass der das Geld sozusagen umgeschichtet hat von der Wohnung ins Auto, ja, fällt mir gerade auf, von der Wohnung ins Auto, egal.“ – BKW03, männlich, 70-80 Jahre

Die oben beschriebene vorteilhafte Wirkung von sozialer Nähe in ländlichen Räumen wird dann zu einem Nachteil, wenn sich Unstimmigkeiten, die aus dem Engagement heraus entstehen, im beruflichen oder privaten Bereich fortführen (BKW07, DIT07, 11, 12, GAP04 über Ehrenamtliche) oder Ehrenamtliche kontaktiert werden, wenn Migrant:innen vermeintlich unangepasstes Verhalten zeigen. Außerdem wird soziales Abgrenzungsverhalten der alteingesessenen, örtlichen Bevölkerung (GAP03) bzw. eine konservative, rassistische Grundeinstellung (DIT11, 12, GAP06) beobachtet.

I: „Und dann die, quasi das Gegenteil haben Sie ja vorhin schon gesagt, dass Sie natürlich aber auch angerufen werden, dass der Müll irgendwo auf der Straße lag.“

B: „Dass die Kinder wieder.“

I: „Soziale Kontrolle, genau.“

B: „Oder abends da zwei Herren mit der Bierflasche vor dem Dings, sind das nicht Moslems, dürfen die eigentlich Alkohol, solche Anrufe kriegen sie dann, so, ist vielleicht alkoholfreies Bier, ja, ja, also das ist natürlich.“ – GAP03, weiblich, 50-60 Jahre

11.11 Gelingensfaktoren für nachhaltiges ehrenamtliches Engagements

11.11.1 Wirkung des Engagements in der Retrospektive

Die Wirkung des eigenen ehrenamtlichen Engagements für Migrant:innen schätzen die Befragten mehrheitlich positiv ein. Auf die Frage, was sie durch ihre Tätigkeiten erreicht haben und worauf sie gleichzeitig besonders stolz sind, führten sie häufig an, das Neuzugewanderte in der Lage sind, wenn auch mit graduellen Unterschieden, ein selbstständiges Leben zu führen (z.B. DIT₁₃, GAP₁₀, SLK₀₂, 10, 14). Ihren eigenen Beitrag dazu ordnen die Engagierten ebenfalls ein (z.B. BKWo₈), wie auch folgendes Zitat unterstreicht:

„Wenn die Leute auf eigenen Füßen stehen. Wenn sie wirklich, wenn sie im Beruf Fuß gefasst haben, wenn sie völlig autark vom Jobcenter sind, dann sage ich: ‚Jetzt, sie haben was geschafft.‘ Ich habe da ein kleines bisschen zu beigetragen, aber das meiste haben sie ja dann auch selber geschafft. Das ist dann wirklich, darüber freue ich mich dann. Und da sind die Leute auch stolz drauf.“ – SLK₁₄, weiblich, 60-70 Jahre

Besonders deutlich stellen Engagierte ihren Beitrag zu schulischem Erfolg heraus, der zum Beispiel durch den Übergang auf eine weiterführende Schule oder erfolgreiche Schulabschlüsse belegt wird (BKW₁₀, SLK₀₆). Bei Migrant:innen ohne formale Bildungsabschlüsse wird bereits die Motivation und die Steigerung von Interesse an Bildung als Erfolg betrachtet (GAP₀₇, 11) oder die Steigerung von Disziplin bei Kindern positiv bewertet (GAP₁₁). Des Weiteren stellen Engagierte auch ihren Beitrag zur beruflichen Orientierung, das Erreichen eines Arbeitsplatzes und die Unabhängigkeit von Sozialleistungen heraus (BKWo₈, 10, 11, 12, GAP₀₁, 10, SLK₀₂, 14). In ländlichen Räumen bedeutsam für Selbstständigkeit ist darüber hinaus der Erwerb eines Führerscheins (GAP₁₀). Aufgrund der stets großen Herausforderungen bei der Kommunikation mit Ämtern und Behörden, stellt die eigenständige Kommunikation von Migrant:innen mit unterschiedlichen Stellen in der Verwaltung ebenfalls ein Zeichen eines positiven Beitrags von Ehrenamtlichen dar (BKW₁₀, GAP₀₈).

„Ich bin stolz auf die die es geschafft haben selbstständig denn hier zu leben, die jetzt auch arbeiten gehen, vernünftig ihre Miete bezahlen, ja, da bin ich schon stolz, und gerade einem Erwachsenen Lesen und Schreiben beizubringen da war ich auch stolz.“ – SLK02, weiblich, 50-60 Jahre

„Freude hat mir schon gemacht, dass ich eines meiner Patenkinder, [Vorname des Geflüchteten] aus Eritrea, der ist mittlerweile so gut auf eigenen Füßen, hat Familie hat tolle Anschlüsse, hat Arbeit und verdient gut, hat sich mittlerweile ein Auto, hat Führerschein gemacht. Das ist dann schon schön, wenn man sieht, das hat Früchte getragen. Der war auch von sich aus sehr engagiert.“ – GAP10, männlich, 70-80 Jahre

Einen Anteil am Erhalt von Aufenthaltstiteln, insbesondere der Erhalt unbefristeter Aufenthaltstitel oder Einbürgerungen, schreiben sich Ehrenamtliche ebenfalls zu und sind darauf stolz (BKWo3, 10, GAP08). Die Reflexion darüber, was benötigt wird, welche Unterstützung Ehrenamtliche leisten können und an welcher Stelle die Verantwortungen für Tätigkeiten an Migrant:innen übertragen wird, ist bei einigen Ehrenamtlichen von Beginn an vorhanden, bei anderen stellt sie einen Lernprozess dar. Folglich wird ‚das Loslassen können‘ von der ehrenamtlichen Tätigkeit mitunter auch als Erfolg bezeichnet, auf den die Engagierten stolz sind (BKWo8, 10):

„Ja, also was ich eigentlich tue, effektiv tue, dass ich immer versucht habe rauszufinden wie kann ich denen helfen, was kann ich tun? [...] Und ich helfe den Leuten immer nur bis an einer gewissen Grenze, versuche denen auch immer zu sagen, das könntet ihr auch selber machen, das müsstet ihr auch selber machen, irgendwann müsst ihr das selber machen, ich kann euch nur zeigen wie man das macht. Also ich versuche denen immer nur klar zu machen, ein Schritt dahin und den sagen: ‚Macht das bitte selber.‘ Ja, du kannst nur denen Hilfen geben und sagen was kannst du tun, also denen sozusagen alles aufbereiten und den Weg klar machen, das tue ich nicht, muss auch nicht sein, so helfe ich den Leuten auch nicht.“ – BKWo3, männlich, 70-80 Jahre

Im privaten Bereich betreffen die Wirkungen des Engagements zunächst emanzipatorische Aspekte, wie die Unterstützung bei der Verhinderung eines Femizids, z.B. durch den Ehepartner (SLK03). Sie umfassen aber auch die Entwicklung persönlicher Beziehungen (SLK10) oder Freundschaften (GAP04 über Ehrenamtliche). Schließlich stellen Ehrenamtliche ihren Beitrag zur Entwicklung einer Ortsbindung von Migrant:innen, die sich durch eine Bleibeorientierung zeigt und gleichzeitig als Gefühl von Zugehörigkeit ausdrückt, heraus:

„So, vor allen Dingen so Momente, wo dann Flüchtlinge sagen, oder die Familien sagen, die Kinder, die Kinder sind ja sowieso der Wahnsinn: die können auch ganz schnell ausdrücken, was sie empfinden. Dass sie einen lieb haben oder gern mögen, oder dass sie sich wohl fühlen, immer hier bleiben wollen, und nie wegziehen wollen. Also nicht nur die Kinder, auch die anderen. Also das gibt einem so das Gefühl, dass man es richtig gemacht hat, um sie zu integrieren. So, also würde ich sagen, das ist so mein persönliches Highlight dabei, dass man es geschafft hat, den Menschen, indem man sie an die Hand genommen hat, ein neues Zuhause zu geben.“ – BKW05, weiblich, 60-70 Jahre

Die Wirkungen des Engagements für sich selbst bewerten Ehrenamtliche ebenfalls positiv. Sie sind stolz darauf, dass sie oder ihre Gruppierung ein fester und verlässlicher Ansprechpartner für hauptamtliche Stellen geworden sind (DIT08, SLK10) und sie von Lokalpolitiker:innen wertgeschätzt werden (GAP01). Im persönlichen Bereich führten Tätigkeiten auch dazu, dass soziale Netzwerke erweitert oder reaktiviert wurden (DIT09, BKW01, 03). Interkultureller Austausch wird als bereichernd bewertet, wobei gleichzeitig die Voraussetzung einer ausreichenden Sprachkompetenz herausgestellt wird:

„Ja, das wollte ich eigentlich vorhin noch sagen, jetzt wo man sich wirklich eigentlich schon ganz gut auf Deutsch mit denen unterhalten kann, ich erfahre so viel einfach aus der Vergangenheit von denen, also wie das in den Ländern war, auch die ganze Kultur die, ich da erleben kann, und das halte ich für eine Bereicherung. Also ich bin da ziemlich interessiert und auch sehr froh wie das mit dem Deutschen jetzt da langsam so geklappt hat. [...] jetzt kann man eigentlich da schon ein bisschen auch theoretisch drüber sprechen, und das macht mir ausgesprochen Spaß,

das ist für mich eine Bereicherung.“ – GAPo2, weiblich, 70-80 Jahre

Ehrenamtliche sind sich schließlich auch ihrer gesellschaftlichen Wirkung bewusst. Sie unterstreichen ihren Beitrag dazu, für Vielfalt zu sensibilisieren (SLK01) und Vorurteile abzubauen (DIT02), wobei das Erzählen von persönlichen, positiven Entwicklungen von Migrant:innen dazu ein wichtiges Instrument darstellt (SLK14):

„Das mache ich schon. Also wenn ich dann irgendwo bin und es kommt so eine Meinung auf, die so gegen die Flüchtlinge ist, dann bringe ich immer so Beispiele von den Leuten, die ich kenne, die sich hier also sehr bemühen, die wirklich hier versuchen, Fuß zu fassen. Und ich muss sagen, von denen, die ich betreue, die Männer haben fast alle Arbeit. Die gehen fast alle arbeiten. Die wollen alle weg vom Jobcenter. Und das muss man den Leuten, die so skeptisch sind, auch mal deutlich machen. Weil die arbeiten, die zahlen hier Steuern, die wollen sich integrieren. Macht es denen nicht so schwer. Also das ist schon auch notwendig. Und also ich muss sagen, ich habe da-. Auch dann, viele haben dann gesagt: ‚Ach ja, so habe ich das noch nie gesehen oder das wusste ich gar nicht.‘ Also das ist schon auch wichtig, dass man denen das mal so an einem Beispiel deutlich macht.“ – SLK14, weiblich, 60-70 Jahre

So führen Ehrenamtliche auch Interaktionen mit der Lokalbevölkerung (ein Kulturfest wird nicht ausschließlich von Geflüchteten frequentiert, BKW02) und damit auch einen steigenden gesellschaftlichen Zusammenhalt (SLK04) auf ihr Engagement zurück.

11.11.2 Bedarfe, Wünsche und Tipps der Engagierten

Aus ihrer bisherigen praktischen Erfahrung heraus artikulieren Ehrenamtliche Wünsche und Bedarfe an staatliche und nicht-staatliche Akteure, ihre Mitstreiter:innen im Ehrenamt und andere Personen. Von staatlichen Stellen erhoffen sie sich zunächst Entlastung durch eine Vereinfachung und Beschleunigung von Prozessen, da insbesondere lang andauernde Anerkennungsverfahren, z.B. von Berufsabschlüssen (DIT02, SLK05) zur Arbeitserlaubnis (BKW05) oder zu Familienzuzug

sammenführung (DIT01) sehr viele Ressourcen bindet und zu Frustration führt. Konkret äußert sich eine Ehrenamtliche zu Rückführungen im Rahmen des sogenannten Dublin II-Abkommens:

„Aber wir warten sehnsüchtig auf die versprochenen Änderungen und die kommen und kommen und kommen einfach nicht und naja für die Leute die nach Griechenland geschickt werden müssten, aber nicht mehr geschickt werden, außer bei uns hier in Schleswig-Holstein, da würde ich mir eine Generalamnesie wünschen, damit die Leute endlich einen Aufenthalt bekommen und zum Integrationskurs können. Die leben immer in ständiger Angst und das muss irgendwie aufhören. Nicht das normale Dublin-Verfahren, da habe ich ja auch schon viel halten können, dass sie nach Sechsmonatsfrist eben, also nach dem / aber die die in Griechenland einen Aufenthalt bekommen haben, obwohl sie dort keinen haben wollten. Sie wurden ja gezwungen dort einen Asylantrag zu stellen und manche sind dann gleich weitergereist und haben hier gelebt und haben dann im Nachhinein erfahren, nachdem ihr Antrag abgelehnt wurde, dass ihr Asylantrag in Griechenland, dass sie dort einen Aufenthalt bekommen hatten und wussten davon jahrelang nichts.“ – DIT01, weiblich, 50-60 Jahre

Unterstützung von staatlichen Stellen wünschen sich Engagierte in finanzieller Hinsicht, z.B. in Form von Aufwandsentschädigungen und gehen hier insbesondere auf Fahrtkosten ein (DIT02, 11, GAP2). Aber auch für Unterstützung für Freizeitaktivitäten (SLK06) oder Weiterbildungskurse für Ehrenamtliche (SLK07) sehen die Befragten Bedarf. Für Aktivitäten benötigen Organisationen und Einzelpersonen zudem Räumlichkeiten in Wohnortnähe der Migrant:innen (DIT02, 10, SLK13 über Ehrenamtliche). Durch eine Bereitstellung von Dolmetscherpools in den Kommunen erhoffen sich Engagierte ebenfalls Entlastung (BKW13). Aufgrund eines oftmals unsicheren Aufenthaltsstatus von Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften plädiert eine Ehrenamtliche dafür, diese ausschließlich von hauptamtlichen Akteuren betreuen zu lassen, um Überforderung zu vermeiden (GAP08):

Im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit staatlichen Akteuren allgemein sehen die Ehrenamtlichen Datenschutzbestimmungen als notwendig, aber belastend und wünschen sich hier eine Vereinfachung

(BKW₁₃, GAPo₈), dies gilt ebenso für den Kontakt zu Behörden, bei dem sie aufgrund begrenzter zeitlicher Ressourcen ihrerseits bevorzugt behandelt werden möchten, indem sie einfacher an Termine kommen und direktere Kommunikationswege etabliert werden (GAPo₂, SLKo₆). Insbesondere sollen Akteure aus dem Hauptamt anerkennen, dass Ehrenamtliche die Lebenswelt von Migrant:innen oftmals direkter und besser kennen (GAPo₈):

„Also ich würde sagen es würde schon mal genügen, wenn man als Ehrenamtlicher mit den Behörden Kontakt aufnehmen will, dass man da einfach anders behandelt wird, dass man halt irgendwie schneller einen Termin kriegt, eben nicht diesen üblichen Verwaltungsweg gehen muss und was auch immer, ja, genau.“ – GAPo₂, weiblich, 70-80 Jahre

Befragte Ehrenamtliche wünschen sich schließlich auch mehr Anerkennung ihrer Tätigkeiten durch staatliche Akteure (DITo₈), z.B. in Form von Einladungen der Kommune (SLK₁₄) oder Geburtstagsglückwünschen (GAPo₇), aber auch kleinen finanziellen Erleichterungen, wie den Erlass von Parkgebühren, wenn sie für Migrant:innen Amtsgeschäften nachgehen (DITo₁). Schließlich sollte das Potenzial der gesamten Zivilgesellschaft vor Ort besser in Wert gesetzt werden (DITo₉):

„Wenn die Gemeinde vielleicht auch bei den Vereinen, die ehrenamtlich tätig sind da vielleicht auch ein bisschen mehr, wie soll ich das jetzt sagen, gemeinsam machen. [...] Ja. Die Kommunen gucken immer nur auf die einzelnen Vereine. Aber dieses Übergreifende. Das fehlt eigentlich so ein bisschen. [...] Ja. Das würde ich wichtiger finden, denn sonst sind auch die Horizonte immer so eng. Und dabei gibt es trotzdem gemeinsam Interessen. Und die sollte man vielleicht besser nutzen. Dann könnte auch mehr entstehen. Und dann würde auch mehr zusammenwachsen. Dann heißt es nicht nur, aber die, ach die machen das so und die kriegen das. Nein. Gemeinsam. Das sollte eigentlich da Ziel sein. Und ich denke, da könnten die Kommunen vielleicht auch ein bisschen was machen.“ – DITo₉, weiblich, 70-80 Jahre

Reflektieren Ehrenamtliche über ihr Engagement, adressieren sie auch an andere Engagierte Wünsche und Tipps. Zunächst weisen sie darauf hin, dass das Interesse und die Kenntnis der Lebenssituation in den Herkunftsländern, auch im Hinblick auf mögliche traumatische Erlebnisse, die Migrant:innen machen mussten, unabdingbar ist (BKW05). Noch wichtiger ist es jedoch, die aktuelle Lebenssituation gut zu kennen und die Bedarfe differenziert festzustellen, bevor Angebote gemacht werden (BKW03, 05, GAP09):

„Also wichtig ist erstmal sofern das sprachlich möglich ist den Leuten versuchen zuzuhören, erstmal die Leute reden zu lassen was die wollen, was wollen die, was zu essen, was zu trinken, eine Wohnung, was weiß ich was, Behörden, Gelder wie auch immer, was wollen die haben, ja, und dann kannst du, das musst du erstmal rauskriegen, das ist der erste Schritt. [...] Also erstmal zuhören, das ist das wichtigste erstmal, zuhören, rauskriegen wer ist der, wo kommen die her, dass die Leute selber versuchen, selber zu erzählen wer sie sind, woher sie herkommen, das hilft denen ja auch erstmal wenn sie über sich etwas erzählen können, weil sie wissen da hört jemand zu, mir zu was ich erlebt habe, was zu mir gehört, und das ist erstmal ein wichtiger Punkt. Das ist erstmal, da kriegen die Leute erstmal ein bisschen, ein Stück Vertrauen in einen selber, und dann kann man stückchenweise Kleinigkeiten nachfragen, sagen, das sollst du am ersten machen, das musst du machen und dabei kann ich dir gerne behilflich sein und so weiter, also erstmal kommen lassen und dann rausfinden was man zurückgeben kann.“ – BKW03, männlich, 70-80 Jahre

Konkret führen die Befragten einen Wandel der Bedarfe an (DIT12). Während gerade zu Beginn viel Kontakt nötig ist (BKW02) und Einladungen gemacht werden (BKW05), stellen Ehrenamtliche besonders hinsichtlich des Spracherwerbs die Notwendigkeit einer nachdrücklichen Betreuung fest (BKW02). Um diese Dynamiken zu erkennen, sind intensive Gespräche nötig (DIT08), Entscheidungen ‚über die Köpfe hinweg‘ sollten vermieden werden (DIT08). Die Reflexion darüber, dass gerade geflüchtete Migrant:innen nicht zu stark reglementiert oder bevormundet werden sollen, aber gleichzeitig Einfühlungsvermö-

gen gezeigt werden sollte (BKWo₂, o8) kann als Tipp für zukünftig Engagierte verstanden werden. Daneben ist eine kontinuierliche Selbstreflexion nötig (SLK₁₀):

„Also man muss die Menschen nehmen, wie sie sind. Die Würde des Menschen auf jeden Fall, man darf sie nicht bevormunden. Nicht überrollen. Also man muss einfach ihren Willen akzeptieren. Man muss gucken, wie weit kann ich gehen? Immer fragen, was will derjenige? Ja, das ist eigentlich wichtig.“ – BKW₁₂, weiblich, 50-60 Jahre

„Auf jeden Fall diese Offenheit mitzubringen, egal was kommt, dass man erst einmal die Leute empfängt, dass man aber gleichzeitig und das ist jetzt meine Erfahrung, sich immer wieder scannen muss, ‚was kann ich wirklich leisten?‘. Also dass man nicht sich überschätzt. Und dass man bei aller Empathie auch eine gewisse Distanz wahren muss, um nicht zu sehr vereinnahmt zu werden in einer Geschichte, die man dann nicht mehr leisten kann. Aber dass man grundsätzlich erst einmal zeigen, nicht zeigen, wenn man weiß, man möchte helfen, dass man diese ganze Energie dann mit rein macht. Aber dann muss man sagen, das geht, das geht nicht. Und dass es o. k. ist, wenn Dinge nicht gehen. Und dass man sich das auch eingesteht.“ – SLK₁₀, weiblich, 50-60 Jahre

Das, was Ehrenamtliche leisten wollen und können sollte frühzeitig identifiziert werden. Dazu sollten die Interessen der Ehrenamtlichen berücksichtigt werden (DIT₀₃, GAP₀₅). Dadurch können Erwartungen besser eingeordnet werden:

B₂: „Ja, hohe Authentizität. Dass man nicht versucht, was zu sein, was man nicht ist oder so. Ich kann kein Lehrer sein. Ich habe nicht studiert und nichts. Aber das zu geben, was man geben kann. Und wo die Stärken hingehen. Jeder hat was anderes. Ob es die Kleidung ist oder die Sprache oder einfach nur zu zeigen: Ich gebe dir Obdach. Ja, das ist eine Sache. Aber auch zu sagen: ‚Ich bin auch für dich da, auch wenn ich dich nicht verstehe.‘ Wobei Russisch-, da denke ich mir auch, die können vielleicht Englisch. Dann wird es auch ein bisschen einfacher

nochmal. Aber das würde sagen. Einfach so sein, wie man ist. Sich nicht so einen Druck machen. Gar keinen Druck machen.“

B1: „Auch zum Thema, was wir vorhin schon hatten, Thema Erwartungshaltung: Nichts von dem anderen erwarten. Also tatsächlich nicht mit dem Gedanken reingehen: Was bekomme ich davon? Das ist ein *Benefit*. Das ist etwas, was automatisch kommt. Was man automatisch irgendwo für sich generiert. Aber das ist nicht etwas, was ich erwarten kann. Ja, wenn ich jetzt da reingehe und sage: „Ich mache das nur, damit ich hier der gefeierte Popanz bin.“ Das wird schiefgehen. Und ich muss mit einer anderen Intention rangehen. Und eben auch keine Erwartung an die Leute haben. Weil die werden der Erwartung nicht gerecht werden. (B2: Sich selbst auch nicht so wichtig nehmen.) Genau. Auch wenn die geflüchtet sind, die haben ihre eigenen Probleme, die haben ihre Dinge. Und wenn ich jetzt an die eine Erwartungshaltung habe, wie sie funktionieren sollen, das wird nicht funktionieren. Ich muss die Leute immer, jeden einzelnen, so nehmen, wie er gerade ist.“ – GAPo6, B1: männlich, 50-60 Jahre; B2: weiblich, 50-60 Jahre

Ehrenamtliche wünschen sich in der konkreten Arbeit darüber hinaus Vernetzung mit anderen Freiwilligen (BKW₁₃, DITo₃) und schlagen insbesondere für den Beginn ihrer Tätigkeiten ein Mentorensystem mit erfahrenen Ehrenamtlichen vor (GAPo₇). Zugleich sehen sie den Bedarf für Strukturen und Zuständigkeiten (DIT₁₁, SLK₁₃ über Ehrenamtliche). Sie erkennen auch, dass im Team zum Beispiel *backup*- und Vertretungslösungen realisierbar sind (DITo₇, 10, GAPo₂):

„Ja, und sowas wäre, so ein Pool von Helfern die meinetwegen staatlich besoldet werden, damit die bei Engpässen im ehrenamtlichen Bereich dann auch mal helfend einspringen können, für, für ganz präzise Teilaufgaben.“ – GAPo₂, weiblich, 70-80 Jahre

Die Entwicklung, dass sich Menschen nicht lange für bestimmte Aufgaben binden lassen wollen, zeigen die Daten ebenfalls (BKW₁₁). Ein Ehrenamtlicher plädiert dafür, zeitlich befristetes Engagement besser anzuerkennen und reflektiert über die Mobilisierung von potenziell Engagierten:

„Also im Ehrenamt die Mobilisierung finde ich ist eine hoch spannende Frage, und meiner Erfahrung nach muss dein Angebot stimmen, also wenn du den Leuten ein Angebot machst auf das sie Lust haben dann engagieren sie sich. Wenn du sie zu irgendwas bewegen willst auf was sie keine Lust haben dann wirst du dich schwer tun Leute zu finden, also ganz blöd gesagt eine Band buchen findet jeder cool, die Mülltonne rausstellen nicht, so. Aber das gehört halt alles dazu, und ich glaube die Kunst bei so einem, bei so einer Mobilmachung in so einem Verein zum Beispiel ist wirklich, dass man ausstrahlt, dass das Spaß macht was man da tut, und dass man eine gute Gruppe zusammen hat, eine gute Kerngruppe die nach außen diese Wirkung auch einfach entfaltet auf die Mitglieder. Und die Mitglieder mobilisiert du, wenn das Angebot passt, die Helfer die kommen, wenn sie sagen, ja, stark, da habe ich richtig Bock drauf, das merkst du ganz stark, wenn du solche Netzwerke abfragst, manchmal versandet das ja.“ – GAP05, männlich, 30-40 Jahre

11.11.3 Zukünftiges Engagement

Blicken Engagierte in die Zukunft, beabsichtigt ein Großteil, das Engagement fortzuführen (BKW01, 02, 03, 08, 12, DIT01, 02, 05, 08, 10, 11, GAP11, SLK01, 02, 03, 04, 09, 14), trotz enttäuschender Erfahrungen (SLK01) und auch beratend aus der Ferne (DIT03). Zeitliche Kapazitäten stellen eine Voraussetzung für die Weiterführung dar (GAP06), genauso wie bestehende Bedarfe (BKW03, 07, DIT12), die teilweise mit der Gruppe der Geflüchteten aus der Ukraine konkret benannt werden (BKW05, GAP08, SLK11). Eine wertschätzende und Haltung und gegenseitige Unterstützung in der Gruppe der Engagierten wird ebenso angeführt, wie ein Verantwortungsgefühl, das Engagierte haben (SLK05):

„Die Bedingung muss sein, dass man das Gefühl hat man ist kein Einzelkämpfer. Wenn man also feststellt, es gibt dieses Netzwerk und jetzt neu ist eigentlich gefühlt wieder so etwas da, was sich festigt. Wo man das Gefühl hat, boah, das sind doch eine Menge engagiert unterwegs und das bestärkt einen dann auch mitzumachen, dabei zu sein. Also je mehr mitmachen, desto einfacher wird es ja letztendlich auch. Und ich denke, das wird

sich dann auch- die, die bei uns in der Runde so im Vorstand und dann untereinander unterwegs sind, die sagen auch immer wir müssen da uns jetzt verantwortlich zeigen und packen mit an. Und da kommt auch immer die Meldung kannst auf mich zählen, auch selbst so, dass einem Menschen begegnen und sagt du hast doch auch mal für Eritrea Menschen da in deinem Ort, das sagen die, ja, kannst mich wieder anrufen, wenn Bedarf ist. Das ist eigentlich eine schöne Rückmeldung.“ – BKW₁₀, männlich, 60-70 Jahre

Einige Engagierte beabsichtigen, die Zielgruppen ihrer Unterstützung zu erweitern, z.B. auf EU-Arbeitsmigrant:innen oder neuzugewanderte Personen, die in bestimmten Bereichen, z.B. beim Spracherwerb Hilfe benötigen.

„Wenn sich so etwas wieder ergeben würde bei irgendeiner Hostellerie, dann würde ich das sehr gerne weitermachen, weil das hat mir echt Spaß gemacht. Das waren tolle Erfahrungen. Den Leuten, die aus unterschiedlichen Bereichen dazukommen. Weil im Hotel sind nicht nur die Syrer, das sind erstens einmal Leute, die alle schon Asyl bekommen haben, die schon im Land sind, die schon arbeiten dürfen, keine Flüchtlinge in dem Sinne. Die unterschiedlich die Sprache beherrschen, also, da musst du schon versuchen wie machst du es da, den Unterricht. So etwas würde ich sehr gerne wieder machen. So ein Engagement, wie wir es an den Tag gelegt haben von Anfang an, obwohl er in dem Maße nicht mehr. Da würde ich dann eher sagen, jetzt könnten auch ein paar andere ran.“ – GAP₁₀, männlich, 70-80 Jahre

Weitere mögliche Zielgruppen, für die sich Engagierte offen zeigen sind ältere Menschen, die im Ort leben (BKW₀₂, DIT₁₃) oder finanziell/wirtschaftlich Schwächere (DIT₀₇) sowie Obdachlose (SLK₀₂). Zukünftige Neuorientierungen umfassen auch neue inhaltliche Schwerpunktsetzungen in Lebensbereichen, in denen Bedarfe bestehen oder jenen, in denen eine nachhaltige Institutionalisierung für bestimmte Zielgruppen bislang nicht erfolgreich ist, z.B. Spracherwerb für bestimmte Statusgruppen (GAP₀₄ über Ehrenamtliche, 07). Wo diese noch nicht etabliert ist, sehen Befragte auch die Formierung von Partnerschafts-Modellen, die dann in Bekanntschaften übergehen als positive zukünftige Entwicklung (BKW₁₀) oder möchten mit anderen

Vereinen oder Institutionen, z.B. Kirchen, Tafeln verstärkt zusammenarbeiten (BKWo2, DIT09). Auch erkennen erfahrene Engagierte, dass projektorientiertes Engagement ein möglicher Weg für nachhaltiges Engagement sein kann (BKW11) und beabsichtigen, mehr Personen mit Migrationsgeschichte als bisher für Tätigkeiten zu gewinnen:

„Deswegen war ja auch jetzt unser Fokus, dass wir jetzt auch einfach mehr auf die Ehrenamtlichen, also auf Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund eigentlich drauf zugehen wollen, um da auch zu gucken was ist der Bedarf, wie kann man die auch mit einbeziehen. Und um auch so diese Integration an sich irgendwie/ jetzt nicht nur, das sind Ehrenamtliche und das sind Migranten, sondern das auch so zu vermischen.“ – GAP04, weiblich, 50-60 Jahre, über Ehrenamtliche

Befragte Ehrenamtliche berichteten schließlich noch über notwendige Voraussetzungen für Engagement auch in der Zukunft. Sie nennen zunächst eine intrinsische Motivation dafür und zum zweiten einen Rahmen, der zum Beispiel mit Fort- und Weiterbildungen näher spezifiziert wird:

„Ehrenamt ist was intrinsisch Motiviertes, so. Ich glaube auch, dass es gar keinen Sinn macht, da irgendwelche extrinsischen Motivatoren zu setzen. Menschen machen nun mal ein Ehrenamt, weil sie helfen wollen, weil sie vielleicht auch die Community an Menschen, die ähnliche Motivationen haben wertschätzen. Und ich glaube das sind die Faktoren, die ich dabei stärken würde, im Allgemeinen, dass man halt-, ja, zum Beispiel solch Gruppenaktivitäten macht und die Gruppe gestärkt wird, wo man sich gegenseitig dann ja auch weiter motiviert, irgendwo. Und dass man den Leuten halt auch immer wieder zeigt, was das Ergebnis ihrer Arbeit ist, damit da so eine intrinsische Motivation gefüttert wird, mit den Ergebnissen.“ – DIT11, weiblich, 20-30 Jahre

„Ein soziales Engagement braucht einen Rahmen, und dann ist unendlich viel möglich. Die Leute fühlen sich überfordert immer wieder wenn sie merken, boah, das ist ja viel zu viel, das kann ich alles gar nicht, und wenn es, wenn die Rahmenbedin-

gungen klar sind, nee, du musst dich nicht kümmern um Sprache lernen oder Beruf lernen oder darf der überhaupt hier sein, dafür gibt es Profis, es gibt genügend anderes, dann engagieren sich die Leute auch.“ – GAP01, männlich, 60-70 Jahre

„Und dann würde ich aber wirklich mal einen Aufruf oder in den Medien, oder in der Zeitung oder irgendwo mal einen Aufruf machen, wer Interesse hat als Ehrenamt. Und dann vernünftig ein Treffen machen, erklären, was ist ein Ehrenamt. Und da werden dann auch noch einmal zehn Prozent, 50 Prozent abspringen. Und dann mit denen auch vernünftig umgehen, vernünftige Schulungen, Weiterbildungen und die bloß nicht alleine lassen. Wenn ich die alleine lasse, dann sind sie verlassen.“ – SLK07, männlich, 60-70 Jahre

12 Ausblick

In erstaunlicher Art und Weise haben die Fluchtzuwanderungen in den Jahren 2015/16 sowie im Jahr 2022 auch in ländlichen Kommunen zu einer **Mobilisierung von freiwillig Engagierten**, die Geflüchtete in unterschiedlichen Lebensbereichen unterstützen, geführt. Dieses Engagement wurde in der öffentlichen Diskussion um die Aufnahme von Geflüchteten immer wieder positiv hervorgehoben und gewürdigt. Zugleich zeigte sich, dass Kommunalverwaltungen abhängig sind von der Bereitschaft der Lokalbevölkerung, Wohnraum zur Verfügung zu stellen, Arbeitsplätze zu vermitteln, Sprachunterstützung zu leisten oder bei der sozialen Integration mitzuwirken.

Das **Zusammenwirken von zivilgesellschaftlichen wie staatlichen Akteuren** ist eine Grundvoraussetzung für gelingende Integrationspolitik und regionale Entwicklung. Im Hinblick auf eine nachhaltige Förderung von Engagement ist es daher zentral, potenziell Engagierte zu kennen, ihre Motivationen zu identifizieren, ihnen Tätigkeitsfelder aufzuzeigen und staatliche Strukturen zur Flankierung und Aktivierung des Engagements aufzubauen und zu verstetigen. Bei Unterstützungsstrukturen, wie Fahrtkostenerstattungen, oder der Ansprechbarkeit von Behörden sind ländliche Spezifika zu berücksichtigen.

Die Verengung auf das Engagement für Geflüchtete wird allerdings der **Diversität von Zuwanderungsprozessen** in ländlichen Räumen nicht gerecht. Es galt daher auch Engagementkonstellationen für andere Neuzugewanderte zu identifizieren und zu fördern. Diese standen in der Vergangenheit häufig im Schatten der Diskussion um das Engagement in Bezug auf die Aufnahme von Geflüchteten. Dieses Desiderat kann Gegenstand weiterer Forschungsarbeiten sein.

Die Ergebnisse zeigten, dass Protagonist:innen ehrenamtlichen Engagements für Migrant:innen in ländlichen Räumen zum einen häufig Mehrfachrollen innehaben und vielfach in der lokalen Zivilgesellschaft, der Verwaltung oder der Wirtschaft verankert sind. Zum anderen hängt das Gelingen lokaler Engagementkultur oft an diesen wenigen **Schlüsselpersonen** und die Beendigung der Tätigkeit dieser

Personen kann dazu führen, dass Unterstützung für Migrant:innen beendet wird. Für nachhaltiges Engagement sollten die Rollen dieser Personen transparent gemacht und Prozesse identifiziert werden, wie Aufgaben auf mehrere Schultern verteilt werden können. In diesem Kontext kann der Frage nach der Formalisierung bzw. institutionellen Anbindung des Engagements weiter nachgegangen werden.

Damit Engagementstrukturen nachhaltig aufgestellt und zielgenau gefördert werden können muss der **Vielfalt von Auffassungen von Engagement** Rechnung getragen werden. Das klassische, meist formalisierte ‚Ehrenamt‘ kann die vielfältigen Lebensrealitäten in ländlichen Räumen oftmals nicht mehr adäquat abdecken. Hinzu kommt, dass das Engagement von Migrant:innen selbst oft unsichtbar ist. Es geht deshalb auch darum unterschiedliche Verständnisse und Hintergründe von Engagement qualitativ zu identifizieren.

Das Projekt EMILIE legt daher auch einen Fokus auf das Engagement von Migrant:innen in ländlichen Räumen und möchte Handlungsempfehlungen zur Förderung des Engagements an Engagierten mit Migrationsgeschichte ausrichten.

Bibliographie

Adloff, F. & S. Mau (2005) (Hrsg.): Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität. Campus: Frankfurt am Main/New York.

Ager, A. & A. Strang (2008): Understanding Integration: A Conceptual Framework. *Journal of Refugee Studies* 21(2), 166-191. DOI: 10.1093/jrs/fen016

Akademie für die ländlichen Räume Schleswig-Holsteins e.V. (2017): „Neue Nachbarn – Zusammenleben im ländlichen Raum“ Expertise zu den Chancen und Handlungsansätzen für eine erfolgreiche Integration von Neueinwanderern in die ländlichen Räume Schleswig-Holsteins. Akademie für die ländlichen Räume Schleswig-Holsteins e.V.: Flintbek. http://www.alr-sh.de/fileadmin/download/Downloads/2017/NeueNachbarn_Expertise_DruckPDF.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Alarcón, X., Casademont, X., Lendzhova, V. & E. Erdoğan (2021): Inclusive Settlement of Young Asylum Seekers in a Rural Region: The Role of Informal Support and Mentoring. *Sustainability* 13, 5132. DOI: 10.3390/su13095132

Apfelbaum, B., Apitz, S. & R. Radom (2020): Aktuelle Herausforderungen der Arbeitsmarktintegration von Geflüchtete in Sachsen-Anhalt. Erfahrungen von Haupt- und Ehrenamtlichen in heterogenen Akteursnetzwerken. *Zeitschrift für Flucht- und Flüchtlingsforschung* 4(2), 309-326. DOI: 10.5771/2509-9485-2020-2-309

Arora-Jonsson, S. & O. Larsson (2021): Lives in limbo. Migrant integration and rural governance in Sweden. *Journal of Rural Studies* 82, 19-28. DOI: 10.1016/j.jrurstud.2021.01.010

Ashley, F. (2020): Accounting for research fatigue in research ethics. *Bioethics* 35(3), 270-276. DOI: 10.1111/bioe.12829

Aumüller, J. (2016): Flüchtlingszuwanderung und bürgerschaftliches Engagement. *Betrifft: Bürgergesellschaft* 42, Februar 2016. Friedrich-Ebert-Stiftung: Berlin.

Aumüller, J., Daphi, P. & C. Biesenkamp (2015): Die Aufnahme von Flüchtlingen in den Bundesländern und Kommunen. Behördliche Praxis und zivilgesellschaftliches Engagement. Robert Bosch Stiftung GmbH: Stuttgart. https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf_import/Studie_Aufnahme_Fluechtlinge_2015.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Baglioni, S., Calò, F. & D. Numerato (2022): The Role of Civil Society in the Labour Market Integration of Migrants in Europe: An Introduction. *Voluntas* 33, 851-861. DOI: 10.1007/s11266-022-00530-2

Beckmann, F., Hoose, F. & A.-L. Schönauer (2018): „Wir hatten bis jetzt auch erstaunlich wenig mit Nazis zu tun“. Gesellschaftliche Stimmungen und ihre Wahrnehmung in der Flüchtlingshilfe. In: Zajak, S. & I. Gottschalk (Hrsg.): Flüchtlingshilfe als neues Engagementfeld (pp. 23-52). Nomos: Baden-Baden.

Bendel, P., Bekyol, Y. & M. Leisenheimer (2021): Auswirkungen und Szenarien für Migration und Integration während und nach der COVID-19 Pandemie. Forschungsbereich Migration, Flucht und Integration, Universität Erlangen-Nürnberg: Erlangen. https://www.covid-integration.fau.de/files/2021/04/studie_covid19-integration_fau.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

van den Berg, C., Grande, E. & S. Hutter (2021): Was wird aus dem harten Kern? Auswirkungen der Corona-Krise auf das Engagement für Geflüchtete. In: Grande, B., Grande, E. & U. Hahn (Hrsg.): Zivilgesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland: Aufbrüche, Umbrüche, Ausblicke (pp. 121-140). Transcript: Bielefeld.

Bernard, R. (2006): *Research methods in anthropology. Qualitative and quantitative approaches*. Altamira: Lanham, MD.

Bernhard, S. & S. Röhrer (2020): Arbeitsmarkthandeln und Unterstützungsnetzwerke syrischer Geflüchteter in Deutschland (= IAB-Forschungsbericht 13/2020). IAB: Nürnberg. <http://doku.iab.de/forschungsbericht/2020/fb1320.pdf> (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

BIM (Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung) (2017): Forschungsbericht. Forschungs-Interventions-Cluster „Solidarität im Wandel?“. BIM, HU Berlin: Berlin. <https://www.bim.>

hu-berlin.de/media/Forschungsbericht_BIM_Fluchtcluster_2303
2017.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

BMFSFJ (2017): Engagement in der Flüchtlingshilfe. Ergebnisbericht einer Untersuchung des Instituts für Demoskopie Allensbach. Institut für Demoskopie Allensbach: Allensbach. <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/122010/d35ec9bf4a940ea49283485db4625aaf/engagement-in-der-fluechtlingshilfe-data.pdf> (zuletzt aufgerufen am 11.10.2021).

Bommes, M. (2012): 'Integration takes place locally'. On the restructuring of local integration policy. In: Boswell, C. & G. D'Amato (Eds.): Immigration and social systems: Collected essays of Michael Bommes (pp. 125-156). Amsterdam University Press: Amsterdam.

Boudiny, K. (2013): 'Active ageing': from empty rhetoric to effective policy tool. *Ageing & Society* 33(6), 1077-1098. DOI: 10.1017/S0144686X1200030X

Breithecker, R., M. Stöckinger (2020): Zwischen Solidarität und Social Distancing: Zivilgesellschaftliches Engagement für Geflüchtete unter Corona-Bedingungen. *FluchtforschungsBlog*, 27.08.2020 <https://blog.fluchtforschung.net/zwischen-solidaritat-und-social-distancing-zivilgesellschaftliches-engagement-fur-gefluechtete-unter-corona-bedingungen/> (zuletzt aufgerufen am 06.10.2021).

Breuer, C. & S. Feiler (2017): Sportentwicklungsbericht 2015/16. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland. Kurzfassung. Bundesinstitut für Sportwissenschaft: Bonn. https://cdn.dosb.de/user_upload/www.deutsches-sportabzeichen.de/SEB/2015/SEB15_Kurzfassung_deutsch_final_Druckversion.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Burner-Fritsch, I. (2018): Geflüchtete, Arbeit und Traditionsbetriebe im bayrischen Dorf. Eine Ethnographie. Masterarbeit für den MA-Studiengang Soziologie. LMU München: München. https://epub.ub.uni-muenchen.de/57262/1/Burner-Fritsch_Gefluechtete_Arbeit_Traditionsbetriebe.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Clark, T. (2008): 'We're Over-Researched Here!': Exploring Accounts of Research Fatigue within Qualitative Research Engagements. *Sociology* 42(5), 953-970. DOI: 10.1177/0038038508094573

Daiber, S. & Z. Rahmani (2018): Psychologische Betreuung Geflüchteter. Ein Phyrhussieg für freiwillig Engagierte? In: Zajak, S. & I. Gottschalk (Hrsg.): Flüchtlingshilfe als neues Engagementfeld (pp. 157-182). Nomos: Baden-Baden.

Daphi, P. (2016): Zivilgesellschaftliches Engagement für Flüchtlinge und lokale "Willkommenskultur". Aus Politik und Zeitgeschichte 66(14), 35-39, 01.04.2016. <https://www.bpb.de/apuz/223923/engagement-fuer-fluechtlinge> (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Deci, E. & R. Ryan (1985): Intrinsic Motivation and Self-Determination in Human Behavior. Springer: New York.

Deutscher Landkreistag (2016): Integration von Flüchtlingen in ländlichen Räumen. Strategische Leitlinien und Best Practices. Deutscher Landkreistag: Berlin. [http://www.landkreistag.de/images/stories/themen/Fluechtlinge/161130%20\(DLT\)%20Integration%20von%20Fl%C3%BCchtlingen%20in%20l%C3%A4ndlichen%20R%C3%A4umen.pdf](http://www.landkreistag.de/images/stories/themen/Fluechtlinge/161130%20(DLT)%20Integration%20von%20Fl%C3%BCchtlingen%20in%20l%C3%A4ndlichen%20R%C3%A4umen.pdf) (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Doná, G. (2007): The Microphysics of Participation in Refugee Research. Journal of Refugee Studies 20(2), 210-229. DOI: 10.1093/jrs/fem013

Dresing, T. & Pehl, T. (2015): Praxisbuch Interview. Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende: Marburg. <https://d-nb.info/1077320221/34> (zuletzt aufgerufen am 01.09.2022)

Emken, H. & J. Engelhardt (2018): Flicker für das Sozialnetz – ehrenamtliche medizinische Versorgung. In: Zajak, S. & I. Gottschalk (Hrsg.): Flüchtlingshilfe als neues Engagementfeld (pp. 125-155). Nomos: Baden-Baden.

Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements (2002): Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Drucksache 14/8900, 03.06.2022. Deutscher Bundestag: Berlin.

Fleischmann, L. & E. Steinhilper (2017): The Myth of Apolitical Volunteering for Refugees: German Welcome Culture and a New Dispositif of Helping. Social Inclusion 5(3), 17-27. DOI: 10.17645/si.v5i3.945

Frey, K. & S. Hemmer (2018): Abschlussbericht Forschungsprojekt: Mapping and stakeholder analysis of the integration landscapes in rural districts in Bavaria. Wie? Wo? Mit wem funktioniert Integration? Studie zu Akteuren und Integrationsmaßnahmen in ländlichen Regionen Bayerns. AGABY: Nürnberg. https://www.hassberge.de/fileadmin/user_upload/Zuwanderung___Integration/Studienabschlussbericht_Wie_Wo_Mit_wem_funktioniert_Integration_LK_Hassbe.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Gauci, J.-P. (2020): Integration of migrants in middle and small cities and in rural areas in Europe. Commission for Citizenship, Governance, Institutional and External Affairs, European Committee of the Regions: Brussels. <https://ec.europa.eu/migrant-integration/?action=media.download&uuid=8CF869FB-D968-530E-F6103B1EF455C244> (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Genesis Destatis (2022a): Bevölkerung: Kreise, Stichtag. 31.12.2020. Tabelle: 12411-0015. Statistisches Bundesamt: Wiesbaden.

Genesis Destatis (2022b): Ausländerstatistik: Kreise, Stichtag, Geschlecht. 31.12.2020. Tabelle: 12521-0040. Statistisches Bundesamt: Wiesbaden.

Genesis Destatis (2022c): Ausländerstatistik: Kreise, Stichtag, Geschlecht, Ländergruppierungen/Staatsangehörigkeit. 31.12.2020. Tabelle: 12521-0041. Statistisches Bundesamt: Wiesbaden.

Genesis Destatis (2022d): Gebietsfläche: Kreise, Stichtag. 31.12.2020. Tabelle: 11111-0002. Statistisches Bundesamt: Wiesbaden.

Gesemann, F. (2015): Bürgerschaftliches Engagement und niedrigschwellige Instrumente in der Flüchtlingshilfe. Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland 24/2015. https://www.b-be.de/fileadmin/Redaktion/05_Newsletter/01_BBE_Newsletter/bis_2017/2015/newsletter-24-Gesemann.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Gesemann, F. & R. Roth (2017): Erfolgsfaktoren der kommunalen Integration von Geflüchteten. Friedrich-Ebert-Stiftung Forum Berlin: Berlin. <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/13372.pdf> (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Glorius, B. (2020): Migrationsgeschichte Ostdeutschlands II. Internationale Migration in Ostdeutschland und ihre gesellschaftliche Wahrnehmung seit der Jahrtausendwende. In: Becker, S. & M. Naumann (Hrsg.): Regionalentwicklung in Ostdeutschland (pp. 223-234). Springer VS: Wiesbaden.

Glorius, B. (2021): Nach dem Lager. Begegnung, Inklusions- und Exklusionsmechanismen an ländlichen Wohnstandorten in Deutschland. In: Devlin, J., Evers, T. & S. Goebel (Hrsg.): Praktiken der (Im-)Mobilisierung. Lager, Sammelunterkünfte und Ankerzentren im Kontext von Asylregimen (pp. 443-463). Transcript: Bielefeld.

Glorius, B., Bürer, M., Gasch, S. & H. Schneider (2022a): Die andere Seite von Integration. Zur Rolle der Aufnahmegesellschaft. In: Mehl, P. et al. (Hrsg.): Geflüchtete in ländlichen Regionen Deutschlands (pp. 101-124). Springer VS: Wiesbaden.

Glorius, B., Bürer, M., Kordel, S., Schammann, H., Schneider, H., Weidinger, T. & C. Younso (2022b): Soziales Wohlbefinden, Diskriminierung und Rassismus. In: Mehl, P. et al. (Hrsg.): Geflüchtete in ländlichen Regionen Deutschlands (pp. 191-221). Springer VS: Wiesbaden.

Goodwin, J., Jasper, J. & F. Polletta (2001): Introduction: Why Emotions Matter. In: Goodwin, J., Jasper, J. & F. Polletta (Eds.): *Passionate Politics. Emotions and Social Movements* (pp. 1-24). University of Chicago Press: Chicago.

Gründl, T. (2016): Dezentrale Unterbringung von Flüchtlingen in Bad Heilbrunn. Näher dran. In: Franke, A. & H. Magel (Hrsg.): *Flüchtlinge aufs Land!?* (pp. 69-71). Hanns-Seidel-Stiftung: München. https://www.hss.de/fileadmin/user_upload/HSS/Dokumente/_Publications_/161229_AMZ-106_INTERNET.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Hamann, U., Karakayalı, S., Wallis, M. & L.J. Höfler (2016): Koordinationsmodelle und Herausforderungen ehrenamtlicher Flüchtlingshilfe in den Kommunen – Qualitative Studie des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung. BertelsmannStiftung: Gütersloh. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publicationen/GrauePublicationen/Koordinationsmodelle_und_Herausforderungen_ehrenamtlicher_Fluechtlingshilfe_in_den_Kommunen.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Hamann, U., Karakayalı, S., Wallis, M. & L. Höfler (2017): Förderstrukturen des freiwilligen Engagements für Geflüchtete. Bertelsmann Stiftung: Gütersloh.

Han-Broich, M: (2012): Ehrenamt und Integration. Die Bedeutung sozialen Engagements in der (Flüchtlings-)Sozialarbeit. Springer VS: Wiesbaden.

Haugen, S. (2019): „We Feel Like We’re Home”: The Resettlement and Integration of Syrian Refugees in Smaller and Rural Canadian Communities. *Refuge* 35(2), 53-63. DOI: 10.7202/1064819ar

Hernández, A.A. (2021): Das resiliente Dorf. Eine interdisziplinäre Analyse von Akteuren, Lernprozessen und Entwicklungen in drei ländlichen Gemeinschaften Europas (= Hochschulschriften zur Nachhaltigkeit 92). Oekom: München.

Herslund, L. (2021): Everyday life as a refugee in a rural setting – What determines a sense of belonging and what role can the local community play in generating it? *Journal of Rural Studies* 82, 233-241. DOI: 10.1016/j.jrurstud.2021.01.031

Hesse, A., Kreutzer, K. & M.-R. Diehl (2018(2019)): Dynamics of Institutional Logics in a Cross-Sector Social Partnership: The Case of Refugee Integration in Germany. *Journal of Business Ethics* 159, 679-704. DOI: 10.1007/s10551-017-3775-0

Hessisches Ministerium für Soziales und Integration (2018) (Hg.): Geflüchtete in Hessen. Lebenslagen, Bedarfe, Potenziale, Ansichten. Hessisches Ministerium für Soziales und Integration: Wiesbaden. https://integrationskompass.hessen.de/sites/integrationskompass.hessen.de/files/19_11_05_fluechtlingsstudie_2018.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.08.2021)

Höckesfeld, C. (2021): Plötzlich digital. Chancen und Herausforderungen des ehrenamtlichen Engagements für Geflüchtete in ländlichen Räumen in Zeiten von Corona. *Voluntaris* 9(1), 55-71. DOI: 10.5771/2196-3886-2021-1-55

inFranken.de (2020): „Wir wollen etwas zurückgeben“. Zwei junge Syrer in Bamberg wollen mithelfen, die ältere Generation vor der Infektion zu schützen. inFranken.de, 17.03.2020 <https://www.infran>

ken.de/lk/bamberg/wir-wollen-etwas-zurueckgeben-art-4974248 (zuletzt aufgerufen am 06.10.2021).

Institut für Demoskopie Allensbach (2016): Situation und Strategien in den Kommunen. Zum Umgang mit der aktuellen Zuwanderung von Asylsuchenden. Institut für Demoskopie Allensbach: Allensbach. https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf_import/Situation_und_Strategien_in_den_Kommunen_zur_Zuwanderung.pdf (zuletzt aufgerufen am 11.10.2021).

Jungk, S. & S. Morrin (2017): Ein Praxisforschungsprojekt über die Ressourcen, Erwartungen und Erfahrungen von ehrenamtlichen HelferInnen in pädagogischen Settings. Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Gesamtverband e.V.: Berlin. https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Schwerpunkte/Migration/Ehrenamt/Integration_durch_Engagement_Studie_KHSB.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Kabranian-Melkonian, S. (2015): Ethical Concerns With Refugee Research. *Journal of Human Behavior in the Social Environment* 25(7), 714-722. DOI: 10.1080/10911359.2015.1032634

Karakayali, S. & O. Kleist (2016): EFA-Studie 2. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. 2 Forschungsbericht. Ergebnisse einer explorativen Umfrage von November/Dezember 2015. BIM, HU Berlin: Berlin. https://www.bim.huberlin.de/media/Studie_EFA2_BIM_11082016_V%C3%96.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Kausmann, C. & J. Simonson (2017): Freiwilliges Engagement in Ost- und Westdeutschland sowie den 16 Ländern. In: Simonson, J. et al. (Hrsg.): *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014* (pp. 573-600). Springer VS: Wiesbaden.

Kewes, A. & M. Müller (2021): Beendetes Engagement für Geflüchtete in relationaler Perspektive. *Voluntaris* 9(1), 42-54. DOI: 10.5771/2196-3886-2021-1-42

Knopf, K. & M. Steinhauer (2018): Geflüchtet unter dem Regenbogen. Engagement mit und für LSBTI-Geflüchtete. In: Zajak, S. & I. Gottschalk (Hrsg.): *Flüchtlingshilfe als neues Engagementfeld* (pp. 225-248). Nomos: Baden-Baden.

Kordel, S. & T. Weidinger (2016): Was wir von Erfahrungen anderer Länder lernen können. Geflüchtete in ländlichen Räumen. In: Franke, S. & H. Magel (Hrsg.): *Flüchtlinge aufs Land? (= Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen 106)* (pp. 103-111). Hanns-Seidel-Stiftung: München.

Kordel, S. & T. Weidinger (2018): Structures of refugee relief. The example of rural Bavaria. Präsentation im Rahmen des WG2 COST Research Workshop, 22.-23.11.2018, Trento, Italien.

Kordel, S. & T. Weidinger (2019): Onward (Im)Mobilities: Conceptual Reflections and Empirical Findings from Lifestyle Migration Research and Refugee Studies. *Die Erde – Journal of the Geographical Society of Berlin* 150(1), 1-16. DOI: 10.12854/erde-2019-408

Kordel, S. & T. Weidinger (2021a): Germany. In: Laine, J. (Ed.): 10 Country Reports on Qualitative Impact of TCNs (= Deliverable 3.3 of MATILDE project). DOI: 10.5281/zenodo.4726645

Kordel, S. & T. Weidinger (2021b): Vielfalt von Zuwanderung in ländlichen Räumen. *Geographische Rundschau* 5/2021, 16-20.

Kordel, S., Gasch, S., Glorius, B., Mehl, P., Osigus, T., Schammann, H., Schneider, H., Spenger, D., Weidinger, T. & C. Younso (2022): Bleibeorientierung Geflüchteter, die Rolle der Aufnahmegesellschaft und Haltestrategien der Lokalpolitik. In: Mehl, P. et al. (Hrsg.): *Geflüchtete in ländlichen Regionen Deutschlands* (pp. 127-159). Springer VS: Wiesbaden.

Kowal, S. & D.C. O'Connell (2010): Transcription as a Crucial Step of Data Analysis. In: Flick, U. (Ed.): *The SAGE Handbook of Qualitative Data Analysis* (pp. 64-78). Sage: London.

Küpper, P. (2016): Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume (Thünen Working Paper 68). Thünen-Institut für ländliche Räume: Braunschweig. https://literatur.thuenen.de/digbib_extern/dno57783.pdf (zuletzt aufgerufen am 29.07.2022)

Landatlas (2022): Landatlas Ausgabe 29/07/2022. Thünen-Institut Forschungsbereich ländliche Räume: Braunschweig. <https://www.landatlas.de> (zuletzt aufgerufen am 29.07.2022)

Larsen, B.R. (2011): Drawing Back the Curtains: The Role of Domestic Space in the Social Inclusion and Exclusion of Refugees in Rural Denmark. *Social Analysis* 55(2), 142-158. DOI: 10.3167/sa.2011.550208

Larsen, B.R. (2018): Riding Along in the Name of Equality: Everyday Demands on Refugee Children to Conform to Local Bodily Practices of Danish Egalitarianism. In: Bendixsen, S., Bringslid, M.B. & H. Vike (Eds.): *Egalitarianism in Scandinavia: Historical and Contemporary Perspectives (= Approaches to Social Inequality and Difference)* (pp. 247-267). Cham: Springer International Publishing.

Lauble, A. (2020). Ehrenamt: Wie Corona die Flüchtlingsinitiativen beeinflusst. *Mediendienst Integration*, 19.06.2020. <https://mediendienst-integration.de/artikel/wie-corona-die-fluechtlingsinitiativen-beeinflusst.html> (zuletzt aufgerufen am 06.10.2021).

Liebenberg, A., Rübke, T. & A. Thümmler (2016): Ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit im Landkreis Roth. In: Franke, A. & H. Magel (Hrsg.): *Flüchtlinge aufs Land?! (pp. 53-63)*. Hanns-Seidel-Stiftung: München. https://www.hss.de/fileadmin/user_upload/HSS/Dokumente/_Publications/_161229_AMZ-106_INTERNET.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Linnert, J. & T. Berg (2016): Freiwilligenarbeit mit Geflüchteten. Forschungsstand zum freiwilligen Engagement mit Geflüchteten unter Aspekten gesellschaftlicher Teilhabe und politischer Bildung (= Working Paper I des Projekts Perspektive Teilhabe). Minor – Projektkontor für Bildung und Forschung gGmbH: Berlin. <https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/documents/2018-04/Working%20Paper%20I%20Forschungsstand%20zur%20Freiwilligenarbeit%20mit%20Gefl%C3%BChteten.pdf> (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Mann, S., Meier, S. Schröteler-von Brandt, H. & V. Täubig (2018): Integration von Geflüchteten im Rahmen inklusiver Quartiersentwicklung: Zusammenwirken von Hauptamt, Ehrenamt und Geflüchteten in ländlichen Räumen. Zentrale Ergebnisse des Forschungsprojektes. Universität Siegen: Siegen. https://www.uni-siegen.de/bak/forschung/inklusive_quartiersentwicklung/mann_et_al_2018_integration_von_gefluechteten_laendliche_raeume.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Martzoukou, K. & S. Burnett (2018): Exploring the everyday life information needs and the socio-cultural adaptation barriers of Syrian refugees in Scotland. *Journal of Documentation* 74(5), 1104-1132. DOI: 10.1108/JD-10-2017-0142

Massey, D. (2005): *For Space*. Sage: Thousand Oaks.

Matthes J. (1981): *Einführung in das Studium der Soziologie*. Springer: Hamburg.

Mattisek, A., Pfaffenbach, C. & P. Reuber (2013): *Methoden der empirischen Humangeographie*. Westermann: Braunschweig.

Mauss, M. (1990): *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Suhrkamp: Frankfurt am Main.

Mayntz, R. & F. Scharpf (1995): Der Ansatz des akteurzentrierten Institutionalismus. In: Mayntz, R. & F. Scharpf (Hrsg.): *Gesellschaftliche Selbstregulierung und politische Steuerung* (pp. 39-72). Campus: Frankfurt am Main.

Mayring, P. (2007): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. UTB: Weinheim.

Mehl, P., Fick, J., Glorius, B., Kordel, S. & H. Schammann (Hrsg.) (2022): *Geflüchtete in ländlichen Regionen Deutschlands*. Springer: Heidelberg.

Menke, K., Klee, D., Lautenbach, L. & C. Wernerus (2021): Doing Gender? Doing Difference! Geschlechtsspezifisch-rassifizierende Verhältnisse im Ehrenamt. *Voluntaris* 9(1), 25-41. DOI: 10.5771/2196-3886-2021-1-25

Miksch, J. & A. Schwier (2000): *Fremde auf dem Lande*. Lembeck: Frankfurt am Main.

Murray, K.E., Meuter, R.F.I., Cox, M. & B. Ostapiej-Piatkowski (2021): An ongoing challenge: The impact of federal policies on organisations, communities and individuals serving people seeking asylum. *Australian Journal of Social Issues*, DOI: 10.1002/ajs4.194

Mutz, G., Cosa-Schott, R., Hammer, I., Layritz, G., Lexhaller, C., Mayer, M., Poryadina, T., Ragus, S. & L. Wolff (2015): *Engagement für Flücht-*

linge in München – Ergebnisse eines Forschungsprojekts an der Hochschule München in Kooperation mit dem Münchner Forschungsinstitut miss. Newsletter 21 des BBE. https://www.b-b-e.de/fileadmin/Redaktion/05_Newsletter/01_BBE_Newsletter/bis_2017/2015/newsletter-21-abschlussbericht.pdf (zuletzt aufgerufen am 13.10.2021)

Mutz, G. & L. Wolff (2018): Besonderheiten des freiwilligen Engagements für geflüchtete Menschen. Empirische Befunde und sozialwissenschaftliche Verortung. In: Zajak, S. & I. Gottschalk (Hrsg.): Flüchtlingshilfe als neues Engagementfeld. Chancen und Herausforderungen des Engagements für Geflüchtete (pp. 53-76). Nomos: Baden-Baden.

Nagel, A.-K. & Y. El-Menouar (2017): Engagement für Geflüchtete – eine Sache des Glaubens? Die Rolle der Religion für die Flüchtlingshilfe. BertelsmannStiftung: Gütersloh. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/51_Religionsmonitor/BSt_ReligionsmonitorFluechtlingshilfe_3_2017_web.pdf (zuletzt aufgerufen am 06.10.2021)

Nagel, A.-K. & M. Kalender (2021): Religiöse Pluralisierung in Klein- und Mittelstädten. vhw Forum Wohnen und Stadtentwicklung 1 (Januar-Februar 2021), 11-14. https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/o8_publicationen/verbandszeitschrift/FWS/2021/1_2021/FWS_1_2021_Nagel_Kalender.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Nobis, T., Barth, C. & S. Borth (2017): Flüchtlingsarbeit von Sportvereinen – auch für Mädchen und Frauen? Konzepte, Maßnahmen und Perspektiven interkultureller Öffnung von Sportvereinen. In: BIM (Hg.): Forschungsbericht. Forschungs-Interventions-Cluster „Solidarität im Wandel?“ (pp. 119-142). BIM, HU Berlin: Berlin.

Nordbayerische Nachrichten (2020): Digitale Alternative: Seminare und Konferenzen in Zeiten der Pandemie. Nordbayerische Nachrichten, 28.09.2020. <https://www.nordbayern.de/region/neustadt-aisch/digitale-alternative-seminare-und-konferenzen-in-zeiten-der-pandemie-1.10468083> (zuletzt aufgerufen am 06.10.2021).

Nousiainen, M. & P. Pylkkänen (2013): Responsible local communities – A neoliberal regime of solidarity in Finnish rural policy. *Geoforum* 48, 73-82. DOI: 10.1016/j.geoforum.2013.04.015

Ohliger, R., Schweiger, R. & L. Veyhl (2017): Auf dem Weg zur Flüchtlingsintegration in ländlichen Räumen: Ergebnisse einer Bedarfsanalyse in sieben Landkreisen. Robert Bosch Stiftung GmbH: Stuttgart. https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf_import/Bedarfsanalyse_Fluechtlingsintegration_in_laendlichen_Raeumen.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Patuzzi, L., Andriescu, M. & A. Pietropolli (2020): Building Welcome from the Ground up. European small and rural communities engaging in refugee resettlement. Migration Policy Institute Europe: Brussels. https://www.migrationpolicy.org/sites/default/files/publications/mp_i-europe-rural-refugee-resettlement_final.pdf (zuletzt aufgerufen am 11.10.2021)

Ranciére, J. (1999): Disagreement. Politics and Philosophy. University of Minnesota Press: Minneapolis/London.

Ranciére, J. (2010): Dissensus: On Politics and aesthetics. Continuum: London.

Reda, J. (2019): Zivilgesellschaftliches Engagement in ländlichen Räumen. Kritische Perspektiven auf eine soziale Praxis. In: Mießner, M. & M. Naumann (Hrsg.): Kritische Geographien ländlicher Entwicklung. Globale Transformationen und lokale Herausforderungen (pp. 252-265). Westfälisches Dampfboot: Münster.

Rösch, T., Schneider, H., Weber, J. & S. Worbs (2020): Integration von Geflüchteten in ländlichen Räumen (= BAMF-Forschungsbericht 36). BAMF: Nürnberg. <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Forschungsberichte/fb36-integration-laendlicher-raum.pdf> (zuletzt aufgerufen am 11.10.2021)

Rust, I. (2019): Zivilgesellschaftlich-ehrenamtliches Engagement für Geflüchtete und von Geflüchteten. Ein doppelter Schlüssel für Gesellschaftliche Teilhabe. In: Natarajan, R. (Hg.): Sprache, Flucht, Migration. Kritische, historische und pädagogische Annäherungen (pp. 175-202). Springer VS: Wiesbaden.

Sandhop, U.M. (2021): Unterbringung Geflüchteter in Mitteldeutschland mit Schwerpunkt auf dem ländlichen Raum. Ein Blick auf die aktuelle Situation aus Sicht einer Multiplikatorin für Gewaltschutz. In: Vey, J. & S. Gunsch (Hrsg.): Unterbringung von Flüchtenden in

Deutschland. Inklusion, Exklusion, Partizipation? (= Migration & Integration 19) (pp. 79-92). Nomos: Baden-Baden.

Sawtell, J., Dickson-Swift, V. & G. Verrinder (2010): „It’s not all tied up with bureaucrats and funding“: Autonomous volunteer participation in the rural resettlement of refugees. *Australian Journal of Social Issues* 45(4), 543-558. DOI: 10.1002/j.1839-4655.2010.tb00197.x

Schäfer, I. (2019): Herausforderungen und Chancen der Feldforschung zur Zivilgesellschaft unter den Bedingungen einer lokalen feindseligen Normalitätsverschiebung – Das Beispiel Bautzen. In: Behrensen, B. & M. Westphal (Hrsg.): *Fluchtmigrationsforschung im Aufbruch* (pp. 361-377). Springer: Wiesbaden.

Scheible, J. & H. Schneider (2020): Deutsch lernen auf dem Land. Handlungsempfehlungen für die Sprachförderung von Migrantinnen und Migranten in Deutschland (= WISO Diskurs 07/2020). Friedrich-Ebert-Stiftung: Berlin. <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/16334.pdf> (zuletzt aufgerufen am 13.10.2021).

Schiefer, D. (2017): Wie gelingt Integration? Asylsuchende über ihre Lebenslagen und Teilhabeperspektiven in Deutschland (= Studie des SVR-Forschungsbereichs 2017-4). SVR: Berlin. https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2017/11/SVR-FB_Wie_gelingt_Integration.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Seethaler, I.C. (2019): Female Refugees in Rural Germany: A Local Aid Agency’s Efforts to Build on Women’s Experiences and Needs. *Frontiers: A Journal of Women Studies* 40(2), 167-192. DOI: 10.5250/fronjwomestud.40.2.0167

Šimić, M. (2016): Integration von Asylbewerbern im Landkreis Ebersberg. Erfahrungen und Perspektiven. In: Franke, S. & H. Magel (Hrsg.): *Flüchtlinge aufs Land?!* (pp. 41-51). Hanns-Seidel-Stiftung: München. https://www.hss.de/fileadmin/user_upload/HSS/Dokumente/_Publications/_161229_AMZ-106_INTERNET.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Spenger, D. & Kordel, S. (2023, angenommen): Agency in der Flucht- und Flüchtlingsforschung. In: Scharrer, T., Glorius, B., Kleist, O. & M. Berlinghoff (Hrsg.): *Flucht- und Flüchtlingsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium*. Nomos: Baden-Baden.

Steinführer, A. (2015): Bürger in der Verantwortung. Veränderte Akteursrollen in der Bereitstellung ländlicher Daseinsvorsorge. *Raumforschung und Raumordnung* 73, 5-16. DOI: 10.1007/s13147-01-0318-3

Stenbacka, S. (2018): A Breeding ground for Cosmopolitanism and Hospitality? Refugee Migration into Rural Areas in Sweden. In: Kordel, S., Weidinger, T. & I. Jelen (Eds.): *Processes of Immigration in Rural Europe: The Status Quo, Implications and Development Strategies* (pp. 25-45). Cambridge Scholars: Newcastle upon Tyne.

Sutter, B. (2015): *Der Wille zur Gesellschaft. Bürgerschaftliches Engagement und die Transformation des Sozialen*. UVK: Konstanz/München.

Sutter, O. (2017): „Welcome!“ Emotionale Politiken des zivilgesellschaftlichen Engagements für Flüchtende. *Zeitschrift für Volkskunde* 113 (1), 3-23.

Sypek, S., Clugston G. & C. Phillips (2008): Critical health infrastructure for refugee resettlement in rural Australia: Case study of four rural towns. *Australian Journal of Rural Health* 16, 349-354. DOI: 10.1111/j.1440-1584.2008.01015.x

Tardis, M. (2019): Another Story from the “Refugee Crisis”. Resettlement in Small Towns and Rural Areas in France. *Études de l’Ifri*: Paris. https://www.ifri.org/sites/default/files/atoms/files/Tardis_refugees_small_towns_france_2019.pdf (zuletzt aufgerufen am 23.07.2021)

Taylor, J. & D. Stanovic (2005): Refugees and regional settlement. *Balancing Priorities. Brotherhood of St Laurence: Fitzroy*. https://library.bsl.org.au/jspui/bitstream/1/6166/1/refugees_and_regional_settlement.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Thönneßen, N.-M. (2021): Erfolgsgeschichten und Sorgenkinder. Zur Konstruktion von Integrationsfähigkeit in und durch „Willkommensinitiativen“. In: Bach, M., Narawitz, L., Schroeder, J., Thielen, M. & N.-M. Thönneßen (Hrsg.): *FluchtMigrationsForschung im Widerstreit. Über Ausschlüsse durch Integration* (pp. 51-66). Waxmann: Münster.

Tietje, O. (2021): Soziale Teilhabe Geflüchteter und zivilgesellschaftliche Unterstützung. Engagement zwischen staatlicher Abschreckungspolitik und humanistischen Idealen. *Voluntaris* 9(1), 10-24. DOI: 10.5771/2196-3886-2021-1-10

Trautmann, P. (2018): „Mehr Seele in den Laden bringen“ – Über die Arbeit von ehrenamtlichen Vormündern für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. In: Zajak, S. & I. Gottschalk (Hrsg.): Flüchtlingshilfe als neues Engagementfeld (pp. 183-198). Nomos: Baden-Baden.

Uhlich, E. & D. Möhring (2016): Vom Willkommensgruß zur Integrationsarbeit im Hofheimer Land. In: Franke, A. & H. Magel (Hrsg.): Flüchtlinge aufs Land?! (pp. 65-68). Hanns-Seidel-Stiftung: München. https://www.hss.de/fileadmin/user_upload/HSS/Dokumente/_Publications/_161229_AMZ-106_INTERNET.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Uslucan, H.-H. (2015): Freiwilliges Engagement von Zuwanderern: Verkannte Potenziale der gesellschaftlichen Teilhabe. Aus Politik und Zeitgeschichte 65(14-15), 28-35, 27.03.2015. <https://www.bpb.de/apuz/203546/freiwilliges-engagement-von-zuwanderern> (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Vey, J. (2018): Zwischen Empowerment, Lückenbüßerei und neoliberaler Aktivierung des Selbst?! Ehrenamtliches Engagement und Regelversorgung in der bundesdeutschen Flüchtlingsversorgung. In: Zajak, S. & I. Gottschalk (Hrsg.): Flüchtlingshilfe als neues Engagementfeld. Chancen und Herausforderungen des Engagements für Geflüchtete (pp. 77-97). Nomos: Baden-Baden.

Vey, J. & M. Sauer (2016): Ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit in Brandenburg. Aktionsbündnis gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Institut für Protest- und Bewegungsforschung Berlin. https://www.aktionsbuenndnis-brandenburg.de/wp-content/uploads/2017/12/Ehrenamtliche_Fluechtlingsarbeit.pdf (zuletzt aufgerufen am 11.10.2021).

Vey, J. & M. Sauer (2017): Ehrenamt in der Flüchtlingshilfe. Zum Verhältnis von Willkommensinitiativen, staatlicher Regelversorgung und Geflüchteten in Brandenburg. In: Lessenich, S. (Hg.): Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (pp. 1-11). DGS: Bamberg.

Wagner, G. (2019): Helfen und Reziprozität. Freiwilliges Engagement für Geflüchtete im ländlichen Raum. Zeitschrift für Soziologie 48(3), 226-241. DOI: 10.1515/zfsocz-2019-0017

Walter, A. & T.-M. Kleiner (2021): Bürgerschaftliches Engagement in ländlichen Räumen: Entwicklungen und Perspektiven. Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland 21/2021. <https://www.b-b-e.de/bbe-newsletter/newsletter-nr-21-vom-21102021/> (zuletzt aufgerufen am 11.11.2022)

Wegener, M. (2020): Integrationslots:innen in Bayern. Abschlussbericht der Evaluation. HAW München: München. <https://www.stmi.bayern.de/assets/stmi/mui/integrationspolitik/volltext.pdf> (zuletzt aufgerufen am 13.10.2021).

Weidinger, T. & S. Kordel (2016): Intra-European lifestyle migration of German (pre)retirees to rural Spain: a contribution to rural development in times of the financial and real-estate crisis? The migrants' point of view. In: Grabski-Kieron, U. et al. (Eds.): *European rural peripheries revalued: Governance, actors, impacts* (= *Rural areas: Issues of local and regional development* 1) (pp. 248-271). LIT: Münster et al.

Weidinger, T., Kordel, S. & P. Pohle ((2016)2017): Bleiben oder Gehen? Einflussfaktoren auf die Wohnstandortmobilität anerkannter Flüchtlinge in ländlichen Räumen am Beispiel des Bayerischen Waldes. *Europa Regional* 24(1-2), 46-61.

Weidinger, T. & S. Kordel (2020): Perspektive Geflüchteter auf das Leben auf dem Land. BPB Kurzdossiers „Zuwanderung, Flucht und Asyl: Aktuelle Themen“, Themenkomplex „Migration in städtischen und ländlichen Räumen“. <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/308041/perspektive-gefluechteter-auf-das-leben-auf-dem-land> (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Wlasak, P. (2016): Zivilgesellschaftliches Engagement bringt Flüchtlingsunterbringung auf die politische Agenda und in einen konstruktiven Diskurs. eNewsletter Netzwerk Bürgerbeteiligung 03/2016, 04.10.2016. https://www.netzwerk-buergerbeteiligung.de/fileadmin/Inhalte/PDF-Dokumente/newsletter_beitraege/3_2016/nbb_beitrag_wlasak_161004.pdf (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Wolch, J. (1990): *The shadow state: Government and voluntary sector in transition*. The Foundation Center: New York.

Ziersch, A. (2018): Regional Resettlement Experiences of People from Refugee Backgrounds in Mount Gambier. In: Hawke EU Centre (Ed.):

Bibliographie

Rural and Regional Mobilities: Exploring the Impact of (Im)Mobilities in Rural & Regional Communities (pp. 7-9). Hawke EU Centre: Adelaide. <https://apo.org.au/sites/default/files/resource-files/2018-04/apo-nid187921.pdf> (zuletzt aufgerufen am 22.10.2021)

Ländliche Räume in Deutschland werden durch internationale Migration bunter. Verschiedene Gruppen von Migrant:innen wanderten und wandern in Kleinstädte und Landgemeinden zu. Diese Zuwanderergruppen haben unterschiedlich stark ausgeprägte Ressourcen und können demnach die Orientierung an ihrem neuen Wohnort und die gleichberechtigte Teilhabe in verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens – oder anders formuliert Integration – zu einem gewissen Grad selbst leisten oder benötigen Unterstützung. Besonders Geflüchtete sind Zielgruppen staatlicher Integrationsleistungen einerseits und der Aktivitäten ehrenamtlicher Initiativen und Einzelpersonen andererseits. Auf eindrucksvolle Art und Weise trug das Engagement zahlreicher Ehrenamtlicher in der Aufnahme von Geflüchteten in den vergangenen Jahren zu einer enormen gesellschaftlichen Mobilisierung, zum einen aus bestehenden Vereinen und Organisationen heraus, aber auch von Menschen, die bislang nicht engagiert waren, bei. Auf lokaler Ebene ist ehrenamtliches Engagement unverzichtbarer Bestandteil von erfolgreicher Integration von Neuzugewanderten. Das Projekt EMILIE zielt darauf ab, die Rolle und Wirkung ehrenamtlichen Engagements für die Integration unterschiedlicher Gruppen von Neuzugewanderten besser zu verstehen und Gelingensfaktoren für ein nachhaltiges Engagement zu identifizieren. Deshalb liegt ein besonderes Augenmerk auf den Beweggründen für das freiwillige Engagement, den Zielgruppen der Tätigkeiten Freiwilliger sowie den Veränderungen der ehrenamtlichen Betätigung im Zeitverlauf. Um diese Fragestellungen zu beantworten, wurden empirische Erhebungen in Form von qualitativen Interviews, die einen biographisch-narrativen und einen ortsbezogenen, lokalen Forschungsansatz kombinierten, in vier ländlichen Landkreisen in Bayern, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein durchgeführt. Diese Herangehensweise sowie die Ergebnisse der Erhebungen werden in diesem Band vorgestellt.

ISBN 978-3-96147-639-8

